Verhandlungen

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in

Ulm und Oberschwaben,

unter dem Protektorate

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen

Karl von Würtlemberg.

Vierter Bericht.

Mit einem Farbendruck und drei Steinzeichnungen.

Ulm,

in Commission der Stettin'schen Verlags-Buchhandlung.

1846.

image
not
available

Verhandlungen

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in

Ulm und Oberschwaben,

unter dem Protektorate

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen

Karl von Württemberg.

Vierter Bericht.

Mit einem Farbendruck und drei Steinzeichnungen.

Ulm,

in Commission der Stettin'schen Verlags-Buchhandlung.

1846.



Verhandlungen

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in

Ulm und Oberschwaben,

unter dem Protektorate

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen

Karl von Württemberg.

Vierter Bericht.

Ulm,

ausgegeben am 6. März 1846.

Wagner'sche Buchdruckerei in Ulm.

Erste Abtheilung.

Geschichtliches.

Unser dritter am 6. März 1845 ausgegebener Jahresbericht konnte nur ganz wenige Nachrichten über den Stand unseres Vereins geben, da die beschlossene Vereinsgabe an Kunstblättern — B. Zeitblom und seine Altarbilder auf dem Heerberge; fünf lithographirte Abbildungen mit Text — die Kräfte des Vereins so in Anspruch genommen hatte, daß die Herausgabe der Verhandlungen des Vereins auf das folgende Jahr verschoben ward. Die hier folgenden Blätter umfassen daher zwei Jahrgänge und schließen sich an die unter dem 6. März 1844 ausgegebenen Verhandlungen unmittelbar an.

Wenn wir unsere Nachrichten wiederum damit eröffnen wollen, daß das Streben und Wirken des Vereins eine immer steigende Anerkennung fand, so sind es zuvörderst die dem Verein von seinem hohen Protektor Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg gewordenen wiederholten Zeichen von Gnade, deren wir uns zu rühmen haben. Folgende höchste Handschreiben und im höchsten Auftrage ergangene Schreiben empfieng der Verein:

> Den mir mit Ihrem Schreiben vom 19. dieses Monats eingesandten zweiten Bericht über die Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, habe ich mit vielem Vergnügen empfangen, und aus demselben zu meiner großen Freude gesehen, daß die Bemühungen des Vereins einen eben so raschen als glücklichen Fortgang nehmen. Um auch meinerseits etwas zur Förderung eines so schönen und zeitgemäßen Unternehmens beizutragen, habe ich den Auftrag gegeben, Ihnen einen Beitrag überreichen zu lassen, den Sie nach Ihrer Einsicht zum Besten des Vereins, an dessen Gedeihen ich stets warmen Antheil nehmen werde, verwenden mögen.
>
> Stuttgart den 24. Mai 1844. Kronprinz von Württemberg.

> Ew. Hochwohlgeboren
>
> habe ich aus Auftrag Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Ehre, anliegendes hohe Handschreiben zu übersenden und Ihnen zugleich anzuzeigen, daß Hochdieselben dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben einen Beitrag von 200 fl. anweisen, den ich mich beehre Euer Hochwohlgeboren beiliegend zu übermachen. Se. Königliche Hoheit, welche aus dem Berichte ersahen, daß es dem Verein bisher an einem zweckgemäßen Locale zur Aufbewahrung seiner Sammlungen ꝛc. fehlte, befahlen mir, Ihnen sein Bedauern darüber zu erkennen zu geben, so wie die hohe Bereitwilligkeit auszusprechen, sich vorkommenden Falles dem Verein hülfreich zu beweisen. —
>
> Mich eines hohen Auftrages entledigend verharre ich
>
> Stuttgart den 24. Mai 1844. Euer Hochwohlgeboren ergebenster
> Hackländer,
> Sekretair Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen.
>
> Sr. Hochwohlgeboren Herrn Regierungs-Präsident Freiherr von Holzschuher in Ulm.

1*

Ew. Hochwohlgeboren

beehre ich mich beikommend eine Zeichnung zu überreichen, welche Se. Königliche Hoheit der Kronprinz nach einem in der Emichsburg im Ludwigsburger Park sich befindenden Tische für den Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben anfertigen ließen.

Se. Königliche Hoheit glauben, daß dieselbe nicht ohne Interesse für den Verein sein dürfte, und beauftragten mich, im Fall Euer Hochwohlgeboren es wünschen, über die Herkunft, das Alter rc. dieses Tisches wo möglich die genauesten Erkundigungen einzuziehen.

Indem ich mich dieses hohen Auftrages entledige verharre ich

Mit vollkommenster Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenster
Stuttgart, den 19. Februar 1845.
Hackländer,
Sekretair Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen.

Die mir mit Ihrem Schreiben vom 6. März übergebenen Lithographien nach einem Werke des verdienstvollen Meisters Bartholomäus Zeitblom habe ich sehr gern entgegen genommen und sage Ihnen meinen Dank dafür. Indem ich daraus ersehe, wie Sie in Ihrem schönen Streben mit gleichem Eifer beharren, gebe ich Ihnen die Versicherung, daß auch ich dem Verein stets freundlich zugethan bleiben und seine Zwecke nach Kräften fördern werde. Ihnen diese meine Gesinnungen bei der ersten Veranlassung mündlich zu wiederholen, wird mir zum Vergnügen gereichen.

Stuttgart, den 5. April 1845.
Kronprinz von Württemberg.

Das ansehnliche Geldgeschenk wurde in der Rechnung von $18^{44}/_{45}$ verrechnet (vgl. 3. Bericht S. 2.) und nur dadurch ward es möglich im vorigen Jahre mit einem größern für sich abgeschlossenen Kreise von Kunstblättern, B. Zeitblom und seine Altargemälde auf dem Heerberge, hervorzutreten. Der Beifall unseres hohen Protektors zu dieser Veröffentlichung gereichte uns aber auch zur erfreulichsten Aufmunterung nach Kräften auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren.

Im Allgemeinen berechtigen die bisher gewonnenen erwünschten Erfolge zu der Hoffnung, daß bei fort und fort fester erstarkendem Charakter des Vereins selbst da, wo noch einiges Widerstreben oder mangelnde genaue Kenntniß der Förderung seiner guten Absichten im Wege stehen sollte, auch diese immer mehr von der siegenden Gewalt des Wahren, Schönen und Guten, das sich der Verein vorgesezt hat, weichen, und freundlich sich ihm zuwenden werden. Die Zahl der Mitglieder, die am 27. Januar 1844 sich auf 143 belaufen hatte, hatte sich bis zum 30. Januar 1846 auf 208 erhoben, unter denen Seine Durchlaucht der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen mit zehn Jahresbeiträgen Sich zu betheiligen und außerdem, wie das Nachfolgende näher ausführen wird, durch kenntnißvolle und liberale Theilnahme die Vereinszwecke wesentlich zu fördern geruht haben. Dagegen verloren wir in den abgelaufenen zwei Jahren nur 18 Mitglieder, darunter 12 durch den Tod. Das Verzeichniß sämmtlicher gegenwärtiger Mitglieder des Vereins ist am Schlusse dieser Abtheilung angehängt. In Folge dieser erfreulichen Zunahme mitwirkender Kräfte erhöhten sich auch die Geldmittel wesentlich, worüber die dem dritten Bericht (S. 2.) beigegebene Uebersicht von $18^{44}/_{45}$, sowie die hier angefügte von $18^{45}/_{46}$ die erforderlichen Nachweise geben.

Mit mehreren Kunst- Alterthums- und historischen Vereinen wurden neuerdings erwünschte Verbindungen angeknüpft und beläuft sich die Zahl solcher, mit denen wir in einem Tauschverhältniß der gegenseitigen Veröffentlichungen stehen, auf 31. Ihr Verzeichniß ist dem Mitgliederverzeichniß beigegeben. Unter ihnen ist auch der „Württembergische Alterthumsverein" enthalten, da ein näheres Verhältniß, wie es nach S. 3. des zweiten Berichts auf der Grundlage der Gleichheit einzuleiten versucht wurde, nicht zum erwünschten Ziele führte.

Das Unternehmen des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, eine übersichtliche Inhaltsanzeige der Schriften aller historischen und Alterthumsvereine Deutschlands herauszugeben, hatte der Verein durch Unterzeichnung auf fünfzehn Exemplare derselben zu unterstützen beschlossen (vgl. 2. Bericht S. 4). Das Werk erschien nun unter dem Titel „Systematisches Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands von Dr. Walther" gegen Ende des Jahres 1845 und wird Veranlassung geben unsererseits zu Erreichung des verdienstlichen Zweckes dadurch noch weiter beizutragen, daß wir die Vervollständigung dieser mühsamen und gründlichen Sammlung in Ansehung des Vereinsgebietes uns angelegen sein lassen. Diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Walthers Repertorium anzuschaffen wünschen, wollen dieselben von dem Sekretair um den vom Verein bezahlten Preis von 2 fl. 8 kr. das Exemplar gefälligst in Empfang nehmen.

Bei Uebersendung der genannten Bücher machte derselbe historische Verein für das Großherzogthum Hessen den Vorschlag, die von Dr. Schmidt in Berlin gegründete Zeitschrift für Geschichtswissenschaft als Centralorgan aller historischen Vereine Deutschlands zu unterstützen, was durch Mittheilung unserer Verhandlungen und durch Unterzeichnung auf ein Exemplar der Zeitschrift zu thun beschlossen ward.

An Erwerbungen, theils käuflich, theils durch dankenswerthe Geschenke, wurden unsere Sammlungen in den letzten zwei Jahren namhaft vermehrt. Die einzelnen Gegenstände finden sich unter den einzelnen Abtheilungen, zu denen sie gehören, verzeichnet. Der Wunsch, ein geeignetes Lokal zu deren Aufstellung wie zu außergewöhnlichen Versammlungen zu erhalten, ward endlich dadurch erfüllt, daß der Stiftungsrath zwar nicht die alterthümlichen Zimmer in dem ehemals von Neubronner'schen, jetzt für die Kirchen- und Schulstiftung erworbenen, Hause (vgl. 2. Bericht S. 4.) sondern ein ehemaliges Schulzimmer auf der sogenannten Hütte zunächst dem Münster unter dem 10. Julius 1845 dem Verein zur Benützung zu überlassen beschloß. Nach einer unter dem 5. Dezember vom Vorstande des Stiftungsrathes Herrn Dekan Landerer ergangenen Anzeige, daß die Lokalität nun gereinigt und er zur Uebergabe bereit sei, ward jenes Zimmer von einer dazu abgeordneten Commission des Vereins am 8. Dezember 1845 förmlich übernommen. Zur Aufnahme der Sammlungen und zur Möglichkeit Sitzungen des Vereins in dem Lokale zu halten, bedarf es noch mancherlei Geräthe, deren zweckmäßige Anschaffung Gegenstand mehrfacher Berathung ward. Es ist zu hoffen, daß mit der kommenden mildern Jahreszeit die Ausrüstung des Zimmers auf eine der Vereinskasse möglichst wenig lästige Weise vollendet sein und seine Benützung für die Vereinszwecke selbst beginnen werde. Ueber die angemessenste Art und Weise, wie die Mitglieder und etwa auch das Publikum zu dieser Benützung gelangen können, werden noch zu veröffentlichende Bestimmungen getroffen werden. Erfreulich ist, daß wir wieder einen Schritt vorwärts thun konnten, indem wir nach beinahe fünfjährigem Bestreben endlich ein Zimmer unser nennen.

Es war nun auch geboten, für die stets anwachsende Sammlung von Gegenständen der Kunst und des Alterthums sowie an Büchern eine bleibende Fürsorge durch eigene von dem Verein zu erwählende Beamte — einen Conservator und einen Bibliothekar — zu treffen. Die Wahl des letztern wurde unter dem 1. August 1845 vollzogen; die eines Conservators ist noch vorzunehmen.

Ein unter dem 4. April 1845 für den Fall der Erwerbung einer eigenen Lokalität zum Beschluß erhobener Antrag Dr. Adam's, mit dem Kunstverein in Stuttgart sich in Verbindung zu setzen, um von demselben von Zeit zu Zeit neue Bilder zur Aufstellung in unserer Sammlung zu erhalten, wird nunmehr auch bald vollzogen werden und damit ein bisher noch nicht beachtbarer weiterer Zweck des Vereins zur Ausführung gelangen können.

Ein anderer Antrag von demselben Mitgliede, ein belehrendes Sendschreiben mit Abbildungen in Betreff der Erkennung und Erhaltung der Ueberbleibsel von Kunst und Alterthum im Vereinsgebiet vom Vereine an

seine Mitglieder, sowie an die K. Staats- die Patrimonial- Kirchen- und Gemeindebehörden zu erlassen, ward einer Commission zur Abfassung übertragen, welche im laufenden Jahre beendigt werden wird. Der Verein hofft damit wesentlich thätig zur Wahrung der Kunst- und Alterthums-Interessen einschreiten, eine bisher vielfach mangelnde Einsicht in die Natur derselben fördern und verbreiten zu können, und deßhalb mit dieser zu erwartenden Vereinsgabe etwas Willkommenes zu bringen. Für dieses Jahr sollte außer den reichlichen Stoff darbietenden zweijährigen Verhandlungen noch zwei Kunstblätter, darstellend Theile aus dem Chorgestühl des Münsters zu Ulm, nebst kurzer Beschreibung derselben gegeben werden, welche sich an die früher erschienenen drei Blätter aus demselben Chorgestühl anschließen. Diese fünf Kunstblätter und die ihnen nachfolgenden ist der Umschlag mit Haupttitel aufzunehmen bestimmt, welchen wir dem 4. und 5. Blatte beifügen. Die Mitglieder erhalten damit wieder eine reiche Gabe, die durch die sorgsame Verwendung der dargebotenen Mittel und die vielfach aufopfernde Thätigkeit mancher Mitglieder möglich wurde. Ueber die bisherige Richtung des Vereins überhaupt sowie über seine neuern Veröffentlichungen insbesondere war es erfreulich zu den schon im 2. Bericht (S. 5.) angezeigten neuerdings wieder in der Allgemeinen Zeitung (1844 Nr. 205.) in dem Kunstblatt zum Morgenblatt (1845 Nr. 60 und 104.) in dem Literatur- und Anzeigeblatt der Allgemeinen Bauzeitung (1844 Nr. 9.) in den Zeitinteressen (1843 Nr. 93. 1844 Nr. 22.) im Evangelischen Kirchenblatt für Württemberg (1845 Nr. 34.) in A. Reichensperger: die christlichgermanische Baukunst und ihr Verhältniß zur Gegenwart (Trier 1845 S 76.) und in G. F. Waagen: Kunstwerke und Künstler in Deutschland 2ter Theil. (Leipzig 1845 S. 155. 169.) sehr anerkennende Urtheile zu erhalten.

Im Auftrage Seiner Majestät des Königs von Württemberg ließ der Staatssekretär an den Vorstand unseres Vereins folgende zwei Schreiben gelangen:

Euer Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre, höchstem Auftrage gemäß, zu eröffnen, daß Se. Königliche Majestät den Höchst-Denselben mit Schreiben vom 12. dieses Monats übersandten zweiten Bericht des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben und die dazu gehörigen Kunstblätter erhalten haben, und dem gedachten Verein für diese mit besonderm Interesse aufgenommenen Mittheilungen, aus welchen Se. Königliche Majestät dessen gedeihliche Leistungen namentlich auf dem Gebiete der vaterländischen Kunst-Geschichte mit Wohlgefallen ersehen haben, Höchst-Ihren gnädigen Dank bezeigen lassen.

Hochachtungsvoll ꝛc. — Der Staats-Sekretär

Stuttgart den 17. April 1845. — Goes.

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Regierungs-Präsidenten, Staatsrath ꝛc. Freiherrn von Holzschuher in Ulm.

Euer Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre, höchstem Auftrage gemäß, zu eröffnen, daß Se. Königliche Majestät den Höchst-Denselben mit Schreiben vom 5. dieses Monats übersandten dritten Bericht des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, nebst den dazu gehörigen Kunstblättern, erhalten haben und Euer Hochwohlgeboren sowohl als den übrigen Mitgliedern des gedachten Vereins für diese mit vielem Wohlgefallen aufgenommenen interessanten Mittheilungen Höchst-Ihren gnädigen Dank bezeigen lassen.

Mit vollkommenster Hochachtung ꝛc. — Der Staats-Sekretär

Goes.

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Regierungs-Präsidenten, Staatsrath ꝛc. Freiherrn von Holzschuher in Ulm.

Von Sr. Majestät dem Könige von Preußen empfieng der Verein folgende Allerhöchste Handschreiben:

Ich habe den unterm 20. März dieses Jahrs eingereichten zweiten Bericht des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben nebst den dazu gehörigen Kunstblättern mit gleichem Interesse wie die früheren Mittheilungen desselben empfangen und den Verein Meines anerkennenden Dankes hierdurch versichern wollen.

Sans-souci, den 1. Oktober 1845. Friedrich Wilhelm.

An den Verein für Kunst und Alterthum in Ulm. Zu Händen des Herrn Staatsraths Freiherrn von Holzschuher.

Ich habe die am 30. April dieses Jahrs eingesandten Veröffentlichungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben theilnehmend empfangen und für deren Mich erfreuende Mittheilung Meinen Dank zu bezeigen nicht unterlassen wollen.

Danzig, den 14. Juni 1845. Friedrich Wilhelm.

An den Verein für Kunst und Alterthum in Ulm. Zu Händen des Herrn Staatsraths Freiherrn von Holzschuher.

Se. Majestät der König von Bayern gaben folgende zwei Zeichen Allerhöchst Ihres Wohlgefallens:

Mein Herr Staatsrath und Regierungs-Präsident Freiherr von Holzschuher! Ich habe das Schreiben vom 11. März erhalten, mit welchem Sie im Namen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben Mir dessen Bericht über sein bisheriges Wirken mitzutheilen die Gefälligkeit haben. Mit wahrem Wohlgefallen sehe Ich diese die Geschichtskunde unseres gemeinsamen Vaterlandes immer mehr bereichernden Bestrebungen kunstsinniger Männer. Empfangen Sie mit Meinem Dank für Ihre Aufmerksamkeit für Mich, zugleich die Versicherung Meiner Werthschätzung.

München, den 29. April 1844.

Ihr wohlgewogener Ludwig.

Seine Majestät der König haben die durch Vermittlung des Königlichen Landgerichtes Neu-Ulm hier eingekommenen und Allerhöchstdenselben vorgelegten Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben nebst den artistischen Beilagen huldvollst anzunehmen und zu befehlen geruhet, daß dem gedachten Vereine Allerhöchst Ihr Dank dafür ausgedrückt werde.

Ich beehre mich Euer Hochwohlgeboren als Vorstand des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben hievon in Kenntniß zu setzen und ergebenst zu ersuchen, den Dank Sr. Majestät, meines allergnädigsten Königs, dem Verein für seine Vorlage gefälligst auszudrücken.

Ich benütze mit Vergnügen diesen angenehmen Anlaß Euer Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

Augsburg den 11. August 1845. Regierungs-Präsident v. Fischer.

Auch die württembergische Ständeversammlung nahm auf Ueberreichung der bisherigen Vereinsveröffentlichungen durch den Herrn Vorstand als lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren beifällige Kenntniß von dem Wirken des Vereins.

Nach allem diesem haben wir vollen Grund auf die letzt abgelaufenen zwei Jahre mit Befriedigung zurückzublicken. Auf der einen Seite erfreute uns das günstige Zeugniß, das uns von den Höchsten und Hohen wie von Gleichstehenden — dem verwandten Ziele zustrebenden Vereinen — zu Theil ward, auf der andern Seite fanden wir neue Ursache unsere Kräfte zu einigen und zu festigen, damit es uns je mehr und mehr gelingen möge, den Beifall Aller zu erringen.

Der Tag der ordentlichen Versammlungen des Vereins ist der erste Freitag Abend in jedem Monat.

Die Statuten sind unverändert wie im ersten Bericht.

Mit nachfolgenden Kunst- und historischen Gesellschaften ist eine Verbindung durch Austausch der gegenseitigen Veröffentlichungen eingeleitet.

Königl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München;

hennebergischer Alterthumsverein in Meiningen;

Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel;

historischer Verein von und für Oberbayern in München;

histor. Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt;

Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich;

historischer Verein der Pfalz in Speyer;

königl. sächsischer Alterthumsverein in Dresden;

histor. Verein für den königl. bayer. Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg in Augsburg;

histor. Verein der Oberpfalz und von Regensburg in Regensburg;

Kunstverein zu Bamberg;

Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der kais. russ. Ostseeprovinzen in Riga;

Kunstverein zu Halberstadt;

württ. Verein für Vaterlandskunde in Stuttgart;

württ. Alterthums-Verein in Stuttgart;

Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit;

Künstlergesellschaft in Zürich;

westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Kultur in Minden;

württembergischer Kunstverein in Stuttgart;

histor. Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg;

historischer Verein zu Bamberg in Oberfranken;

Gesellschaft für Frankfurts Geschichte u. Kunst;

Verein für meklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde in Schwerin;

Gesellschaft für Geschichte und Alterthum des Osterlandes in Altenburg;

Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz;

Kunstverein für das Großherz. Baden in Karlsruhe;

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin;

Gesellschaft für Schlesische Vaterlandskunde.

Kunstverein in München.

Archäologischer Verein in Rottweil.

Alterthums-Verein in Zabergau.

Mitglieder.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht Erbprinz Karl zu Hohenzollern-Sigmaringen mit zehn Beiträgen.
Museum in Ulm mit zwei Beiträgen.

Abel, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Abel, Obertribunal-Prokurator in Stuttgart.
Adam, Dr., Besitzer der Stettin'schen Verlags-Buchhandlung, (Vereins-Kassier).
Alterthumsverein in Calw.
v. Baldinger, Hauptmann.
Bantlin, L., Kaufmann.
Barth, Bauinspektor in Tübingen.
Baur, Adolph, Kaufmann.
Baur, Professor.
v. Bayha, Hauptmann.
Bek, Kanzleirath.
Berger, Ingenieur-Oberlieutenant.
Bockshammer, Ober-Tribunalrath in Stuttgart.
Brehm, Baurath in Sigmaringen.
Brigel, Schultheiß in Laupheim.
Bruckmann, Pfarrer in Mähringen.
Bruckmann, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Bruckmann, Maler in Stuttgart.
Bühler, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Calwer, Architekt in Stuttgart.
Cammerer, Med. Dr.
Capoll, Kaufmann.
Conrad, Schreinerzunftmeister.
Cronmüller, Ober-Justizrath.
v. Degenfeld-Schomburg, Graf in Eybach.
Diemant, Bau-Aufseher.
Diesch, Baurath in Reutlingen.
Dieterich, Pfarrer in Langenau.
Dursch, Dr., Decan in Wurmlingen bei Tuttlingen.
Eigner, k. Conservator in Augsburg.
Emmert, Kreisbauraths-Assistent.
Engel, Besitzer der Stettin'schen Sort.-Buchhandlung.
Entreß v. Fürsteneck, Ober-Postamts-Secretär.
v. Ehrhart, Ingenieur-Hauptmann.
Erhardt, Professor.
Efer, Finanzrath.
v. Faber du Faur, Ingenieur-Oberlieutenant.
Federer, Lithograph in Stuttgart.
Fenner v. Fenneberg.
v. Finsterlin, Ingenieur-Hauptmann.
Fischer, Dr., Oberamtsgerichts-Aktuar in Urach.
Fleischmann, Inspektor in Stuttgart.
Fischer, Rentamtmann in Schwendi.
Förstler, Schreinermeister.
Freisleben, Cameral-Verwalter in Ellwangen.
Frey, Dekan in Wiblingen.
Friz, Diakonus.
Fuchs, Lithograph.
v. Fürstenberg, Fürst, Durchlaucht in Donaueschingen.
Gabriel, Hochbau-Inspektor.
Glöklen, Kaufmann in Basel.
v. Gok, Hofdomänen-Rath in Stuttgart.
Glück, Straßenbau-Inspektor in Ehingen.
Göriz, Rechts-Consulent.
Graf, Landrichter in Neu-Ulm.
Grieshaber, Professor in Rastadt.
Groß, Kreis-Baurath.
v. Grüneisen, Dr., Hofprediger in Stuttgart.
Grüzmann, Oberamtmann in Tettnang.
Hackländer, Hofrath, Sekretär Sr. K. H. des Kronprinzen von Würtemberg.
Härlin, Dr., Kreis-Medicinalrath.
Haid, Dekan und Bibliothekar in Ueberlingen.
v. Hardt-Wöllenstein, Freiherr, Major, k. Kammerherr.
Hartmann, Dekan in Aalen.
Hartmann, Oberamtsrichter in Spaichingen.
Haßler, Dr., Professor.
Hauser, Kreisbaurath.
Heerbrandt, Buchhändler.
v. Hefele, Finanzkammer-Direktor.
v. Heider, Finanzkammer-Revisor.
v. Helm, Artillerie-Major.
v. Herdegen, Staats-Minister in Stuttgart.
Heuß, Werkmeister in Göppingen.
Hildebrandt, k. b. Ingenieur-Major u. Festungsbaudirektor.
Hölder, Ober-Justizrath.
vom Holtz, Freiherr, Kammerherr Ihrer Maj. der Königin von Würtemberg.
v. Holzschuher, Freiherr, Staatsrath und Regierungs-Präsident, (Vereins-Vorstand).
v. Hornstein-Bußmannshausen, Freiherr in Orsenhausen.
v. Hügel, Freiherr, Brigade-Adjutant, Oberlieutenant.
v. Hügel, Freiherr, Oberlieutenant.

Kaiser, Architekt in Kannstadt.
Kallenbach, Künstler in Danzig.
v. Kalmar, k. k. österr. Artillerie-Lieutenant.
Kast, Meßner am Münster.
Keller, Rentamtmann in Niederstotzingen.
Kentner, Professor.
Kiderlen, Bauverwalter.
Kienast, Dr., k. b. Landrichter in Kipfenberg.
Kinzelbach, Oberamtmann in Spaichingen.
Kispert, Gustav, Kaufmann.
Klett, Ober-Justiz-Prokurator.
Knapp, Diakonus.
Knoll, Ober-Baurath in Stuttgart.
v. Kölle, Geheimer Legationsrath in Stuttgart.
v. König-Warthausen, Freiherr in Warthausen.
v. Köstlin, Direktor der Kunstschule in Stuttgart.
Laiblen, Kaufmann.
Landerer, Dekan.
v. Lentner, k. b. Ingenieur-Lieutenant.
Lindenmayer, Oberamtmann in Laupheim.
v. Löwenstein-Wertheim, Fürst Durchlaucht.
Ludwig, Dr., Pfarrer in Isny.
Ludwig, Uhrenmacher.
Lutz, k. b. Ingenieur-Oberlieutenant.
Mährlen, Straßenbau-Inspektor in Neckarthailfingen.
v. Malchus, Freiherr, Hauptmann in Stuttgart.
v. Mandelsloh, Graf, Kreisforstrath.
Marggraff, Dr., Professor, Sekretär der Akademie der Künste in München.
v. Massenbach, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Mauch, Ober-Rentamtmann in Gaildorf.
v. Mauch, Professor in Stuttgart.
Mauch, k. Zeichnungslehrer, (Vereinssekretär).
Mayer, Hüttenamts-Kassier in Wasseralfingen.
Merckle, Pfarrer in Niederstotzingen.
Merz, Dr., in Aalen.
Mesmer, Domänen-Inspektor in Aulendorf.
Mesmer, Pfarrer in Aulendorf.
Mieg, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Mießler, Pfarrer und Kämmerer in Staig.
Miller, Ing.-Praktikant.
Möhrlin, Straßenbau-Inspektor in Stuttgart.
Moser, Dr., Professor, Rektor des Gymnasiums.
Moser, Dr., Stadtpfarrer.
Müller, Dr., Bürgermeister in Ueberlingen.
Museum in Stuttgart.
Nagel, Dr., Professor, Rektor der Real-Anstalt.
Neubronner, Stadt-Archivar und Bibliothekar.
Nick, Gerichtsaktuar in Nagold.
Nuffer, Präceptor.
v. Oettingen-Spielberg, Erbprinz Durchlaucht.
Oppermann, k. hannöv. Ing.-O.-Lieutenant.
v. Osiander, Prälat.
Otto, Kaufmann in Basel.
de Pays, Stadtbaumeister in Kannstatt.
Pfeiffelmann, Pionier-Oberlieutenant in Ludwigsburg.
Pistorius, Rechts-Consulent in Göppingen.
Preg, Präceptor.
Preiser, Werkmeister.
v. Prittwitz, k. preuß. Ing.-Maj. u. k. württ. Festungsb.-Direct.
v. Quast, Baurath und Conservator in Berlin.
v. Rath, Frhr., Hauptmann, (Vereinsbibliothekar).
v. Rechberg, Graf in Donzdorf.
Reichenbach, Fabrikant in Ursprung.
v. Reichenbach, Dr., Freih. Karl, auf Gutenbrunn u. Nisko.
v. Reichenbach, Freiherr R., in Wien.
Renz, Präceptor.
Reuß, Dr., Oberreallehrer.
v. Reuttner zu Weyl, Graf in Achstetten.
v. Rieckher, Kanzleirath, Festungsbau-Kassier.
Rieckher, Dr., Pfarr-Vikarius.
Riem, k. bayer. Ingenieur-Lieutenant.
Rümelin, Finanzkammer-Assessor.
Rueß, Ingenieur-Praktikant.
v. Sachs, herzogl. nassauischer Ingenieur-Oberlieutenant.
Santter, Maler in Aulendorf.
Scharpf, Präceptor.
Schaur, Dr., Ing.-Prakt. in Stuttgart.
v. Schele, Ingenieur-Major.
Schenk, Civil-Ing. und Architekt in Stuttgart.
Schlenstein, kurf. hess. Ing.-Oberlieutenant.
Schmidlin, Oberamtmann in Geislingen.
Schneider, Oberlieutenant.
v. Schnitzer, Maler in Stuttgart.
v. Schnitzlein, k. b. Artilleriemajor.
Scholl, Finanzkammer-Assessor.
Scholl, Ober-Postmeister.
Schultes, D., Kaufmann.
Schwarz, Maler.
Schwilhelm, Architekt.
Sprösser, Apotheker in Geislingen.
Stadtrath in Ulm.
Staiger, Landgerichts-Assessor in Neu-Ulm.
Staudenmaier, Dr., Professor, geistl. Rath in Freiburg im Breisgau.
v. Steffelin, Ober-Justiz-Prokurator.
Stiftungsrath in Ulm.
Stütz, Hofgraveur.
Süß, Ingenieur-Praktikant in Stuttgart.
Thiersch, Dr., Professor, Hofrath in München.
Thrän, Stadtbaumeister.
v. Urkull-Gyllenband, Graf, Hauptmann.
Veesenmeyer, Dr. Med.
Vischer, Dr., Professor in Tübingen.
v. Völker, k. preuß. Ingenieur-Major.
Voigt, k. sächsischer Ingenieur-Hauptmann.

Wagner, Professor in Stuttgart.
v. Waldburg-Waldsee, Fürst Duechlaucht.
v. Waldburg-Wolfegg, Fürst Durchlaucht.
v. Waldeck-Limpurg-Gaildorf, Gräfin Erlaucht.
Walter, Besitzer der Wagner'schen Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei.
Walz, Dr., Professoe in Tübingen.
Wassermann, Architekt.
Weigel, Rud., Kunst- und Buchhändler in Leipzig.
Weil, Bau-Aufseher.
Werner, Architekt.
v. Werner, Finanzkammerdieektoe in Reutlingen.
Werner, Dekan und Schul-Inspektor in Leutkirch.
v. Wessenberg, Freiherr, Geheimer Rath in Constanz.
Wieland, Fabrikant.
Wiest, Ober-Justiz-Prokurator.
Wilhelm Graf von Württemberg Erlaucht.
Wullen, Pfarrer in Bichberg.
Wunderlich, K., Kaufmann.
Zeller, Maler in Berlin.
Ziegler, Dr., Professor in Stuttgart.
Zimmerle, Ingenieur-Oberlieutenant.
Zoller, Regierungs-Assessor.
Zwirner, Regierungsrath, Dombaumeister in Köln.

Summarische Uebersicht

der Einnahmen und Ausgaben

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in Ulm und Ober-Schwaben

$18^{45}/_{46}$

Einnahme.

Von voriger Rechnung . . .	55 fl. 26 kr.
Von eingegangenen Beiträgen aus frühern Rechnungsjahren	64 fl. 48 kr.
Jahresbeiträge von $18^{45}/_{46}$ . . .	502 fl. 12 kr.
Vom Verkauf der Berichte und Kunstblätter	32 fl. 40 kr.
Von neuen Mitgliedern, welche die frühern Veröffentlichungen wünschten	10 fl. 48 kr.
Vorschuß des Rechners . . .	26 fl. 26 kr. 2 pf.
	692 fl. 20 kr. 2 pf.

Ausgabe.

Buchdruckereirechnung . . .	62 fl. 48 kr.
Kupferstecher- und Druckereirechnung	178 fl.
Lithographierechnung	194 fl. 54 kr.
Honorar für Zeichnungen . .	66 fl.
Für 15 Exemplare von Walters Repertorium	31 fl. 52 kr. 2 pf.
Für erkaufte Kunst- und Alterthums-Gegenstände	35 fl. 24 kr.
Für Buchbinderarbeit, Inserate, Porti u. Frachten, Materialien, Schreibgebühren und sonstige Kanzleikosten	123 fl. 22 kr.
	692 fl. 20 kr. 2 pf.

Zweite Abtheilung.

Verhandlungen des Vereins.

I. Baukunst.

Das Münster zu Ulm.

Mit der Wahl und Anstellung eines Münster-Baumeisters, welche anzeigen zu können der Verein in seinem zweiten Bericht (S. 2.) das Vergnügen hatte, hatte unser Beruf, unmittelbar thätig einzugreifen, seine natürliche Endschaft erreicht, um so mehr als wir diese Arbeit nicht in bessere Hände hätten gelegt wissen können. Eine vom Verein an den Münsterbaumeister Professor J. M. Mauch in Stuttgart gerichtete Zuschrift sprach sich darüber folgendermaßen aus:

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Mit wahrhaftem Vergnügen haben wir die Nachricht vernommen, daß Ew. Wohlgeboren die Leitung der Restauration unseres Münsters von der höchsten Behörde übertragen worden sei. Je mehr das hauptsächlichste Bestreben unseres Vereins stets dahin gerichtet war, diesem herrlichen Denkmale einer ruhmreichen Vorzeit eine bessere Zukunft herbeizuführen, als seine Gegenwart ist; um so weniger können wir es uns versagen, Ihnen hochzuverehrender Herr Professor auszusprechen, wie sehr unsere Hoffnungen belebt und gehoben wurden, seitdem es uns vergönnt ist, dieselben wesentlich an Ihre Person anzuknüpfen, und wie sehr wir Ihnen und uns zugleich Glück wünschen, Ihren Namen einst dem der Ehinger und Böblinger angereiht zu sehen.

Genehmigen Sie, hochzuverehrender Herr Professor, die Versicherung ausgezeichneter Hochachtung, womit wir zu verharren die Ehre haben

Ew. Wohlgeboren

Ulm, den 30. November 1843.
Herrn Professor Mauch in Stuttgart.

gehorsamster
Verein für Kunst und Alterthum.

Und die Antwort des Restaurators giebt in treffenden Worten seine Gesinnungen zu erkennen:

Hochverehrlichem Vereine
für Kunst und Alterthum in Ulm!

Hochderselbe hat mir unterm 30. vorigen Monats ein überaus schmeichelhaftes Schreiben geneigtest zukommen lassen, welches mich in hohem Grade verbindet, mit besten Kräften mich für die Sache der Münster-Restauration thätigst zu interessiren.

Allein ich werde leider mit den wenigen mir in Aussicht gestellten Mitteln den hochgespannten Erwartungen nicht wohl entsprechen können, und rechne daher sehr auf die regste Theilnahme des hochverehrlichen Vereins für Kunst und Alterthum, der sich ja statutenmäßig schon zur Aufgabe gemacht hat, für den Münsterbau ganz besondere Sorge zu tragen — dessen schönste Aufgabe es nunmehr sein wird, auf ähnlichem Wege wie der Cölner Dombau-Verein, die erforderlichen Geldmittel herbei zu schaffen, womit wir vereint das große Werk zu unserm Ruhm werden gedeihen sehen können.

Uebrigens erlaube ich mir hier zur Beseitigung von Mißverständnissen die Bemerkung: daß mir nicht wie es Eingangs des gedachten Schreibens erwähnt wird, von der höchsten Behörde die Leitung der Münster-Restauration übertragen worden ist; daß ich aber wohl Dieselbe um die Erlaubniß zur Annahme zu bitten habe, nachdem ich mit den Behörden Ulm's über eine billige Entschädigung wegen meiner Versäumnisse andern Orts werde einig geworden sein.

In der Hoffnung daß ich glücklicher als der gefeierte Matthäus aus Eßlingen sein möge, verharre ich

Eines hochverehrlichen Vereins

Stuttgart, den 14. Dezember 1843.

gehorsamster Diener

J. M. Mauch.

So stand diese Angelegenheit zu Anfang des Jahres 1844 ganz nach Wunsche. Die Restauration begann, und wiederholt ward in den Vereinsversammlungen über den jeweiligen Stand derselben nach mündlich erhaltenen Mittheilungen Professor Mauchs vom Vorstande mündlicher Bericht erstattet, woraus neben dem Fortgang des begonnenen Werks auch entnommen wurde, daß die Stellung einer neuen Orgel von Anfang an widersprechende Anforderungen hervorrief, die sich aber nach einem Berichte in der Versammlung vom 12. April 1844 doch noch vereinigen ließen. Allein das Verlangen eine erschöpfende Darstellung dessen, was geschehen sei, unmittelbar vom Münsterbaumeister zu erhalten, war so allgemein als natürlich und gab Veranlassung nach Beschluß vom 2. September 1845 ihn selbst um Nachricht darüber zu bitten. Diese erfolgte unter dem 27. Dezember 1845 in einem großen Berichte mit zwei Beilagen, aus dem wir mit Bedauern sahen, wie ohne Zustimmung des Mitkontrahenten — des Münsterbaumeisters — vom Stiftungsrath sein Wirkungskreis so verändert und beschränkt worden ist, daß er sein Wirken als Münsterbaumeister seit einigen Monaten faktisch für aufgehoben betrachtet. Der Verein sah sich dadurch bewogen, seine stets gleich rege Theilnahme für die Münster-Restauration wieder zu bethätigen, und beschloß den genannten Bericht der Königlichen Kreisregierung vorzulegen mit der Bitte um Fürsorge, daß die Münsterrestauration nicht ohne genehmigten Münsterbaumeister sei, aus jenem Berichte aber vorläufig hier zur Kenntniß zu bringen, was am Münster geschehen sei, dagegen die Darstellung dessen, was nicht geschehen konnte und warum es nicht geschehen konnte, darunter auch den Theil des Berichts, welcher Stellung und Unterbau der Orgel betrifft, noch bis zu Austrag der Sache im Anstand zu lassen.

Im November 1843 und April 1844 wurden wiederholte Vorberathungen an Ort und Stelle gepflogen und am 27. 28. und 29. Juni 1844 eine Hauptuntersuchung, soweit es die getroffenen Vorbereitungen und die stürmische Witterung erlaubten, angestellt, deren Ergebniß war:

„Am Hauptportal sei das Kranzgesims unvollendet und die vorhandenen Steine seien aus den Fugen gewichen. Hier werde eine Hauptrestauration erforderlich werden, denn auch das gegenwärtige Dach sei nicht nach dem ursprünglichen Plane ausgeführt. An den großen Strebepfeilern zu beiden Seiten des Hauptportals seien die Baldachine durch längst eingewurzelte Vegetation zerstört; sie seien so wie die südlichen und nördlichen Eselsrücken-Bögen an diesen Strebe-Pfeilern größtentheils zu erneuern. Weiter hinauf am Thurm seien viele Quadersteine, zum Theil aus schlechtem Material gearbeitet, gänzlich ausgewittert. Viele der Thürmchen seien ganz verschwunden; sehr viele seien an ihren Fialen, Kreuzblumen und unzähligen Krabben sehr beschädigt,

desgleichen das Maßwerk an den Pfeilern. Die Verdachungen des Simswerks an den Absätzen seien durch eingedrungenes Wasser und hinzugekommenen Frost größtentheils zerstört. Alle diese Defekte seien wieder herzustellen und die mit Moos bewachsenen Oberflächen der noch brauchbaren Steine durch sorgfältiges Abreiben zu reinigen.

Die bedenklichste Zerstörung durch eingedrungene Näſſe zeige sich jedoch zunächst unter der Kranzpartie, sowohl auswendig, als auch inwendig am Gewölbe über dem Glockenhaus. Ich hätte daher den Bretterboden im Oktogon aufbrechen lassen und sei mit zwei mit Lichtern versehenen Maurern in Begleitung des Herrn Thrän über das erwähnte Gewölbe in dessen Winkel hinabgestiegen, — über uns der in mehreren vorgetreppten Spitzbögen angeordnete Uebergang zum Oktogon, deren größter auf gewaltigen Consolen ruhend in seiner Spannung von je zwei balkenähnlichen eisernen Ankern gefaßt wird, — unter uns der Sack des nur fünf Zoll starken Backsteingewölbes, von hundertjährigem Staub und Kehricht angefüllt und untermengt mit vielen zum Theil großen Steinbrocken, die von den Gewölbsteinen der oben erwähnten Spitzbögen abgebrochen seien. Die Ursache dieses Abbröckelns sei das von oben durchsickernde Wasser, welches sämmtliche Quader des Mauer- und Bogenwerks schon seit zu langer Zeit durchnäßt erhalte, denn die Oberfläche derselben sei triefend von Näſſe gewesen. Dadurch sei die Konsistenz vieler der Steine dermaßen zerstört, daß bei einer leichten Berührung mit der Hand ein schweres Stück herabgestürzt sei und das durchweichte dünne Backstein-Gewölbe unter unseren Füßen bedenklich erschüttert habe. Hier handle es sich nun nicht bloß um eine durchgreifende Restauration, hier sei eine Lebensfrage für den Thurm zu beseitigen und schleunige Lösung nothwendige Bedingung. Um der Ursache des Schadens noch näher auf die Spur zu kommen, hätte ich die Bretterdecke auf dem Kupferbelag der Kranzplattform stellenweise aufbrechen lassen und das Kupfer dermaßen mit Humus bedeckt gefunden, daß es kaum zu sehen gewesen sei. Diese Auffüllung hindere des Regenwassers raschen Abfluß, staue es auf und lasse es durch die Falze dringen, wenn auch nicht außerdem noch schadhafte, durch Orydation oder ungeschickte Arbeit 2c. entstandene Stellen zu befürchten gewesen wären. Vor dem unten zwar aufgebogenen Rand des Kupferbelags ziehe sich das Geländer hin, allein an dieser Stelle so ungünstig profilirt, daß nothwendig auch hier habe Wasser eindringen müssen.

Auch außerhalb am Thurme erscheine der Mauerverband mehrere Fuß tief unter der Kranzplattform durch die seit langer Zeit hier eingedrungene Näſſe gefährdet, so daß die zuverläßigste Verbindung nur noch jene mächtige eiserne Anker gewähren, die aber selbst von Feuchtigkeit umgeben der Orydation ausgesetzt seien.

Hiernach drohe also dem Thurm die größte Gefahr.

Ich sei nun überzeugt gewesen, den Grund des Verderbens aufgefunden zu haben, und hätte deshalb den Herrn Thrän beauftragt, behufs eines weiteren technischen Gutachtens den Kupferbelag unter Zuziehung eines Kupferschmids stellenweise aufzuheben und aufs genaueste zu untersuchen. Dieß sei inzwischen auch nach dessen erstem Berichte in Beisein des Herrn Stadtraths Frühwirth geschehen und dabei der Anschluß des Belags sowohl am Oktogon als am Geländer höchst unzweckmäßig befunden worden. In Betreff einer möglichen Abhülfe dieser Fehler habe Herr Frühwirth erklärt, daß dieß eine höchst schwierige, kostspielige und dennoch weder eine Dauer noch Garantie versprechende Arbeit sei.

Endlich berührte ich auch das steinerne Kranzgeländer und das Gesims darunter, das einer Restauration ebenfalls bedürftig sei; — ob und wie viel aber zu Gunsten der Wiederherstellung dieses Gesimses vom darüber ruhenden Geländer abgenommen und wieder aufgesetzt werden müsse, könne erst während der Arbeit selbst ermittelt werden. Wenn auf diese Weise die Restauration des Thurmes am Kranze beginne, und von oben herab fortgesetzt werde, so komme dieser Weg der ganzen Arbeit zugleich in so ferne zu statten, als dann die während des Geschäfts etwa herabstürzenden Gegenstände nicht bereits schon hergestellte Theile beschädigen können.

Die Vorarbeiten zu den erwähnten Restaurationen werden sofort beginnen, während die Ausführung an Ort und Stelle jedoch erst künftiges Frühjahr angefangen werden könne, weil sie rasch hintereinander möglichst binnen eines Sommers betrieben werden sollte. Behufs der Anschaffung der erforderlichen Hebmaschine nebst Seilwerk, Geschirr u. s. w. dürfte eine Summe von 1000 fl. ausgesetzt werden, wornach die Bestellung statt finden könne. Um das durchnäßte Gewölbe über dem Glockenhaus vor weiterem Verderben bestmöglichst zu schützen, sollte der darüber liegende — zum Theil durchnäßte Schutt baldigst abgeräumt werden. Alsdann erscheine ferner als nothwendig, daß in der Tiefe eines jeden Gewölbesackes ein vier bis fünf Zoll weites Loch durch's Gewölbe gearbeitet und dadurch ein Luftzug erzeugt werde, der die feuchten Räume austrockne. Diese Löcher werden auch dazu dienen, dem Wasser, das aus den im Oktogon aufgestellten Kesseln oder sonst etwa verschüttet werden könnte, Abfluß zu gewähren; sie müßten daher mit Metall ausgefüttert und mit einem hinreichenden Fall angelegt werden. Nach dem völligen Austrocknen dürfte das Gewölbe zu größerer Sicherheit mit hydraulischem Kalk zu überziehen sein.

Was die Defekte an dem Kirchengebäude betreffe, so wollte ich meinen Bericht darüber für jetzt nur kurz abfassen, da deren Beseitigung nicht in der nächsten Aussicht stehe. Vor allem seien die Dächer des Mittelschiffs und des Chors mit Schutzbrettern zu versehen, damit die herabstürzenden Dachsteine an dem unteren Rande aufgefangen werden und nicht mehr die Dächer der Seitenschiffe oder gar die Vorübergehenden beschädigen können. Nach dem Bericht des Herrn Thrän vom 1. bis 14. dieses Monats lassen die zu flachen Dächer der Seitenschiffe das Wasser häufig durch, so daß bereits mehreres Holzwerk schadhaft geworden sei ꝛc. — es dürften demnach diese Dächer nach und nach ausgebessert werden, wenn nicht mit der Zeit größerer Nachtheil befürchtet werden wolle.

In weiterer Aussicht stehen dann auch noch die Arbeiten an den Strebepfeilern, besonders an denen der Seitenschiffe, wobei außer der eigentlichen, ebenfalls sehr nothwendigen Restauration auch der Neubau von 24 thurmähnlichen Aufsätzen zur Sprache kommen werde, u. s. w."

Auf den Grund dieser Untersuchung erließ der Münsterbaumeister unter dem 1. August 1844 „in Berücksichtigung, daß es sich vorerst noch nicht um weiter als um die Einleitungen zum Ganzen, d. h. theils um die nöthigen Vorkehrungen zu Abwendung weiteren Schadens; theils um Anstellung tauglicher Handwerksleute und die Ermittlung des zweckmäßigsten Baumaterials, so wie um andere nöthige Vorrichtungen handeln könne, folgende Weisungen an den ihm beigegebenen Bauführer, Herrn Stadtbaumeister Thrän, nämlich:

1) Die Anstellung der vorgeschlagenen Steinmetzen, Gebrüder Thumb aus Oberboihingen, betreffend;

2) Vorbereitung der Bruchzettel;

3) Anordnung, daß die erforderlichen Dachreparaturen jederzeit sogleich vorgenommen werden;

4) An den Dächern des Mittelschiffes und Chors sollten Schutzbretter angebracht werden;

5) Um dem Wasser über den Kupferbelag des Kranzes einen möglichst schnellen Abfluß zu verschaffen, damit es vor der Hand nicht mehr in so großer Menge über die Ränder ströme oder durch die Falze und andere Lücken eindringe, solle zuvörderst dieser Belag von dem darauf angehäuften Humus und Unrath gereinigt werden, — wornach eine genügendere Einsicht in den Zustand und Entschluß über die Abhülfe der Mängel des Kupferbelags möglich werde;

6) Der Schutt ꝛc. müße von dem Gewölbe über dem Glockenhaus vorsichtig abgeräumt, und in der Tiefe der Gewölbesäcke Löcher mit kupfernen Abflußrinnen angebracht werden;

7) Wo das Beikommen nicht zu große Schwierigkeiten verursache, müsse überall am Gebäude die die Steine auseinander treibende Vegetation ausgerodet werden;

8) Im Innern der Kirche solle das noch fehlende Dreieck des Fußbodens im nördlichen Seitenschiff fertig gemacht werden;

9) An den Fenstern des Chors seien einzelne Felder in ihren Einrahmungen los geworden und daher wieder zu befestigen;

10) Der Dreher Friedrich könne das hintere Geländer von der Treppe am Ciborium fertig machen. Am vorderen solle er aber nichts thun. —"

„Im Verlauf der Zeit von hier bis zum Frühjahr 1845, während welcher Steine aus verschiedenen Gegenden beschrieben, probirt und verarbeitet wurden, ist sodann mit der Restauration des Münsterthurms begonnen und in dieser Beziehung namentlich mit der Restauration der Kranz-Galerie der Anfang gemacht auch mehrere Blätter und Blumen in Angriff genommen und zum Theil vollendet worden. Im September desselben Jahres überzeugte er sich hievon während eines mehrere Tage angedauerten Aufenthaltes zu Ulm. Die Dachreparaturen, so weit solche als nothwendig erschienen, wurden besorgt und die Bestellung der erforderlichen Schutzbretter-Träger gemacht." Unterm 16. Februar 1845 traf er sodann folgende weitere allgemeine Anordnungen:

1) „die im vorigen Sommer begonnene Restauration am Kranz des Thurms werde in diesem Jahre fortgesetzt. Von dem ersten ausgeführten Thürmchen erwarte ich jedoch eine Detailzeichnung, bevor ein zweites oder weitere angefangen werden;

2) An die aus Wasseralfingen angekommenen eisernen Dachplatten werden zwei Schutzbretter zur Probe an Ort und Stelle befestigt, worüber ich seiner Zeit Bericht erwarte;

3) Bei der Vorrichtung zum Aufziehen der Materialien im Oktogon bringe ich das nothwendige Anbringen von einer Verankerung der Streben-Einsätze aus starken Eisenschienen in Erinnerung. Sie werde sich jedenfalls durch Einlassung in das Gebälke unter dem Bretterboden anbringen lassen;

4) Sobald dieser Krahnen aufgestellt sein werde, sei mit der Reinigung des Gewölbes über dem Glockenhaus zu beginnen. Auf den Böden der Gewölbesäcke seien Röhren anzubringen, welche einen zum Austrocknen der schon allzulang durchnäßten Mauern und Gewölbe günstigen Luftzug gestatten und zugleich dem Wasser zum Abfluß dienen, das auf dem Fußboden im Oktogon möglicherweise ausgegossen werden könnte;

5) Der längst nicht mehr wasserdichte Belag der Kranz-Platform muß abgenommen und ein neuer vollständig dauerhafter hergestellt werden. Zu dem Behuf solle die unterste Lage aus einem Beton bestehen, in welchen dünne Plättchen von einem porösen Stein (Tuff von Kannstadt) eingelegt werden. Auf diese Unterlage solle ein zolldicker Asphalt-Ueberzug aufgetragen und auf diesen die Platten aus Dolomit oder Kalkstein gelegt und zwar so weit auseinander, daß die mindestens halbzollweiten Fugen derselben mit Asphalt ausgegossen werden können;

6) Der Wasserabfluß solle wie bisher durch kupferne Rinnen bewerkstelligt werden. Damit jedoch möglichst wenig Wasser von diesen ausgegossen werde, so sei unter dem Dachrand des Oktogon eine Traufrinne umher zu führen, von der aus sämmtliches Abwasser des pyramidalen Daches durch eine Röhre außerhalb des Thurmes an der Südseite bis auf das Dach des Seitenschiffes hinabgeführt werde;

7) Die Anschaffung der Steinplatten zum obersten Belag der Plattform sei zunächst eine wichtige Aufgabe, weshalb sogleich über die zweckdienlichste Gattung Erkundigung einzuziehen sei."

„Aus den Fortgangsberichten des Bauführers Stadtbaumeisters Thrän erhellt: unter dem 24. Febr. 1845: von den Thürmchen werde er die verlangte Detailzeichnung einsenden (was sonach unter'm 16. März geschehen ist); hinsichtlich der Platten für den Kranzboden werde er die erforderlichen Probstücke beischaffen und weitern Bericht darüber erstatten. Ferner unter'm 9. März 1845: daß zwei Pyramiden bis auf die kleinen Kreuzblumen der Baldachine vollendet seien. Desgleichen unter'm 6. April 1845: An der dritten Pyramide werde gearbeitet; zwei weitere Steinhauer angestellt; am 1. dieses Monats Nachmittags hätten die Arbeiten auf dem Thurme (die den Winter und der lange andauernden Kälte wegen eingestellt werden mußten) wieder begonnen. Mit dem Einsetzen der verwitterten Fialen werde fortgemacht; das Abarbeiten der sehr ruinirten und zerkratzten Felder des Oktogons in Angriff genommen. Die Schutzbretter seien nun aufgeschraubt. Die Zimmerung des Krahnens komme, da die Vorarbeiten hiezu viel Zeit erforderten, nun auch in Gang. Unter'm 24. April 1845: die Restaurationsarbeiten schreiten in der Art voran, daß, wenn der Krahnen aufgestellt sei, die eingerüstete Seite in zwei Monaten frei sein könne. Das Abbinden des Krahnens gehe rasch vorwärts. An den Dächern, welche auf die unverantwortlichste Weise vernachläßigt seien, lasse er durchgreifende Reparaturen vornehmen. Gleichzeitig damit übersandte mir Herr Thrän die Kopie des Arbeitsrisses, sowie den Originalriß der (Krahnen-) Maschine selbst. Unter'm 4. Mai 1845 berichtete er sodann weiter; daß das Sprengwerk des Krahnens auf dem Gerüstbock aufgeschlagen sei und zusammengezackt werde. Die Fialen der Wimperge seien beinahe alle eingesetzt, ebenso schon zwei Fußstücke der Pyramiden. In Wasseralfingen habe er vier Platten für die Schutzbretter nach nöthigen Abänderungen bestellt. Inzwischen seien auch wieder drei Steinlieferungen erfolgt. Besonders Neues sei weiter nicht vorgefallen."

Neben diesen hier aufgezählten Vorkommenheiten waren es noch insbesondere dreierlei Baugegenstände die im Verlauf des Geschäfts zur Sprache kamen, die Errichtung des schon erwähnten Krahnens, dann die neue Belegung der Kranzplattform, sowie die Ableitung des Wassers vom Thurm. Allein hier gerade müssen wir obenerwähntem Beschlusse gemäß abbrechen. Die Bauanordnungen des Münsterbaumeisters blieben fortan unberücksichtigt und die an ihn zu erstattenden Fortgangsberichte haben seit dem 29. Juni 1845 aufgehört.

Niederschlagend aber nicht entmuthigend sind die Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre, da wir das unter so großen Hoffnungen begonnene Werk schon wieder wenn auch nur vorübergehend seiner Oberleitung beraubt sehen.

Noch ist in Betreff des Münsters zu erwähnen, daß der Vereinssekretär E. Mauch am 4. Mai 1844 eine von ihm gefertigte Handzeichnung vorzeigte, darstellend den Aufriß eines zweiten Entwurfs zum Ulmer Münsterthurm, zusammengestellt und ergänzt nach den ursprünglichen Zeichnungen, welche als Bruchstücke auf Pergament auf der Stadtbibliothek dahier zum Theil noch vorhanden sind. Die zusammengestellte Zeichnung ist zu bequemerem Ueberblick in demselben Maaßstab, welchen der kleine Aufriß des Münsters nach der s. g. Originalzeichnung im Moller'schen Werke hat. Die Hauptabweichung besteht in dem Oktogon, welches bei jenem in zwei Stockwerke getheilt ist und oben in der Nähe der großen Marienfigur noch einen Kranz um die große Spitze hat.

Für das Kirchenbauwesen in Boll verwendete sich der Verein in einer Eingabe an die K. Regierung vom 12. August 1844.

Werthvolle Geschenke wurden ihm durch den Vereinssekretär zugewendet in den Werken von Boisserée „der Tempel des Graals" und „der Kölner Dom."

II. Skulptur.

1) In Holz.

Unter dem 25. Oktober 1844 stellte der Verein an die K. Finanzkammer des Donaukreises die gehorsamste Bitte, ihm einige im Klostergebäude zu Blaubeuren in einer fensteroffenen Seitenkapelle auf dem Fußboden stehende Wappenschilde zur Aufbewahrung zu überlassen. Diese Wappen der Familien Helfenstein und Ruck sind aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; sie sind ziemlich erhaben in Holz ausgearbeitet und mögen ungefähr 4' im Durchmesser haben. Das hohe Alter und besonders der fast ungehinderte Einfluß der Witterung seit den letzten 30 Jahren haben diese Schilde bedeutend schadhaft gemacht; doch würden sie für unseren Verein immerhin noch großes Interesse haben. Dem Verein konnte aber laut Note der K. Finanzkammer vom 22. November 1844 nicht entsprochen werden, da nach einer Mittheilung des K. statistisch-topographischen Büreau's der württembergische Alterthums-Verein sich vor einiger Zeit an das K. Finanz-Ministerium wegen Erhaltung der gesammten Kunst- und Alterthumsschätze Blaubeurens gewendet habe. Nach einem während der Redaktion dieser Verhandlungen erstatteten Berichte eines Augenzeugen sind diese Wappenschilde zur Zeit noch unter denselben Umständen an demselben Orte befindlich.

Hieran reiht sich eine hieher gehörige von Herrn Finanz-Rath Eser dahier verfaßte

Reise-Notiz in Betreff alter Holz-Schnitz-Werke.

„Es ist, wie ich glaube, eine bei der Beschauung von Sammlungen älterer deutscher Kunstwerke sich oft wiederholende Wahrnehmung, daß der altdeutschen Malerei seit dem Wiederaufleben eines regern Kunstsinnes im Allgemeinen mehr Neigung und Aufmerksamkeit gewidmet wurde, als der gleichzeitigen Plastik, und daß im Besondern den Ueberresten eines der ausgedehntesten Zweige der ältern deutschen Bildhauerkunst, der Holzschnitzerei, die Aufnahme in Sammlungen von Kunstwerken des 15. und 16. Jahrhunderts gewöhnlich nur dann vergönnt zu werden pflegt, wenn sie mit Gemälden in nicht wohl trennbarer Verbindung stehen, wie dieß öfter bei gut erhaltenen Altarschreinen der Fall ist.

Eine Sammlung, bei welcher es hauptsächlich darauf abgesehen wäre, die überall zerstreuten, gar häufig im Staube der Kirchenbühnen modernden Werke der Holzschnitzerei durch geeignete Ergänzung und Aufstellung zur Anschauung der Kunstfreunde zu bringen und auf solche Weise diesem lange fast vergessenen Kunstzweige den Rang wieder einzuräumen, welcher ihm gebührt, war mir wenigstens noch nicht vorgekommen.

Um so verdienstvoller und erfreulicher erschien mir daher eine schon weit vorgerückte Unternehmung der letztern Art, die ich auf einer kürzlich unternommenen Reise an der obern Donau fand, — welche Schwaben lediglich der ächten, auch sehr namhafte Opfer nicht scheuenden Kunstliebe eines Privatmannes zu verdanken hat.

Herr Dekan Dr. Dursch in Wurmlingen bei Tuttlingen, früher Professor in Ehingen, hatte schon vor mehreren Jahren damit begonnen, altdeutsche Schnitzwerke, besonders Kirchenbilder, welche durch die confessionelle Trennung des 16. Jahrhunderts, oder die veränderte Geschmacksrichtung der oberschwäbischen Klöster, bei welchen der neuere italienische Kunstgeschmack im Laufe des verflossenen Jahrhunderts fast ausschließliche Geltung gewann, aus den geweihten Räumen verbannt worden waren, zu sammeln. Unermüdet im Aufsuchen und glücklich im Sammeln dieser Werke, hatte er besonders in den Umgebungen Ulms, wo Syrlin und seine Schule zahlreiche Kirchenzierden solcher Art geschaffen hatten, manche treffliche Erwerbung gemacht. Aber auch in Franken, wo die Holzschnitzer Nürnbergs ihre Werke verbreiteten, waren seine Bemühungen mit dem besten Erfolg belohnt worden.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß plastische Werke, für die Oertlichkeit berechnet in den beschränkten und vereinzelnten Räumen einer Privatwohnung noch weit weniger in dem Sinne ihrer ursprünglichen Bestimmung aufgestellt werden können, als Werke der Malerei, hatte Herr Dekan Dursch sein Augenmerk darauf gerichtet, seine Sammlung in einem Lokal zu vereinigen, in welchem die Bildwerke ihre wohl berechnete Wirkung wieder gewinnen könnten und das bei der Zusammenstellung so vieler Werke verschiedener Meister zugleich den Vortheil der Vergleichung darbieten würde.

Ein glücklicher Zufall kam dieser Absicht sehr zu Statten. Die Kirche eines nicht mehr vorhandenen Mönchsklosters, jetzt als Kapelle der örtlichen Begräbnißstätte benützt, bot einen von dem kirchlichen Gelasse ganz abgesonderten, früher nicht benützten, einfach gewölbten Chor in der Gestalt einer für sich bestehenden Kapelle dar, eine Räumlichkeit, welche sich zur Aufstellung zahlreicher Bildwerke vorzugsweise eignete.

Dieses Lokal bildet nach der jetzigen, von dem Unternehmer getroffenen baulichen Einrichtung ein etwa 50′ langes 30′ tiefes und ebenso hohes Gemach, das durch ein auf der Nordostseite angebrachtes 10′ hohes, schmales Fenster in allen Theilen eine gleichmäßige Beleuchtung empfängt, und dessen Wände mit einem einfärbigen, auf die Haltung des Ganzen vortheilhaft wirkenden, röthlichen Tone versehen worden sind.

Um eine das Auge ermüdende Einförmigkeit bei der Anordnung der Bildwerke zu vermeiden, denselben zugleich aber den kirchlichen Schmuck, den sie früher besaßen, wieder zu verleihen, wurden die figurenreichen Hauptgruppen in Altarschreine von mannigfaltiger Gestalt gebracht und der Rückwand des Kastens, je nachdem die in demselben aufgestellten Figuren in bunten Farben und Gold gefaßt sind, oder die Farbe ihres Materials, des gelblichen Lindenholzes beibehalten haben, eine dunkelblaue oder dunkelrothe Färbung gegeben.

Diese Altarschreine bilden je den Mittelpunkt der Wandverzierungen, indessen die einzelnen Figuren auf Consolen gestellt und mit Baldachinen bedeckt, auf mannigfache Weise um die größern Werke gruppirt sind.

So erblickt man als Hauptschmuck der westlichen Wand ein größeres Werk Syrlins, eine Kreuzigung, die Figuren beinahe halb lebensgroß, welches zum Trefflichsten gehören dürfte, was dieser Meister geschaffen hat, und dessen Erhaltung bis auf den reichen Farben-Schmuck hinaus nichts zu wünschen übrig läßt.

Eine höchst anmuthige Gruppe, von gleichfalls halb lebensgroßen Figuren, ziert die Südwand. St. Anna mit dem Christkinde und die ungemein liebliche Maria auf einem kleinen Hügel sitzend, St. Joachim und Joseph, Figuren von seltner Schönheit und charaktervollem Ausdruck, zu beiden Seiten stehend. Zu Füßen der Heiligen knieen Engel, die dem Christkinde mit kindlicher Anmuth Früchte bieten, welche sie dem Gesträuche des Hügels entnehmen. Diese liebenswürdige, in allen Theilen vortrefflich ausgeführte Gruppe, soll ein Werk des berühmten Bildschnitzers Veit Stoß von Nürnberg sein.

Es würde zu weit führen die verschiedenen Gruppen und Einzel-Figuren, die ursprünglich theils in dem vormaligen Kloster Urspring, theils auf dem Heerberge bei Gaildorf und in manchen andern schwäbischen und fränkischen Klöstern aufgestellt waren, beschreiben zu wollen.

Die Wirkung des Ganzen ist jetzt schon, obgleich die Aufstellung noch nicht abgeschlossen ist und die Altarschreine, Consolen und Baldachine noch der denselben zugedachten gothischen Ornamente entbehren, eine sehr überraschende und bei näherer Betrachtung eine ungemein erhebende und wohlthuende. Ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, hinterlassen diese Bildwerke einen Eindruck, welchen man bei Betrachtung vereinzelter, und aus einer entsprechenden Umgebung herausgerissener Figuren kaum zu ahnen vermag.

Die dermal schon so erfreuliche Wirkung dieser Sammlung wird durch ein der Ausführung nahestehendes Vorhaben des Unternehmers noch eine weitere Förderung erhalten. Es soll nämlich das die Beleuchtung

des ganzen Lokals vermittelnde 10' hohe Fenster mit schon vorhandenen sehr werthvollen alten Glasgemälden versehen werden, deren mildes Licht, auch abgesehen von ihrer eigenen, mit dem Inhalte der Kapelle in so gutem Einklang stehenden Bedeutung, auf die Haltung des Ganzen nur vortheilhaft wirken kann.

Beklagenswerth würde es sein, wenn eine mit so bedeutenden Opfern zusammengebrachte, in ihrer Art bis jetzt in Schwaben einzig dastehende Sammlung, welche jedem Kunstfreunde gerne zur Beschauung geöffnet wird, einst wieder zerstreut werden sollte. Allein der Besitzer wird auch für die künftige Erhaltung derselben Sorge tragen und so ein bleibendes Denkmal seiner seltenen Kunstliebe hinterlassen."

Bei den Reisebemerkungen des Sekretärs über die Kunstgegenstände Sigmaringens (S. 21.) erwähnte er auch der schönen Chorstühle in Ennetach; die s. g. Leviten Stühle — links dem Hochaltar sind laut Inschrift von Jörg Sürlin 1506 und die zwei großen Sitz-Reihen links und rechts dem Chor sind von demselben 1509. Es ist zu bedauern, daß letztere in jüngster Zeit weiß angestrichen wurden. Der alte Altar mit Schnitzeleien und Gemälden soll noch vor 15 Jahren gestanden haben; jetzt steht dafür ein geschnörkelter Kasten im Zopfstyl ohne alle Harmonie mit seiner Umgebung. Rechts dem Altare steht das über 30' hohe steinerne Sakramenthäuschen, gleichfalls zierlich ausgearbeitet. Ueberhaupt hat diese ziemlich großartige Kirche viel Interessantes. Der viereckige mit der Kirche nicht unmittelbar verbundene hohe Thurm an der Mitternachtseite hat ein Satteldach, dessen Giebel mit Lesinen, Figuren und durchbrochenen Fenstern geziert sind.

Der Verein erhielt von seinem hohen Protektor die mit Schreiben des Herrn Sekretär Hackländer S. 4. begleitete ausgeführte Zeichnung eines Tisches und zweier Lichtständer im Roccocostyl in hart Holz geschnitzelt; diese Gegenstände befinden sich gegenwärtig auf der alterthümlichen Emichsburg bei Ludwigsburg und sind würdige Repräsentanten der Kunst ihrer Zeit.

Von der hiesigen Hospital-Verwaltung ward dem Verein ein aus ziemlich gleicher Zeit geschnitzelter stuhlartiger Ständer überlassen, auf welchem sonst das Waschbecken in der Amtsstube des Almosenverwalters stand.

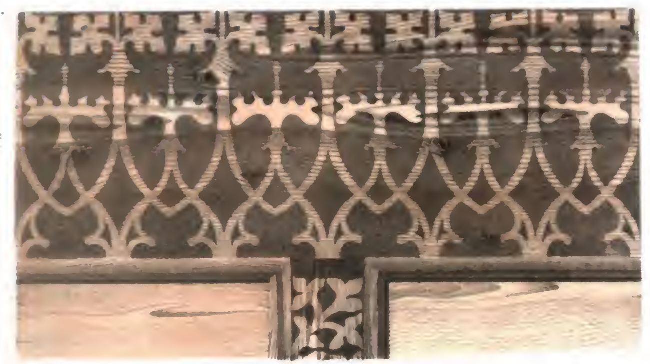
Ferner machte dem Verein Herr Sporer Farr zwei flach erhabene in Holz geschnitzelte Köpfe zum Geschenk; sie sind in halber Lebensgröße aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Der Antiquitäten-Händler Pickart aus Fürth, welcher zufälliger Weise zur Zeit einer Vereinssitzung hier war, zeigte etliche alte interessante Kunstgegenstände vor; daraus ist besonders hervorzuheben ein in Holz geschnitzeltes Medaillon, etwa 3" im Durchmesser, ein Brustbild mit A. Dürers Monogramm.

2) In Metall.

Für diese Unterabtheilung haben wir mehrere vorgezeigte Kunstgegenstände zu erwähnen. Von Herrn Professor Dr. Ziegler in Stuttgart ein Gebetbuch in 8° mit einer Silberblechdecke von getriebener Arbeit: darstellend auf einer Seite die Verkündigung, auf der andern die Geburt Christi; so auch ein in Silberplatten gravirter immerwährender Kalender. Aus der Sammlung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Sigmaringen ein ähnliches Gebetbuch mit den Darstellungen der Taufe am Jordan und dem Abendmahle; auch ein etwas kleineres Gebetbuch mit vergoldeter Decke, worauf Verzierungen mit rother Emaille.

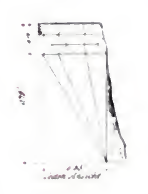
Herr Kaufmann D. Schultes zeigte Kunstarbeiten gleicher Art, wovon sich ein immerwährender Kalender besonders auszeichnet. Sämmtliche hier aufgeführte Kunstgegenstände mögen nach ihrer Zeichnung und Ausführung aus dem Ende des 17. oder Anfang des vorigen Jahrhunderts sein.





Jahres-Zahl und Steinmetz-Zeichen an der Kirche zu Owen.







3) In Stein.

Auf Ansuchen an die verehrliche Ulmische Garten-Gesellschaft überließ dieselbe zu Aufstellung in unserer Sammlung einen von ihr bisher als Blumenständer in ihrem Gesellschafts-Garten in Neu-Ulm benützten, in Stein ausgearbeiteten Weihwasserkessel, welcher aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sein mag und früher in unserer ehemaligen Bauhütte aufbewahrt war.

Die von den städtischen Collegien beabsichtigte Versetzung des Christophsbrunnens auf dem Weinhofe gab in einer Vereinssitzung Veranlassung sich näher darüber und über dessen Kunstwerth auszusprechen. Die einfache Brunnensäule im Renaissance-Styl trägt einen in Sandstein ausgehauenen vollkommen runden und lebensgroßen Christoph mit dem Christuskinde. Die Anordnung des Ganzen und besonders die Behandlung des Faltenwurfes weisen auf den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück. Ueber die Versetzung des Brunnens sprach sich die Versammlung einstimmig dahin aus, daß er auf der Mitte des Platzes stehend, sich und den Platz mehr zieren würde als auf einer Seite oder in einer Ecke desselben.*)

Herr Hauptmann Graf v. Urkull zeigte eine in Sollenhofer Stein geschnittene Medaille vor, 4" im Durchmesser, welche halberhaben in Seiten-Ansicht das Brustbild Ferdinand I. vom Jahr 1532 ausgearbeitet giebt; so auch eine etwas kleinere Medaille, auf welcher gleichfalls von der Seite das Brustbild eines Ritters Neuhaus 1581 halberhaben dargestellt ist.

Zu dieser Unterabtheilung gehört der Hauptsache nach auch das beiliegende Kunstblatt.

4) In Horn.

Herr Kaufmann D. Schultes zeigte einen aus Hirschhorn geschnitzelten Stockknopf vor, welcher einen Mannskopf mit bedecktem Haupte darstellt und in seiner Ausführung einen Meister beurkundet.

III. Malerei und Zeichnung.

Der Sekretär E. Mauch hielt in der Vereins-Sitzung vom November folgenden Vortrag:

„Meine Herbstferien benützte ich zu einem Ausfluge in die obere Donau-Gegend, zunächst war — in Folge einer gnädigen Einladung Seiner Fürstlichen Durchlaucht des Erbprinzen Karl zu Hohenzollern mein Augenmerk auf Hochdessen Kunstsammlungen in Sigmaringen und dessen Umgegend gerichtet. Nach einer Fahrt von 8 Stunden zeigte sich mir in duftiger Ferne das erhaben gelegene Residenzschloß. Das Thal engte sich nun mehr und mehr; die Donau mußte sich hier ihre Bahn durch eine großartige Felsenkette brechen, und ohne Zweifel — ehe Kunst und Zeit genugsam einwirkten, war an dieser Stelle ein bedeutender Wasserfall. Das Schloß erlitt vermöge seines hohen Alters, denn seine Grundmauern mögen römischer Zeit

*) Am besten möchte es aber sein, diese Christophsfigur auf einen im mittelalterlichen Style ausgeführten Unterbau in den Brunnen vor dem Münster und dessen Säule, welche ganz im Renaissance-Styl gehalten ist — auf den Weinhof zu versetzen. E. M.

angehören, mehrfache Um- und Anbauten: so daß das Ganze jetzt als ein unregelmäßiges und stylloses aber immerhin imposantes Gebäude auf der Felsenmasse des rechten Ufers dasteht; zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mag es übrigens seine wesentlichste Ausbildung erhalten haben.

Vermittelst eines wohlgebahnten aber ziemlich ansteigenden Felsenweges von der Stadt aus, gelangt man zum Haupteingange. Ueber dem rundbogigen Portal ist ein Relief in Stein eingesetzt, eine Pietas, vor welcher ein Ritter kniet, darstellend; die ganzen Figuren mögen ⅔ Lebens-Größe haben und ⅔ rund erhaben sein, zur Seite ein reich verzierter Wappenschild und unter dem Ganzen steht: felix graff zu wertenberg und zu heiligenberg. 1526. Entwurf und Ausführung sind schön. Vom Portale an führt weiter fort ansteigend ein Bogengang, welcher sich da endet, wo das ursprüngliche Gebäude mit einem starken viereckigen Thurm mag erst betreten worden sein. Ist man oben angekommen, so bietet eine große mit Geländer umgebene Fläche, theils aus dem Felsen gehauen — theils als Ueberdachung der untern Schloßgebäude eine herrliche freie Aussicht auf die am Fuße sich lagernde Stadt und das Donauthal gegen Morgen und Abend sich hinziehend. Von diesem Hofraume führen mehrere Zugänge in die oberen und eigentlichen Wohnungen des Fürsten. Die mit Gemälden — insbesondere der niederl. Schule — reich begabten Zimmerreihen, wobei insbesondere der Ahnensaal zu bemerken ist, welcher lebensgroße Abbildungen in ganzen Figuren der regierenden Herren vom 9. Jahrhundert bis auf die Gegenwart giebt, ziert insbesondere ein in Lebensgröße auf Holz gemaltes Brustbild eines Grafen von Hohenzollern; es ist ohne Zweifel eines der schönsten Werke Holbeins. Auch neuere Bilder, wie die lebensgroßen Kniestücke Sr. hochfürstl. Durchlaucht des Erbprinzen und Hochdessen Gemahlin, von einem französischen Meister, sind gleichwie die schönen Gobelins aus dem 16. Jahrhundert im Billardzimmer sehr beachtenswerth.

Auf dem Verbindungsgange des Schlosses mit der Kirche befinden sich unter einer reichen Anzahl von Gemälden aller Schulen mehrere Bilder schwäbischer Kunst. Zuerst nenne ich vier große Tafeln, darstellend: die Verkündigung, die Geburt, die Beschneidung und die Verehrung der drei Könige. Jede Tafel mißt ohne Rahme 7′ 2″ Höhe und 5′ 2″ Breite; die Figuren sind ganz und ziemlich in Lebensgröße.

1) Die Verkündigung ist im altdeutschen Style gedacht; in einer Halle, welche die ganze Bildfläche umfaßt, kniet Maria vor dem Betpulte, das Gesicht gegen den Beschauer mit niedergeschlagenen Augenliedern gewendet; Maria hat unter dunkelblauem Mantel ein goldbrokatenes Unterkleid. Ihr links der Lilienkrug, zu ihrer rechten Seite etliche Schritte zurück, kniet der Engel Gabriel in weißem Gewande mit dem Spruchbande, den goldenen Stab in der andern Hand; die ausgebreiteten Flügel sind sehr bunt, die Schwungfedern bestehen aus lauter Pfauenfedern. Die Halle ist zu beiden Seiten von schlanken Säulen, welche eine hölzerne Bogendecke tragen, abgeschlossen. Die Säulen-Schäfte in röthlichter Steinfarbe haben Capitäle mit Löwen verziert. Der Fußboden ist brettspielartig eingetheilt und reich mit Blumen bestreut. In der goldigen Luft erscheint Gott Vater von Wolken umgeben, unter ihm die weiße Taube auf Maria sich richtend.

Durch eine Fensteröffnung blickend sieht man im Hintergrunde eine Stadt, auf deren Thorbrücke sich Maria und Elisabetha bewillkommnen, hinter Maria steht Joseph. In der ganz wohnlich eingerichteten Halle steht hinter der am Betpult knieenden Jungfrau ein in lichter Holzfarbe fleißig ausgeführtes Kästchen, über dasselbe ist ein weißes Tuch gelegt noch etwas herunterhängend, den Saum desselben zieren in blauer Schrift die Worte: „Hilf Maria", auf dem Tuche stehen zwei silberne Kannen, deren eine am Fuß und Deckel mit Wappenschilden geziert und auf je einem derselben unten und oben ein S. im M. verschlungen ist.

2) Die Geburt Christi in einer hölzernen Hütte, welche gleichfalls die ganze Bildfläche umfaßt. Maria in gleicher Kleidung wie bei der Verkündigung, jedoch mit einem weißen Tuche die lang herabfallenden gelben Haupthaare schleierartig überworfen und die Arme auf der Brust übereinander gelegt, kniet auf dem

größten Theile ihres Mantels, welcher sehr schön und faltenreich auf dem natürlichen Boden ausgebreitet ist, vor dem nackten Kinde, welches in der Mitte des Bildes auf einem weißen Tuche — gehalten von drei knieenden Engeln, freundlich liegt. Joseph voll Andacht betend, kniet Maria gegenüber. Hinter dem Kinde die Krippe mit den bekannten Stallbewohnern. Auf dem Erdboden und dem alten verfallenen Gemäuer, welches die Seiten der Hütte bildet, sitzen mehrere Buch- und Distelfinken, auch eine Elster. Die Fernsicht zwischen den hölzernen Stützen des Stalles, giebt links eine Landschaft in welcher ein Engel den Hirten verkündet, rechts die Ansicht einer Stadt, an welcher sich ein durch die mittlere Landschaft sich schlängelnder Fluß hinzieht. In der Mitte des Bildes schwebt in goldiger Luft eine Gruppe singender Engel. Zur Seite der Maria treten durch eine Thüre zwei Hirten ein voll freudiger Ueberraschung; über der Thüre steht, wie in den Stein eingehauen, die Zahl 15.

3) Die Beschneidung ist dargestellt im Tempel. In der Mitte des Bildes sitzt vornen der hohe Priester mit dem Kinde auf dem Schoos; der Beschneidende kniet vor ihm. Hinter dieser Gruppe stehen mehrere Männer, wovon einer aus einem Buche betet, ein anderer einen goldenen Becher und einen silbernen Teller hält, den Schluß bildet rechts Joseph und links ein Knabe. An der Bogendecke hängt eine Lampe; die Architektur ist in einfachem Style und röthlichem Tone.

4) Die Verehrung der drei Könige findet in einer hölzernen alten Hütte, gleichwie bei der Geburt, statt. In der Mitte des Bildes sitzt die Maria in der uns bekannten Kleidung mit dem Kinde auf dem Schoos; vor ihr kniet ein König mit weißem Haupthaar und gleichem Barte dem Kinde eine goldene Schüssel voll Goldstücken darreichend. Auf der linken Seite der Maria kniet der zweite König, ein Mann im besten Alter mit braunen langen Haupthaaren und gleichem Barte einen goldenen Becher mit Deckel hinhaltend. Hinter ihm steht der dritte König als ein Mohr mit einem hüfthornartigen Pokale. Die Könige sind sehr reich gekleidet. Auf dem Gemäuer sitzen wiederum Vögel herum; die Luft ist gleichfalls goldig. Die Durchsicht zwischen den Stützen der Hütte giebt links eine Stadt-Ansicht, rechts das Zusammentreffen der Heeres-Abtheilungen der drei Könige.

Diese 4 gut erhaltenen Gemälde sind auf Holztafeln. Die Anordnungen sind in einem ernsten und großartigen Style gedacht und so auch durchgeführt; die Köpfe der Maria sind mehr länglicht als rund, die Köpfe der übrigen Hauptpersonen weniger ideal, besonders mögen die zwei weißen Könige eigentliche Portraits darstellen; der schwarze Königskopf ist gleichfalls in Zeichnung und Farbe vortrefflich. Das Christkind ist etwas mager und den nackten Theilen der größeren Figuren fehlt überhaupt noch eine edlere Form. Die Linienperspektive ist noch nicht ohne auffallende Fehler und die Luftperspektive ist fast gar nicht beobachtet. Die Farben sind leicht aufgetragen und größtentheils lebhaft ohne Störung der Harmonie. Die Haupt- und Barthaare sind besonders fleißig behandelt. Das Schreinwerk ist durchaus in hellgelber Farbe mit großer Vorliebe bearbeitet; die Mauerreste zeigen kleine und richtig behauene Steine in bläulichter Farbe; der Erdboden ist in fahlem Tone, die Hautfarbe durchaus gesund und besonders warm ist der schwarzbraune Ton des Mohrenkopfes. Die Gebüsche und Bäume sind in ihrer Form sehr rundlich und in Farbe frisch und harmonisch abwechselnd; in der Landschaft herrscht bräunlicher Ton vor. Die Städte sind in einem sehr gemischten Style von morgenländischer und deutsch mittelalterlicher Bauart, jedoch sehr fleißig und geschmackvoll behandelt.

Mein erster Blick auf diese Gemälde führte mich sogleich auf Schaffner als den Meister derselben; doch bei ruhigerer und genauerer Betrachtung wurde ich öfters wieder unsicher. Ich fand namentlich die Farben nicht so weich aufgetragen, — die nackten Glieder nicht so fleischig und nicht in der eigentlichen Hautfarbe, wie ich es bisher bei Schaffner'schen Bildern bemerkt hatte. Es kam mir nun bald der Gedanke, daß die vor mir stehenden Tafeln vielleicht der frühern Zeit Schaffners — vor seiner Blüthe — angehören mögen. Meine

Entdeckung des Monogramms auf der Tafel der Verkündigung machten nun den Meister unzweifelhaft (denn eine Verwechslung mit M. Schön ist hier nicht wohl möglich) und die Zahl 15 über der Thür bei der Geburt könnte wohl 1500 besagen; auch darnach wäre meine Ansicht durchaus richtig. Es sind mithin diese 4 Tafeln aus der Entwicklungszeit Schaffners, und ebenso glaube ich ferner, daß er sie nicht durchaus selbst bearbeitete. Dennoch sind sie ausgezeichnete Werke der Ulmer Schule und zudem ganz unverdorben.

Die Rückseiten der Verkündigung und der drei Könige sind bemalt; die Rückseiten der beiden andern Tafeln hatten je eine ganze Reliefsigur in Holz geschnitzelt auf Goldgrund. Jene zwei Seiten bildeten zusammen eine Kreuztragung, eine sehr figurenreiche und bewegte Darstellung, wobei sich vortreffliche Köpfe auszeichnen. Die Figuren sind fast in Lebensgröße: vorne Christus, gesunken von der Schwere des Kreuzes, sein Antlitz gerade aus mit offenen Augen gegen den Beschauer gewendet, drückt Leiden und Ergebenheit aus und ist wahrhaft ergreifend. Kriegsknechte schlagen mit Fäusten und Seilstumpen auf ihn ein. Voraus werden die zwei Schächer geführt; hinter Christus versucht Simeon das Kreuz zu heben und die Last dem Herrn zu erleichtern. Veronika mit dem Schweißtuche und Maria, um ihres Schmerzens willen von Kriegsknechten verspottet, folgen. Unter der zahlreichen Begleitung sind auch zwei Reiter, wovon der eine auf einem Schimmel den Pilatus darstellt. Vor Christus im Vordergrunde spielt ein Knabe mit zwei Hunden, den Hintergrund bildet eine Landschaft mit einer Stadt. Die Luft ist blau; der Pinsel weniger zart als auf den vordern Bildern, auch die Farben weniger rein und weniger lebhaft.

Diese Rückseiten sind gleichfalls sehr beachtenswerth und es ist zu wünschen, daß durch Trennung derselben von der Vorderseite sie zu einem Ganzen wieder erhoben würden. Diese 4 Tafeln sollen aus dem ehemaligen Kloster Pfullendorf nach Sigmaringen käuflich gekommen sein.

In dem fürstl. Oratorium der Kirche befinden sich 7 altdeutsche Tafeln, jede 2³/₄' hoch und 2¹/₃' breit; sie geben: 1) die Zusammenkunft der Maria mit Elisabetha; 2) die Vermählung der Maria mit Joseph; 3) die Geburt Christi; 4) die Beschneidung; 5) die Verehrung der drei Könige; 6) die Darstellung im Tempel, und 7) den Tod Mariä. Sämmtliche Bilder haben Goldgrund und sind von einer Hand. Die Umrisse sind sehr sichtbar; die Composition und die Ausführung tragen einen schwerfälligen Charakter; das Colorit ist nicht klar. Es mögen Werke der Ravensburger Schule sein, deren Meister Peter Tagprett war.

Auf dem reich mit Gemälden besetzten Treppengange zum Kirchgange befinden sich noch 2 Tafeln niederschwäbischer Schule: die Verkündigung und die Geburt, jede Tafel 4¹/₂' hoch und 2¹/₂' breit. Die Rückseiten sind gleichfalls bemalt, wovon jedoch nur eine als die Verehrung der drei Könige zu erkennen ist, die andere ist total verdorben. Zeichnung und Ausführung ist etwas plump, auch restaurirt.

In der Kapelle des ältern Landschlosses zu Krauchenwies befinden sich 8 Tafeln, je 3¹/₂' hoch und 2¹/₂' breit; sie gehören zu B. Zeitbloms schönsten Werken und stellen dar: 1) der heilige Joachim umarmt die heilige Anna vor dem Stadtthore; 2) die Geburt Mariä; Anna liegt im Bette in ihrer Kammer und empfängt von dienenden Frauen eine Speise, das Kind wird im Vordergrund gebadet; 3) Maria im Tempel; im Vordergrunde ist eine sich lebhaft besprechende Gruppe von Priestern, weiter zurück besteigt Maria als Kind die großen Stufen zur heil. Stätte des Tempels; 4) die Zusammenkunft der Maria mit Elisabetha, Joseph steht hinter Maria; 5) die Vermählung der Maria mit Joseph im Tempel; 6) die Verkündigung; 7) die Geburt Christi, und 8) der Tod Marias. Die Bilder haben durchaus Goldgrund; die Figuren sind in Viertelslebensgröße; die Composition voll Anmuth und Einfachheit; ausgezeichnet schön ist die Anordnung der Vermählung Marias mit Joseph und, wahrhaft großartig die Stellung des verkündenden Engels Gabriel: er kniet und streckt sanft gebogen seinen rechten Arm aus, dabei der Faltenwurf des weißen Kleides unter rothem Mantel mit grünem Futter ausgezeichnet schön. Die Farben sind durchaus brillant ohne Störung; die Zusammenstellung derselben ist oft sehr verwegen; so hat Joseph stets ein rothes Unterkleid und rothen Ueberwurf

die Marie ein blaues Unterkleid und blauen Mantel mit gelbem Futter, und doch trennen sich die Farben sehr angenehm! Eigenthümlich schön ist das Saftgrün der Kleidungen, wie zum Exempel bei dem Priester im Tempel und bei der Vermählung; beide Figuren sind ein und dieselbe Person und ohne Zweifel Portraits. So auch die Josephs-Figuren, deren Kopf und Kleidung auf allen seinen Darstellungen sich genau wiederholen. Die Gemälde sind durchaus mit größtem Fleiße ausgeführt, besonders die Köpfe; die Fleischfarbe ist gesund und warm. Der Kopf der sterbenden Maria ist tief empfunden und gegeben. Maria kniet vor einem Betpulte; ihr Körper sinkt im Augenblick zusammen und in den gebrochenen Augen ist schon der vollendete Tod. Sie langt mit schwacher Hand nach einer von Johannes gebotenen brennenden Kerze; ihre Umgebung ist mit den übrigen Sterbsakramenten versehen. Durch eine Fensteröffnung ist zu sehen, wie ihre Seele von Christus im Gewölke empfangen wird.

Die Bilder sind sehr gut erhalten und wie es scheint ohne alle Ausbesserung; dagegen sind leider die bemalten Rückseiten sehr verdorben. Die Darstellung der Heimsuchung hat rückwärts Christus am Oelberge; die Verkündigung eine Kreuzigung; der Tod Marias, die Grablegung Christi und die Vermählung nur noch Spuren einer Bemalung.

Die übrigen vier Tafeln hatten auf ihren Rückseiten Reliefsiguren, wovon je 2 Tafeln eine ganze Figur bildeten; sie dienten daher wohl früher als Altarflügel.

Eine reiche Anzahl schöner niederländischer Gemälde befinden sich in den Gemächern des neuen Lustschlosses zu Krauchenwies.

In dem noch im Bau begriffenen Schlosse des Erbprinzen in Sigmaringen sind unter andern werthvollen Gemälden besonders hervorzuheben ein Brustbild Melanchthons in ¾ Lebensgröße von L. Cranach 1522 und ein Brustbild einer jungen Frau in reicher Kleidung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in gleicher Größe, von H. Schäufelin 1540."

Aus zwei Schreiben von Herrn Dr. H. Merz in Aalen an den Sekretär:

I. „Ich hoffe Ihre Nachsicht zu erhalten, wenn ich Sie für dießmal auf zwei Malwerke aufmerksam mache welche sicherlich zu der Ulmer Schule in naher Beziehung stehen. Das eine indeß, die Darstellung des Bethlehemitischen Kindermordes in Mittelroth bei Gaildorf („1499") wohl aus Zeitbloms Schule kennen Sie ohne Zweifel bereits und besser als ich. Nur wenn Sie nicht im Besitze genauerer Notizen wären, und Sie mir nur durch zwei Zeilen Veranlassung geben, würde ich mir erlauben, sie Ihnen alsbald zu liefern.

Das andere Werk ist in der Dorfkirche zu Wasseralfingen und ist in jeder Hinsicht bemerkenswerth. Herr Modelleur Plock daselbst hat eine Zeichnung davon angefertigt. Ganz besonders möchte ich sie dem Ulmer Verein wünschen, da ich Allem nach die Gemälde selbst auf die Ulmer Schule beziehen muß.

Der jetzige Hochaltar in der Kirche zu Wasseralfingen hat vor etlichen Jahren einige Veränderungen im Aufbau erhalten. Als nämlich die Filial-Kapelle erweitert und zu einer Pfarr-Kirche erhoben wurde, sollte, um Raum für die Monstranz zu gewinnen, die Altarstaffel um ein Ziemliches erhöht werden. So wurde das Predellabild herausgenommen und, während eine ganz neue höhere Staffel hergestellt wurde, in den Altarkasten selbst versetzt, so daß damit die drei Schnitzbilder des Kastens um die Predellahöhe (1' 6") höher gestellt wurden als ihre eigentliche Bestimmung war. So ist der Augpunkt etwas verrückt worden und Gemälde und Figuren verlieren dabei etwas bei der Betrachtung vom Boden des Chores aus. Sonst aber sind die Figuren und Gemälde noch auf's trefflichste erhalten, auch die auf der Außenseite der Flügel nur wenig von

der Sonne entfärbt. Der Aufbau des Altares selbst ist sehr einfach gehalten und das germanische Schnitz- und Rankenwerk, das sparsam die Höhe krönt, erinnert gleich vornweg an die Zeit von 1515—1525, bei geschlossenen Flügeln erscheinen auf der Außenseite derselben links die h. Margaretha, rechts die h. Katharina; neben ersterer auf dem linken Vorstoß des Altares der h. Christoph, neben der h. Katharina auf dem rechten Vorstoße der h. Georg.

Die h. Margaretha hält in der Rechten einen Palmzweig höchst graziös, in der Linken einen hohen Kreuzstab. Hinter ihr hängt an einem Stängchen ein goldener durch schwarze Schraffuren damascirter Teppich. Der übrige Hintergrund über dem Teppich ist blau. (Ebenso ist's auf den drei andern Bildern.) Sie trägt eine goldene Krone, darunter ein Goldhäubchen, das anmuthig die goldgelben Haare auf beiden Seiten bedeckt. Ueber einem grünen Kleide hat sie einen weißen Mantel — unter beiden Armen etwas aufgezogen — und darüber einen kurzen Brustkragen von Orange. Vor ihren Füßen liegt der Drache, dessen Schweif sich hinter ihr herumringelt. Die Gestalt ist durchaus in edelster, freiester Haltung; die Gewandung und Faltengebung hat etwas Leichtgeschwungenes, dabei ebenmäßiges, eine Freiheit von herkömmlichem Schematismus wie man es selten sieht. Dazu dann im Ausdrucke des reizenden rundlich gebildeten Antlitzes, das im freudigen Sinnen den etwas gesenkten Blick links vor sich hinrichtet, eine ausnehmende Holdseligkeit. Das Inkarnat ist gelblich, doch nicht von der Zeitblom'schen Wärme. — Die h. Katharina hält vor und unter sich das Schwert auf das zu Füßen liegende zerbrochene Rad gestützt. Sie ist in fast rechts hinschreitender Stellung von ausgezeichnet schöner Haltung. Auch sie trägt eine goldene Krone über der hohen Stirne des mehr als bei der h. Margaretha länglicht runden Antlitzes, das ebenfalls voll Anmuth und stiller Hoheit ist. Die goldenen Flechten fallen lang und voll auf die Schulter nieder. Die volle Brust hüllt sich in ein blaues, oben in einen breiten goldenen, edelsteinbesetzten Saum endendes Leibchen. Darunter fließt in engen Falten ein orangegelber Rock hervor. Weiße lange Aermel sind unter dem rothen Mantel sichtbar, der etwas aufgezogen und über den linken Arm geschlagen ist. In den schönsten Linien, frei und leicht hält sich auch diese Gewandung. — Es sind zwei durchaus graziöse Bilder und unter allem von mir Gesehenen kommt mir daran jedesmal am meisten dabei das Gemälde in der Stadtkirche zu Owen in Erinnerung, das die h. Lucia und Barbara enthält. Doch habe ich Letzteres zu lange nicht gesehen, als daß ich es eigentlich zur Vergleichung herbeiziehen dürfte.

St. Georg weiter rechts steht in reicher Stahl-Rüstung und rothem Gewande da, einem reich und eng gefalteten Leibrock. Links hat er das Schwert und um den linken Arm das Schweif-Ende des unter ihm liegenden Ungethüms. Rechts hat er den Speer, dessen Spitze nach unten senkrecht den Rachen des bösen Wurmes durchstoßen hat. Das Gesicht ist offenbar Portrait (des Stifters?) mit starkem dunkelm Backen- und Kinnbart, gelocktem Haupthaar und Heiligenschein darum, während das rothe mit weißseidenen Wulsten und weißen Straußfedern gezierte Barett an einem lose um den Hals geschlungenen Bande hinten hinabhängt. Das edle doch nicht ideale Gesicht ist wie aus dem Leben, kräftig, frisch, frei, durch und durch gesund, von religiöser Innigkeit hat es dabei freilich wenig oder nichts.

St. Christoforus ist eine ebenso lebensvolle, kräftig gehaltene Gestalt von freiester Zeichnung und gediegenster Färbung. Das starke, rundliche, kräftigbraune von üppigem Haarwuchs und prächtigem braunem Barte umgebene Antlitz ist in edeln aber wie man es bei dem gutmüthigen Riesen erwartet, stumpfen und geistleeren Formen gebildet. Er hat einen weiten aber kurzen, gegurteten, und vortrefflich gefalteten rothen gelbgesäumten Rock zur Bekleidung, ein weißes Tuch steckt im Gürtel; die weißen Beinkleider sind bis zum Knie aufgestülpt, die nackten Füße sind trefflich gezeichnet und modellirt. In der Linken hat er den Baum, mit der Rechten hält er das nackte, sehr gut gezeichnete und modellirte Christuskind, zu dem er im Gehen begriffen aufschaut. Das Kind selbst sitzt leicht und anmuthig auf der rechten Schulter des Heiligen, hält in der Linken die Weltkugel und streckt zwei Finger der Rechten segnend vor sich aus. Auch hinter dieser — wie St. Georg 3½' hohen — Figur ist ein goldener gewirkter Teppich und darüber blauer Grund.

Der Schrein öffnet sich und zeigt durchaus gemusterten Goldgrund von Kasten und Flügeln. Im Kasten steht mitten die Himmelskönigin (3′ 7″ hoch) mit dem Scepter auf silberner Mond-Sichel; das Kind auf dem linken Arm; rothes Kleid, goldener, blaugefütterter Mantel. Zu Füßen ein goldnes Wappen mit drei schwarzen Schilden und ein silbernes Wappen mit zwei rothen rücklings nebeneinander aufrecht stehenden heraldischen Löwen. In kleiner Figur daneben der Donator und seine Frau. Wegen der erhöhten Stellung der Maria fanden die zwei, die Krone haltenden goldenen Engelchen nicht mehr Platz in der Spitze des Kastens. Linker Hand sehen wir neben der Maria den h. Stephan, ein nicht übles Jünglings-Antlitz, goldener, purpurgefütterter Mantel mit blauen Franzen, silbernes Unterkleid mit Rosafutter. Rechter Hand steht ein anderer Heiliger, ein Buch in der Rechten haltend, broncirtes Kleid, silbergefütterter Goldmantel. Die Anlage der drei Figuren ist gut, die Ausführung durch den Schnitzer hinter der Zeichnung zurückgeblieben.

Zu Füßen derselben die Predella 1′ 6″ hoch und 4′ breit. Mitten ist auf gemustertem Goldgrunde die h. Ursula mit schwarz schraffirter goldener Krone, dunkelblonden Haaren in schönen Flechten, grünem, dunkelgesäumtem Kleide und weißem Mantel — in halber Figur — mit beiden Händen den Pfeil graziös aufrecht und etwas geneigt vor sich hinhaltend. Ein hübsches Oval, der Kopf etwas auf die rechte Seite geneigt; die Augen dunkelblau; feine Nase, schöner rother Mund, leichtes spitzes Doppelkinn, zartes Inkarnat, durchaus edel und harmonisch, leichte grauliche Schatten; die Hände und Finger trefflich gezeichnet und fleißig ausgeführt. Die Gewandung ohnehin tadellos. Links von ihr, uns zur Rechten, ist der Apostel Paulus, ebenfalls in Halbfigur und fast in Profil, in der Rechten hat er das Schwert, in der Linken das Buch. Blaues Kleid, rother Mantel, starkes dunkelbraunes Haar, scharfe gebogene Nase, prächtiger Bart, kräftig braune Gesichtsfarbe, die Hände und Finger bis auf die Adern fleißig gearbeitet. Auf der andern Seite ist Apostel Petrus zu zwei Drittheilen en face mit wenig Haupthaar wie gewöhnlich, und gestutztem ergrauendem Bart, blauem Wamms, rothem Mantel, Schlüssel in der Rechten, vor sich das Buch, die Linke erhaben und deren Inneres offen ausgestreckt, wieder fleißig modellirt. Ein edles, kräftigbraunes Antlitz.

Der linke ($5\frac{1}{2}$′ hohe) Flügel enthält innen die (4′ hohe) Gestalt der heiligen Anna. „anna ain mutter maria" ist die Unterschrift. Sie steht im blauen Unterkleide, grünem Oberkleide und rothem Mantel — der unter den beiden Armen etwas in die Höhe gezogen ist — schön gefaltetem weißem Schleiertuche um den Kopf in edler Haltung und bester Ausführung vor uns. Das edle, ernste, schmerzlich bewegte, still seitwärts vor sich hinsinnende Antlitz ist etwas links gewendet und in graulichen Tönen zart und fleißig gemalt. Auf dem linken Arme sitzt ihr Maria, ein volles kindlich offenes Gesichtchen mit ernst mädchenhaftem Ausdrucke; die langen blonden Haare ringeln sich auf ein blaues, schön gefaltetes Kleid herab, die Krone ist schwarz in Gold, der Heiligenschein wie an allen Figuren nicht vergessen. Sie reicht mit der Rechten eine Birne dem Jesuskinde hinüber, das auf dem rechten Arme der Großmutter sitzt. Es ist ganz nackt, schlingt den linken Arm um den Hals der Anna und langt mit dem rechten nach der Frucht. Ein freundlich ernstes Gesichtchen, das Ganze gut gezeichnet und trefflich modellirt.

Noch großartiger und würdiger wo möglich stellt sich das Bild auf der innern Seite des rechten Flügels dar, das die Unterschrift als „sant Johannes der tauffer" bezeichnet. Die Füße nackt in seitwärts schreitender Stellung; weißer Mantel, drunter das kameelhaarene Kleid, das die Oberschenkel unbedeckt läßt, der trefflich gefaltete Mantel ist von beiden Armen etwas aufgezogen; in der Linken hält er ein dünnes großes Buch und das gut gezeichnete Lamm mit Fahne im Vorderfuß, mit der Rechten deutet er darauf. Das ernste würdige Antlitz ist kräftig braun gefärbt, hat dunkle Haare, getheilten und gestutzten Bart; der Blick ist unter sich auf das Lamm gerichtet und das Haupt zu uns herausgekehrt. Füße und Hände sind äußerst markig, gut gezeichnet, genügend modellirt, bis auf die Adern fleißig ausgeführt, in bräunlichem und graulichem Tone gemalt. —

Auf der Rückseite des Altars steht links und rechts auf dem Vorstoße ein Engel in schöner, graziöser Haltung. Der links hat ein weißes, bauschiges und aufgeschürztes Kleid, das Rohr mit dem Schwamm und den Spieß in der Hand. Der rechts hat ein ebensolches aufgeschürztes — grünes — Kleid mit Bauschärmel und Ruthen und Geißel in der Hand. In der Mitte der Rückwand selbst steht ein Kreuz; links davon Maria mit gefalteten Händen; hinter ihr die Säule sammt Strick, über ihr Petrus (im Brustbilde) und der Hahn; auf dem Querbalken des Kreuzes hängt das Schweißtuch. Rechts vom Kreuze steht der Ecce Homo mit den fünf Wunden, links und rechts von ihm Zange und Hammer, über ihm Judas mit dem Beutel um den Hals, neben diesem ebenfalls (im Brustbilde) Pilatus auf dessen Hand aus einer Kanne Wasser in eine Schüssel fließt. Diese Passions-Darstellung in Leimfarben macht sonst auf keinen höhern Werth als den einer sinnigen Zusammenstellung Anspruch. Von Bedeutung ist aber vornämlich die aufgeschürzte Gewandung der beiden Engel, welche offenbar italienisirt. —

Da hätten wir nun ein trefflich erhaltenes, gewiß ausgezeichnetes Altar-Werk. Aber in seiner jetzigen Herstellung wenigstens ohne jede Urkunde und ausdrückliche Kennzeichnung. Von wem und von wannen es ist? Die vom statistisch-topographischen Bureau veranstaltete Zusammenstellung unserer Denkmale des Alterthums sagt kurzweg, „von Hans Schäufelin, aus den Jahren 1521—30, mit dessen Monogramm.“ Für ein Monogramm sah man einen rothen Initialbuchstaben in dem vor Petrus (in der Predella) liegenden Buche an, das in dieser Form X gestaltet ist. Dieß wäre nun keinenfalls H. Schäufelin's wohlbekanntes Monogramm, wenn es je ein Monogramm wäre. Es ist aber sicher keines. Daß der Altar nicht von H. Schäufelin sein kann, zeigt übrigens der erste Blick Jedem, der nur etwas von Schäufelin gesehen hat. Doch ist nichts, das nach Franken zeigen dürfte; Alles weist nach Schwaben und nach Ulm hin. Anklänge an die Zeitblom'sche Weise fehlen nicht, aber die ganze Auffassung ist für diesen zu realistisch, zu modern möchte ich sagen, auch die Malerei hat nicht diese Innigkeit und Seelenfülle jenes großen Meisters. Der frische, flotte, freie, fast naturalistische aber doch durchaus gehaltene Geist, der aus dem Ganzen spricht, die fleißige Modellirung und Durchführung in's Einzelne namentlich an den Händen und Füßen, die vorzügliche Zeichnung, die ebenso frei und kühn als schön und wahr ist, die runden starken Formen, die leichten, edlen Bewegungen, die gelungene, ausgezeichnete Gewandung, der hell und leise grauliche, zwar nicht kalte aber auch der eigentlichen Wärme entbehrende Teint bei den innern Figuren, der derb kräftige Ton an den zwei männlichen, der kalt gelbliche an den weiblichen Gestalten außen, die ausgezeichnete Behandlung des Nackten, die tüchtige Technik bei minderer Tiefe des religiösen Geistes und der ihr entsprechenden Gluth der Farbe, das in der That an italienische Einflüsse gemahnt — wohin soll es uns anders führen, als in die Werkstätte des großen Martin Schaffner, dem ich das Werk, je öfter ich es sehe, desto mehr und zwar als eine vorzügliche Arbeit seiner besten Jahre zuzuschreiben mich gedrungen fühle. Doch bin ich auch in Ulm und vor den andern entschiedenen Werken Schaffners zu lange nicht mehr gewesen um apodiktisch sein zu können. Kommen Sie, verehrtester Freund, recht bald in unser Aalen und Wasseralfingen und bestätigen oder berichtigen Sie mit dem Auge des Kenners das bescheidene Urtheil des Laien.“

II. „Das Kirchlein in Mittelroth steht auf einer Anhöhe an der Landstraße, ist im Innern sehr düster und feucht und wird nur dreimal im Jahre mehr zum Gottesdienste gebraucht. Es erscheint als ein Gebäude gewöhnlicher Art: einfaches Schiff mit flacher Holzdecke, ein Rundbogen führt in den im Kreuze überwölbten viereckigen und geradelinig abgeschlossenen Chor, der wie bei vielen unserer Stadt- besonders Dorfkirchen vom Unter-Geschosse des viereckigen (hier weiter oben hölzernen) Thurmes gebildet wird. Der Haupt-Eingang auf der Südseite hat einen halbkreisrunden Sturz, in dessen Fläche ein griechisches Kreuz erhaben ausgehauen ist. So deutet Chorbogen und Südpforte auf romanische Zeit, während das Gewölbe des Chors und die nördlich angebaute Sakristei in die germanische Zeit weist. Mithin dürfte der Bau immerhin aus dem 14. Jahrhundert und zwar dessen Anfang herstammen.

Wir treten in den um eine Stufe erhöhten und durch enge Fensteröffnungen erleuchteten Chor. Im Fenster der Ostwand ist ein kleines Glasgemälde — eine Gestalt mit einem Kelche — von sehr früher Arbeit. Davor steht über einem steinernen Altare ein hölzerner Schrein dessen Flügel und Predella mit Gemälden geschmückt sind, welche die Beachtung verdienen.

Die Staffel ist etwa 1½' hoch und 3½' breit und zeigt linker Hand die Halbfigur des „St. Lucas" — mit einer Mütze auf dem Kopfe, einer Feder in der Rechten, das Buch in der Linken. Dann im rothen Mantel „St. Johannes" den Kelch in der Linken haltend, mit der Rechten ihn segnend. In der Mitte „I H S X P S" die Wundenmale zeigend, dann „St. Matthäus," das offene Buch in beiden Händen, auf dem Haupt eine rothe Mütze. Endlich „St. Markus" ein geschlossenes Buch in den Händen. — Die Farben sind sehr verbleicht, aber die zarte scharfe Zeichnung und die milden, einfach bürgerlichen Typen der Köpfe deuten auf eine gute Schule.

Die Bilder an der Außenseite der Flügel sind sehr beschädigt. Sie sind 4½' hoch und 2' breit. Links kniet die h. Jungfrau vor dem Betpulte, die linke Hand legt sie auf die Brust, mit der rechten macht sie eine Bewegung des Erstaunens. In dem Buche auf dem Pulte ist zu lesen das Ecce virgo concipiet u. s. w. in einem verschlungenen Spruchband über ihrem Haupte ist das Ecce ancilla domini u. s. w. Auf dem rechten Flügel ist der Engel in rothem Mantel und Stirndiadem mit dem Ave gracia plena u. s. w. Haltung Ausdruck und Typus erinnert an die Verkündigung auf dem Altar zu Heerberg, obschon nicht dieselbe Großheit sich in unserm Bilde ausspricht. — Die Leisten der Altarflügel sind roth angestrichen gerade wie die innere Leibung des Schreins, dessen Grund blau ist und mit goldenen (aufgeleimten) Sternen geschmückt war. Ein einfaches vergoldetes Schnitz-Rankenwerk hängt vorn über. — Die Rückwand ist mit Arabesken bemalt. Alles zeigt, daß nicht über große Geldmittel zur Beschaffung des Altars verfügt werden sollte.

Im Schrein stehen die nicht übeln 2½' hohen Schnitzfiguren des „Sankt Georius" (sic) der ziemlich anmuthigen Mutter Gottes, unter der auf dem Leisten steht: „O Sankta Mater dei miserere mei," endlich rechter Hand „St. steffanus" neben welcher Unterschrift sich die Zahl „99" befindet (wozu linker Hand das entsprechende „14" zu suchen ist), so daß die Entstehungszeit des Altares sicher ist.

Ueber dem Schreine steht unter einigem Schnitzwerk die ganz verdorbene Figur St. Georgs zu Pferde. Die Hauptsache ist die Innenseite der Flügel. Auf gemustertem Goldgrunde stellen diese den bethlehemischen Kindermord dar. Links sehen wir den Herodes in rothgefüttertem grünem Mantel mit spitzigem Turban, das Scepter in der Rechten, einen scharfen Zorn-Ausdruck auf dem durch einen schwarzen Bart beschatteten Gesichte. Zu seiner Linken stehen zwei Soldaten mit Pickelhauben, Panzer und Panzerhemd seiner Befehle gewärtig. Daneben sticht ein mit rother Spitzkappe, Panzerhemd, rothem Rock und Beinkleidern und gelben Stiefeln gekleideter Scherg, das Schwert durch den Leib eines Kindes, während die ganz links im Bilde stehende Mutter weinend ihm in den mörderischen Arm greift um ihn zurückzuhalten. Ein andres Kind mit einer Kopf- und Hals-Wunde liegt bereits am Boden. Lauter energische Köpfe, und auch die Figuren von guter Haltung und Zeichnung, wenn schon etwas schwer und steif. Die Färbung satt, in den Gesichtern mit einem weichen gelblichen Grund-Ton.

Rechter Hand liegen ebenfalls zwei Kinder bereits todt auf dem Boden. Ein Soldat in gelbem Rock und schwarzen Stiefeln hat in der Rechten ein noch in der Scheide steckendes Schwert. Ein anderer in rothen engen Beinkleidern und aufgeschlitztem rothem Wamms über dem ein Brustharnisch ist, hält mit der Linken ein Kindlein am rechten Füßchen, während die Mutter in rothsammtnem Unter- und grünem Ueberkleide es weinend am rechten Arme in der Schwebe hält und den Mörder um Gnade fleht. Dieser hält das Schwert auf der nackten Brust des Kindes gezückt und besinnt sich in der That mit einem eigenthümlichen Ausdruck von Mitleid im seitwärts gesenkten Kopfe. Dahinter steht ein anderer Geharnischter. Zuletzt steht eine Mutter

mit bekümmertem Antlitz und einem Kinde auf den Armen. Auch hier gelbliches Inkarnat, die Kinder mit nicht unlieblichen Gesichtchen, sonst freilich nicht zum besten gezeichnet. Dieß so wie die langen Hände der Figuren, die angestrebte Tiefe des Ausdrucks, die brave Gruppirung, der ganze Ton und Geist dieser zwei ganz vorzüglich erhaltenen innern Flügelbilder erinnert auf den ersten Blick an Zeitblom. Und wenn freilich die Vergleichung mit den nur 3 Stunden entfernten Bildern zu Heerberg (und auch in der Sakristei zu Murrhart) an eine Arbeit des Meisters selber nicht denken läßt, so spricht doch entschieden Alles für eine interessante Arbeit eines seiner Schüler, und ich trage nicht das geringste Bedenken nach mehrfach wiederholter Besichtigung dieses Altarwerk unserer ruhmreichen Ulmer Kunstschule zuzuweisen."

Vortrag des Herrn Dr. Rieckher.

„Meine Herrn! Wenn ich es wage, Ihre Aufmerksamkeit für einige Augenblicke mir zu erbitten, ohne jedoch eine Neuigkeit irgend einer Art, einen Fund groß oder klein, mittheilen zu können, so bin ich vor Allem für dieses Unterfangen Ihnen Rechenschaft schuldig. Denn im Gegentheile möchte ich von etwas sprechen, was erst — nicht gerade aufgefunden, aber doch erst gemacht werden muß und zu dessen Verwirklichung die Thätigkeit der Alterthums-Vereine ganz unentbehrlich ist. Ich meine die Herstellung einer Kunstgeschichte, die wirklich und wahrhaft diesen Namen verdient, und die, wenn man allen nothwendigen Anforderungen gebührend Rechnung tragen will, auf gar keinem andern Wege herzustellen ist, als durch die im Einzelnen zwar sich beschränkende, aber durch die Thätigkeit auf allen Punkten gegenseitig sich ergänzende Wirksamkeit der Alterthums-Vereine.

Und weil es hier wie in so vielen andern Dingen sich bewahrheitet, daß ein Problem zur Hälfte schon gelöst ist, wenn nur erst die Aufgabe richtig gestellt ist und das zu errichende Ziel deutlich vor Aller Augen schwebt: so glaubte ich, es werde nicht am unrechten Orte geschehen, wenn ich hier versuchen will, die Aufgabe genauer zu bestimmen und den Weg zur Lösung anzudeuten.

Vor Allem hat man sich darüber zu verständigen, welchen Maaßstab die ästhetische Betrachtung an ein Kunstwerk, gehöre es der Malerei, Bildhauerei oder Baukunst an, zu legen habe? Stellt man diese Frage an die Mehrzahl der Kunstkenner und Kunstrichter, und gerade an die renommirtesten unter ihnen, an ganze Akademien und Malerschulen, so lassen sich die Antworten in dem Ausdruck „formale Kunstbetrachtung" zusammenfassen. Man beurtheilt ein Gemälde z. B. nach der Harmonie und Symmetrie der Anordnung, nach der Schönheit des Colorits, der Richtigkeit der Zeichnung, der glücklichen Vertheilung von Licht und Schatten, der Tadellosigkeit der Perspektive und dem Ausdruck der Köpfe. Diese Betrachtung, die man als in das allgemeine Bewußtsein übergegangen bezeichnen muß, ist durch eine der größten Autoritäten in Kunstsachen, durch Rumohr, in Deutschland herrschend geworden und hat das große Verdienst, uns von einem vagen, in's Blaue gehenden Räsonniren über Kunstideen, wie es besonders von Italien und Frankreich ausgegangen und um so lauter und zudringlicher geworden ist, je bescheidener und dürftiger die Leistungen der Künstler wurden, erlöst zu haben. Alle Momente, auf die es in der Beurtheilung ankommen soll, sind hier doch deutlich zu schauen und zu greifen. Die Kritik weiß Nichts mehr von einem Unaussprechlichen, von einem faulen Appelliren an das dunkle Gefühl des Einzelnen, das verständlicher sei und mehr sage als alle Worte vermöchten.

So bedeutend und achtungswerth also dieser Schritt ist, so muß doch behauptet werden, daß das wirkliche Verständniß eines Kunstwerks damit noch nicht erreicht ist. Man nehme zwei Madonnenbilder aus verschiedenen Ländern, etwa ein deutsches und ein italienisches, gebe nach den obigen Gesichtspunkten eine genaue Beurtheilung und Beschreibung von beiden und frage sich dann ehrlich, ob man jetzt irgend einen andern Unterschied zwischen beiden gewonnen habe, als einen quantitativen, als ein Mehr oder Weniger von richtiger Zeichnung, schöner Färbung u. s. w, ob irgendwie erklärt und begriffen sei, warum das eine Bild deutschen, das andere welschen Ursprungs sei?

Wenn aber die großen, spezifischen Eigenthümlichkeiten der Kunstübung ganzer Länder, welche in der Wirklichkeit so bedeutend sind, daß das nur halbwegs geübte Auge spanische, italienische und deutsche Bilder mit Leichtigkeit unterscheidet und wieder venezianische von mailändischen, florentinische von perusischen, schwäbische von fränkischen, holländische von brabantischen — wenn diese Eigenthümlichkeiten von der Kunstbetrachtung fast ganz ignorirt werden, so muß doch diese unvollständig sein und einer Ergänzung bedürfen. Diese Ergänzung kann nur auf Seiten des Inhalts gesucht werden, da alles Formelle schon erschöpft ist. Der Inhalt eines Kunstwerks ist aber mit nichten auf den Gegenstand desselben eingeschränkt. Dieser kommt allerdings in Rechnung und ist von großer Bedeutung, wenn sich z. B. nachweisen läßt, daß ganze Schulen einen speziellen Gegenstand vorzugsweise gerne behandelt haben, wie die Eyk'sche Schule die Anbetung der Könige, die Holländer Wirthshausscenen. Sonst aber ist meistens gerade fast bei allen bedeutenden Kunstwerken der Gegenstand dem Künstler gegeben, er kann ihn höchstens ablehnen, nicht ändern: und dennoch gehört der Inhalt und Gehalt ihm allein, er hat davon die Ehre und die Verantwortung.

Was aber in Wahrheit der Inhalt der Kunstwerke sei, zeigen am deutlichsten die früheren Perioden der Kunstübung. Der gesammte geistige Gehalt einer Periode ist mit großen Zügen in ihren Kunstwerken ausgedrückt. Ich will an diejenigen Völker erinnern, die sonst Nichts der Nachwelt hinterlassen haben, als eben ihre Kunstwerke, und deren ganze geistige Eigenthümlichkeit in ihnen vollkommen aufgeschlossen ist. So die Aegypter, von denen wir nur ihre mit Gemälden bedeckten Tempel und Paläste, ihre Statuen, Pyramiden und Obelisken, Katakomben und Nilmesser übrig haben. Bei den alten Indiern kommen zu den Werken der bildenden Kunst noch die der Poesie hinzu, aber im Wesentlichen lehren diese uns nichts Neues, was nicht schon in jenen deutlich ausgesprochen wäre. Und so geht es fort; von Griechenland und Rom kennen wir außerdem noch eine reiche prosaische Literatur, kennen die Geschichte, das öffentliche und häusliche Leben. Aber alle diese verschiedenen Seiten offenbaren uns denselben Einen Volksgeist, der Allem was er hervorgebracht den gleichen Stempel seiner Eigenthümlichkeit, seiner Größe und seiner Schwäche aufgeprägt hat.

Gehen wir weiter und verfolgen die christliche Kunst des Mittelalters, so ist sie zwar ausschließlich religiöse Kunst, von geschichtlicher Malerei, von weltlicher Skulptur ist keine Spur. Und dennoch liegen in diesen religiösen Kunstwerken alle Bestrebungen der Zeit, religiöse und antireligiöse, geschichtliche und politische offen zu Tage. Gerade Florenz, der Hauptsitz der italienischen Kunstübung in der früheren Zeit, muß zum Beispiel dienen, wie die Kunst bei allem religiösen Stoff sich doch allen religiösen Inhalts immer mehr entschlagen und den überschwenglichen, transscendenten Begriff der romantischen Madonna zu einer einfachen, gutmüthigen oder griesgrämigen Bürgerfrau verflüchtigen und verflachen konnte. Wollte Jemand sich der dankbaren Aufgabe unterziehen, die verschiedenen Arten zusammenzustellen, wie die Madonna im Mittelalter und später gemalt worden ist, seine Arbeit würde ihm unter der Hand eine Geschichte des religiösen Glaubens des Mittelalters werden; und er würde finden, daß die kleinste und anscheinend zufälligste Eigenthümlichkeit eine tiefe, charakteristische Bedeutung hat, z. B. die Farbe des Kleides und der Haare, der Kopfputz u. dgl. Mir ist keine italienische Madonna mit aufgelöstem Haar erinnerlich, keine deutsche mit zusammengeflochtenem; die italienische hat vorherrschend schwarzes dunkles, die deutsche goldiges Haar. Es liegt darin, daß die Madonna der Italiener der Sitte und Tracht des gewöhnlichen Lebens weit näher steht, während die der Deutschen dieser Alltäglichkeit des Lebens entrückt ist, indem sie ihren Kopfschmuck aus der Mährchenpoesie und Fabelzeit entlehnt, wie wir ihm in den Sammlungen der Brüder Grimm und den altdeutschen Heldengedichten so oft begegnen. Also konnte dem Italiener das gewöhnliche Leben genügen, um seine Idee von der Madonna auszudrücken: der Deutsche fand es ungenügend für das vor seiner Seele schwebende Bild und mußte nach dem Bild einer verschwundenen Zeit zurückgreifen. Derlei Beobachtungen lassen sich unzählige anführen. Im spanischen Museum zu Paris befindet sich eine Madonne in weißem leinenem Gewand. Wo hat man etwas Aehnliches gesehen? War das eine Grille des Malers, oder sprach er nicht damit aus, daß diese Madonne eine besondere Beziehung zu den Nonnenklöstern habe, daß er in der jungfräulichen Mutter Gottes ein Vorbild

der Entsagung des Klostergelübdes verehre? — Von Zurbaran ist in der Dresdener Galerie eine büßende Magdalena mit grellrothem Obergewand. Die Italiener haben hier fast durchweg blau, was zu einer wehmüthigen und weichen, auch sentimental verschwimmenden Stimmung trefflich paßt. Aber Zurbaran wollte die sich selbst vernichtende Energie der Reue, die jede andere geistige Regung ausgelöscht hat, darstellen, und darum griff er nach der energischen Farbe des Gewandes. — Die Glorien sind auf deutschen und italienischen Bildern sämmtlich licht und hell, noch bei Dürer zuweilen reines Gold, aber eine Madonna von Murillo in der Galerie Esterhazy zu Wien schwebt in einer trüben, durch schwarze Wolken verfinsterten Glorie. Drückt dieß nicht ganz den Charakter der spanischen Religiosität unter der Regierung der Philippe aus, die sich nur durch erbarmungslose Vernichtung aller anderen religiösen Anschauungen bethätigte, und die erst die schwarzen Rauchwolken der Autodafés zu durchdringen hatte, ehe ihrem Blick die himmlische Glorie erschien?

Absichtlich sind diese Beispiele mehr aus der Ferne gegriffen, weil hier die Unterschiede schroffer hervortreten und wenige Worte zur Erklärung genügen. Es ist aber klar, daß in derselben Weise die einzelnen Provinzen jedes Landes, die verschiedenen Meister und Schulen sich von einander unterscheiden, und daß unter diesem Gesichtspunkt erst jener in der Geschichte der bildenden Künste so wichtige, so vielfach erklärte und so wenig verstandene Begriff des Styls seine wahre Deutung erhält.

Doch es ist Zeit, zu unserem Ausgangspunkt zurück zu kehren. Wenn die im Bisherigen geforderte Beurtheilung der einzelnen Kunstwerke die richtige ist, so ist deutlich, welche Schwierigkeiten sich einer allgemeinen Geschichte der bildenden Künste entgegen stellen. Ihr Verlauf wird zur Geschichte des menschlichen Geistes selbst, und diese läßt sich nicht so leicht aus der Bereisung einiger Länder und dem längeren Verweilen bei den größeren Galerieen und Museen herstellen. Ohnehin erschwert bei Skulpturen und Malereien die Lostrennung von dem ursprünglichen Orte und die Aufspeicherung in Galerieen, so sehr sie der Uebersicht hilft, das Verständniß des Einzelnen außerordentlich. Vielmehr muß die Arbeit von unten herauf begonnen werden, mit Spezialgeschichten, die sich auf einzelne Provinzen und Perioden beschränken, und eben um der Beschränkung willen ihr Ziel leichter und vollkommener erreichen. Und sind es nicht gerade die Alterthumsvereine, die vor Allen befähigt sind, solche Spezialgeschichten in's Leben zu rufen? Ihre Mitglieder gehören dem Boden an, dessen künstlerischer Vergangenheit sie ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben; fast ungesucht stoßt ihnen Vieles auf, was dem Fremden, auch wenn er darauf ausgeht, sich entzieht; was nicht Jedem ohne Weiteres zugänglich ist, wie die hochwichtigen Lokalarchive, steht ihnen am leichtesten offen; ihre zahlreichen Mitglieder, jedes von dem Wunsche beseelt, sein Scherflein zu dem Werke beizutragen, helfen und fördern sich gegenseitig. Und wenn erst die Zeit gekommen sein wird, wo die demselben Volksstamm angehörigen Vereine die schwäbischen, fränkischen u. s. w. sich zu Provinzialvereinen verbunden haben, so wird man mit Erstaunen die neugewonnenen Resultate überblicken.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort. Der erste Versuch einer allgemeinen Kunstgeschichte, das Werk von Kugler, ist ein Denkmal deutschen Geistes, nicht blos sofern in Deutschland zuerst das Bedürfniß eines solchen umfassenden Werkes lebendig war und seine Befriedigung fand, sondern auch sofern es ohne eine Spur unbegründeter Vorliebe für die Heimath und Hintansetzung fremden Verdienstes zuerst gezeigt hat, wie herrlich auch in der Kunst unsere Vergangenheit sei. Und doch mußte Kugler selbst beklagen, wie spärlich und lückenhaft gerade für Deutschland die Materialien und Vorarbeiten zur Kunstgeschichte seien. Besonders sind eine Masse Namen bedeutender Künstler zur Stunde noch verschollen, eine Masse von Bildern finden sich in den Galerien ohne Namen oder mit offenbar falschem Namen. Ebenso wenig kennt man die näheren Lebensumstände, Geburts- und Todesjahr, von vielen Meistern. Hier eröffnet sich der Thätigkeit der Vereine ein schönes und lohnendes Feld. Sie haben aus den Archiven die verschollenen Künstler wieder an's Licht zu ziehen, haben ihnen zu Bildern und den Bildern zu ihren Meistern zu verhelfen, um jedem Volksstamm und jedem Künstler sein gebührendes Theil an der künstlerischen Ehre des Vaterlandes zurückzustellen."

Erinnerungen

aus dem Leben des Historien-Malers und Professors Dieterich in Stuttgart;

von Herrn Finanzrath Eser.

„Unser Verein hat am 17. Januar d. J. eines seiner achtbarsten Mitglieder, den Historien-Maler Dieterich in Stuttgart durch den Tod verloren.

Durch vieljährige Freundschaft mit diesem trefflichen Künstler innig verbunden, dem auch das gedeihliche Wirken unseres Vereins schon seiner oberschwäbischen Abkunft wegen jederzeit am Herzen lag, möge es mir vergönnt sein, der hochverehrten Versammlung einige Erinnerungen aus dem wirkungsvollen Leben meines unvergeßlichen Freundes mittheilen zu dürfen.

Friedrich Dieterich wurde am 21. September 1787 zu Biberach in einer armen aber biedern Familie geboren. Sein Vater gewann mit Säcke-Tragen in der Getreideschranne zu Biberach seinen kärglichen Lebensunterhalt, und konnte dem lernbegierigen Knaben außer dem gewöhnlichen Schulunterricht keine weitere Gelegenheit zur Ausbildung verschaffen. Doch selbst bei so ungünstigen und beengten Verhältnissen wußte sich das seltene Talent des Sohnes für die zeichnenden Künste bald auf eine eigenthümliche Weise bemerklich zu machen. Die wohlhabenden oberschwäbischen Landleute haben die Gewohnheit, ihre Getreide-Säcke nicht nur mit dem Namen des Besitzers bezeichnen, sondern auch nach dem Kunstvermögen des sogenannten Sackmalers mit verschiedenen, in der Regel sehr geschmacklosen Verzierungen versehen zu lassen. Diese Gelegenheit, seine Lust zum Zeichnen zu befriedigen, und sich nebenher einen kleinen Erwerb zu verschaffen, hatte der junge Dieterich, der seinem Vater in der Schranne behülflich war, bald wahrgenommen. Er verzierte die Säcke der Bauern für wenige Kreuzer mit den seltsamsten Figuren, welche im Kreise seiner Besteller allgemeine Bewunderung erregten, und ihm bald eine ausgedehnte Kundschaft erwarben.

Dieser an sich geringfügige Umstand entschied sein künftiges Geschick. Ein wackerer kunstliebender Bürger dieser, an Künstlern und Kunstsinn von jeher reichen Stadt, der schon vor Jahren verstorbene Conditor Daniel Stecher, der den Künstler später auch aus eigenen Mitteln wesentlich unterstützte, hatte kaum diese Fertigkeit des Knaben bemerkt, als er schon die Verwendung der Stadtbehörden für die künstlerische Ausbildung desselben zu gewinnen wußte. Dieterich wurde dem Maler Bog in Ebingen in die Lehre gegeben, eine Wahl, die guten Willen verrieth, da Bog ein braver Mann war, aber die Leistungen und den Wirkungskreis des künftigen Lehrers überschätzte, welcher zwar manchmal Bilder für Dorfkirchen malte, sich aber hauptsächlich mit sogenannter Faßmalerei beschäftigte. Unser Dieterich voll Lernbegierde sah sich zum Farbenreiben verurtheilt, aber auch hier brach sich sein Genius Bahn. Als der Meister eines Tages in Geschäften abwesend war, erbat sich Dieterich von der betagten Mutter seines Lehrers die Gunst, ihr Bildniß malen zu dürfen. Die alte Frau, welche dem gutgearteten Jüngling wohl wollte, ließ sich den Vorschlag gefallen, und Dieterich, selbst in den Elementen des Zeichnens noch wenig vorangeschritten, malte die Züge der Frau mit solcher Treue, daß der zurückgekehrte Meister sein Erstaunen kaum unterdrücken konnte, und die Ueberzeugung gewonnen zu haben scheint, daß der Schüler den Meister jetzt schon übertreffe. Bog war so redlich, die Behörden zu Biberach auf das große Talent ihres Schützlings aufmerksam zu machen, welche sofort die Unterbringung desselben in einer seinen Gaben angemessenen Bildungs-Anstalt beschlossen. Das erwähnte Bildniß, auf welches der Künstler damals wenig Werth legen mochte, kam in andere Hände. Als dasselbe aber nach vielen Jahren dem gereiften Künstler zufällig vor die Augen gekommen war, bemerkte derselbe zu seinem Erstaunen, daß er das Bild unbewußt im strengsten altdeutschen Style gemalt hatte. Dieser Umstand gewährt einen tiefen Blick in die innerste Anlage des deutschen Kunstgeistes, und erschien auch Dieterich so bedeutungsvoll, daß er sein Jugendwerk sogleich wieder erwarb und seitdem als werthes Besitzthum bewahrte.

An die während der Regierung des Königs Friederich in Stuttgart bestandene Kunstschule gebracht, wollte es ein den Künstler im Leben oft verfolgendes Mißgeschick, daß man bei ihm ein besonderes Talent für Theater-Malerei zu finden glaubte. Er wurde der Dekorations-Malerei durch mehrere Jahre gewidmet, und zeigte mir in frühern Jahren manchmal Scenerien im Theater zu Stuttgart, welche noch von seiner Hand herrührten, nicht ohne Betrübniß, daß er mehrere Jahre seiner besten Jugendkraft an diese, den weiterstrebenden Künstler wenig fördernde Uebungen zu verwenden gehabt habe. Dieser Beschäftigung müde, besuchte Dieterich die Kunstakademie zu München, wo er, nach seiner Ansicht, den eigentlichen Beruf des Künstlers erst erkannte, und mit dem emsigsten Fleiße sich der Historien-Malerei widmete. Doch die unsterblichen Werke der italienischen Meister, die er in München täglich mit der ganzen Gluth eines jugendlichen Gemüths bewunderte, flößten ihm bald eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Italien ein. Mit ganz geringen Mitteln ausgerüstet ergriff er den Wanderstab und pilgerte über die Alpen, kein geringeres Ziel, als die ewige Stadt im Auge. Im Etschthale angekommen, benützte er die wohlfeile Gelegenheit der Holzflöße, um die stolze Stadt der Scaliger, Verona, zu erreichen, wo das erste große Römerwerk, dem er begegnete, die Arena, einen tiefen unauslöschlichen Eindruck in seiner Seele hinterließ.

In Venedig wollte er zunächst durch Portraitmalen seine Reisemittel verstärken, allein so lieb ihm diese einzige Stadt mit ihrem unerschöpflichen Kunstreichthum geworden war, seine Absicht wurde nicht genügend erreicht, und er wagte es daher, sich unmittelbar an seinen Landesvater, den König Friedrich, mit der Bitte um Unterstützung zur Reise nach Rom zu wenden, welche ihm, dem noch wenig bekannten Künstler, nach kurzer Zeit auf großmüthige Weise zu Theil wurde. In Rom, wo sein Aufenthalt jedenfalls nur von beschränkter Dauer sein konnte, wollte er für dießmal nur sehen und lernen. Allein dabei blieb es nicht. Die schaffende Kraft des Künstlers wollte ihr Recht üben, und es entstand noch in Rom eine herrliche Frucht seiner Studien, das schön gedachte Bild: Christus mit den Jüngern zu Emmaus, welches jetzt der Galerie der Königlichen Kunstschule angehört.

Auf solche Weise hatte sich sein römischer Aufenthalt weit über die Berechnung verlängert; die Reisemittel waren in der Art zusammengeschmolzen, daß er im eigentlichen Sinne heimzupilgern sich genöthigt sah und sich vielfachen Entbehrungen unterwerfen mußte. Dieß gab jedoch Gelegenheit, daß er Italien besser, als die meisten Reisenden, kennen lernte. Er erinnerte sich so vieler Beweise menschenfreundlicher Gesinnung, die ihm von Italienern jedes Standes zu Theil wurden, daß er für dieses oft verkannte Volk jeder Zeit eine besondere Vorliebe bewahrte.

Glücklich nach München zurückgekehrt fand er Gelegenheit, sich bei der Familie des einflußreichen Grafen von Montgelas bemerklich zu machen, in welcher er einige Bildnisse zu malen hatte; ein Umstand, der nahezu Veranlassung gegeben hätte, ihn für längere Zeit, vielleicht für immer an Bayern zu fesseln. Inzwischen besuchte er aber auch die Residenzstadt seines Vaterlandes wieder und erhielt dort den Auftrag, die in Stuttgart anwesende Amme der Königin Katharina zu malen, welchem er auf so befriedigende Weise entsprach, daß ihm bald darauf das Glück zu Theil wurde, auch das Bildniß der Königin malen zu dürfen, und dadurch dieser geistreichen Fürstin näher bekannt zu werden.

Einen Ruf nach München, welchen er um jene Zeit erhielt, lehnte er ab, dagegen gewährte ihm die Gnade unseres Königs im Jahr 1818 die erforderliche Unterstützung zu einem dreijährigen Aufenthalt in Italien, welchen er auf 4 Jahre verlängerte. Alle kunstreichen Städte Italiens, auch Neapel wurden besucht, in Rom jedoch, welches er als seine zweite Heimath betrachtete, und wohin ihn später immer noch eine ungestillte Sehnsucht zog, der dauernde Aufenthalt genommen. Nach vielfachen Studien schritt Dieterich zur Ausführung eines großen Werkes, das dem Vaterlande als Zeichen seiner Dankbarkeit gewidmet sein sollte. Es ist die bekannte großartige Composition, jetzt eine Zierde des Königlichen Residenz-Schlosses zu Stuttgart, Abrahams Einzug im Lande Canaan. Gegen das Ende seines römischen Aufenthalts malte er für einen Freund in Biberach,

den als eifrigen Kunstfreund bekannten Schönfärber Hersch daselbst, welcher ihn unterstützt hatte, eines der lieblichsten Bilder, welche sein Pinsel jemals geschaffen, eine Anbetung der Hirten im alt-italienischen Style, ein Bild von der ächtesten Frömmigkeit eingegeben, und so vollendet in der Ausführung, daß es von dem Künstler selbst für das gelungenste seiner Werke erklärt wurde. Leider kam das Bild später durch die wahrhaft aufopfernde Freundschaft seines Besitzers für den Künstler in eine unbekannte Gemäldesammlung zu Brüssel. Eine Copie der Raphael'schen Madonna di Toligno malte er, bevor er Rom verließ, im Auftrage des Freiherrn v. Cotta, bei welcher es ihm gelang, den Charakter des Originals mit ausnehmender Treue wieder zu geben. Seinem wiederholten Aufenthalte in Rom verdankte Dieterich ein inniges Freundschafts-Verhältniß mit den namhaftesten jetzt lebenden Künstlern Deutschlands, besonders mit den Heroen der neuen Münchner Kunst-Aera, einem Cornelius, Schnorr, Heinrich Heß, Schwanthaler und Gärtner, von deren zärtlicher Anhänglichkeit an unsern Meister ich selbst bei einem gemeinschaftlichen Aufenthalt in München im Jahr 1836 gerührter Zeuge war.

Im Jahr 1822 in's Vaterland zurückgekehrt, trat Dieterich zunächst mit den Entwürfen der Basreliefs für die Giebelfelder des Königlichen Landhauses Rosenstein auf. Die beiden schönen Gruppen, Helios den Sonnenwagen lenkend, begleitet von den Horen, und Luna, gefolgt von der lieblichen Herse, welche den Thau auf die Blumen herabgießt, fanden den Beifall Seiner Majestät des Königs, und wurden nach Dieterich's Cartons von dem Bildhauer Distelbarth in Sandstein ausgeführt. Bald darauf erhielt er den ehrenvollen Auftrag, den Plafond des Speise-Saals dieses Landhauses mit Freskobildern zu schmücken, den er durch Darstellungen aus der Bachus-Mythe in der bekannten ruhmvollen Weise in den Jahren 1826 bis 1828 vollzog.

Die spätern mir bekannt gewordenen größern Werke sind folgende: 1) Ein Cyklus von großartigen Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, welcher den bekannten Fresken der Hofkapelle zu München von Heinrich Heß würdig zur Seite stehen würde, für die Ausschmückung der evangelischen Kirche zu Frankfurt am Main entworfen, deren Ausführung aber leider unterblieb; 2) im Jahre 1832 ein anmuthiges Staffelei-Gemälde von der sorgfältigsten Ausführung, der schlafende Knabe in einer Landschaft, im Besitze des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg. Dieses Bild beweis't, daß Dieterich auch als Landschafts-Maler einen bedeutenden Rang einnimmt; 3) die Vision des heiligen Martins, großes Altarblatt für die Kirche in Schemmerberg bei Biberach, im Jahre 1834 vollendet; 4) Christus schlafend auf sturmbewegter See, eine des erhabenen Gegenstandes ganz würdige Composition in den Jahren 1835 und 1836 in Oel ausgeführt, welche im Besitze des Künstlers blieb; 5) 1837 das bekannte Altarbild in der katholischen Kirche zu Stuttgart, die Auferstehung Christi; 6) ein Cyklus von Fresko-Bildern, Darstellungen aus dem neuen Testament, in der neu erbauten Kirche zu Bulach bei Carlsruhe, in den Jahren 1838 und 1839 ausgeführt; 7) die Himmelfahrt Maria, eines der anmuthvollsten Bilder der neuern Zeit, und eine Auferstehung Christi, zwei Altarbilder in Oel für die Kirche zu Balgheim bei Spaichingen, aus den Jahren 1840 bis 1842; 8) zwei Altarbilder mit Flügeln für die Liebfrauen-Kirche in Ravensburg, das eine die Geburt Christi und auf den Flügeln die Verkündigung und die Erscheinung des Engels bei den Hirten, das andere Christus am Oelberg und zu den Seiten Jesaias und Moses darstellend, in den Jahren 1843 bis 1845 ausgeführt. Die Engel-Gestalten dieser Bilder treten uns wie Vorahnungen der baldigen Verklärung des Meisters entgegen. Mit den eben gedachten Werken schließt sich die ruhmvolle Laufbahn des Künstlers, dessen schöpferische Phantasie aber noch in den letzten Monaten seines Lebens mit großartigen Entwürfen zunächst für ein drittes Altarblatt in dieselbe Kirche, die Himmelfahrt Christi, und nach dessen Vollendung zu Darstellungen aus der ältern deutschen Geschichte, welchen er den Rest seiner Tage widmen wollte, auf das lebhafteste beschäftigt war.

Dieterich war in jedem Sinne zum Künstler geschaffen. Mit seiner lebhaften Phantasie stand ein reiches Gemüth voll ächter Frömmigkeit und Menschenliebe im schönsten Einklang, und den in reicher Fülle zuströmenden Ideen gab eine vollendete, jede Schwierigkeit leicht besiegende Technik, sogleich Form und Gestalt. Mit

edelm, dem wahren Künstler so wohl anstehenden Selbstbewußtsein blickte er auf die Werke seines reich begabten Geistes, indessen er selbst die gewöhnlichsten Lebensbequemlichkeiten, durch welche er seine Freiheit gefährdet glaubte, verschmähte. Bei seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe oft verkannt, wird sein Andenken jedem theuer bleiben, der ihn ganz erkannte, und seine gediegenen Werke werden die Unsterblichkeit seines Namens sichern, wenn es ihm gleich bei minder günstigem Geschick nicht vergönnt war, sich den europäischen Ruf zu erwerben, dessen seine großen Münchner Freunde, welche ihn gerne als einen Ebenbürtigen erkannten, sich erfreuen."

Durch Schenkungen mehrerer alter Gemälde wurde unsere Sammlung bereichert. Es widmeten:

Herr Rector Dr. Nagel: das lebensgroße Bildniß eines C. Reyhing vom Jahr 1593, auf eine Holztafel etwa 1½' hoch und 1' breit, gemalt;

Herr Graveur Schleßinger: eine verkleinerte Abbildung des so eben genannten Bildnisses von Reyhing, gleichfalls alt;

Herr Dr. Jochner, K. B. Landgerichtsarzt in Neu-Ulm: eine auf Holz in ⅓ Lebensgröße gemalte Maria in ganzer Figur, umgeben mit Szenen aus der Leidensgeschichte Christi. Das Gemälde mag aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts sein, ist übrigens nicht mehr ganz, indem ungefähr ⅓ der ursprünglichen Breite fehlt;

Herr Präceptor Scharpf: eine alte Ansicht des ehemaligen Ulmischen Städtchens Leipheim, auf Leinwand gemalt, hoch 1⅓' und 2' breit;

Die Frau Großhändler Kispert: die Darstellung einer Lotterie-Ziehung auf dem Schwörhaus dahier im Jahr 1750 auf Leinwand gemalt von Schneck, hoch 1¼' und 1½' breit;

Herr Professor Dr. Ziegler in Stuttgart: das Wappen der Familie Lutzenberger, auf Glas gemalt im Jahr 1629. Das Wappen umgeben mit figurenreichen Darstellungen bildet eine Tafel, welche 1¼' hoch und eben so breit ist.

Herr Dr. Beesenmeyer: ein Glasgemälde 1⅓' hoch und 1' breit: Christus am Kreuze umgeben von einer großen Anzahl Männer und Frauen. Die Figuren sind bloß im Umriß und weiß mit einigen sehr schwachen Lokalfarben, die Landschaft im Hintergrunde und die Luft aber dunkler gehalten. Die Composition und Zeichnung sind in Döser'schem Geiste, und es ist zu bedauern daß die Figuren-Gruppe links dem Kreuze bis auf etliche Lanzenspitzen ganz fehlt.

Der Verein kaufte ein Bild auf Holz; es stellt alt- und neutestamentliche Figuren und Figurengruppen dar und trägt ganz den Charakter der oberschwäbischen Schule; es ist hoch 2' und 1⅓' breit und wird nach seiner Reinigung und Auffrischung unsern Sammlungen zur Zierde gereichen.

In der Versammlung im März 1844 zeigte der Vereins-Sekretär zwei alte Handzeichnungen auf Pergament. Die eine stellt die Erstürmung der Stadt Ulm unter Kaiser Lothar im Jahr 1134 vor und ist eine sehr verkleinerte Abbildung der großen Darstellung, welche im Jahr 1786 mit unserm Schwörhaus verbrannte; die andere Zeichnung giebt den Sturm unter Heinrich Raspo im Jahr 1247. Beide Zeichnungen gehören dem Herrn von Besserer zu Thalfingen.

Die Zerstörung des Wandgemäldes in dem Spitzbogenfelde über der Hauptthüre der Drei-Königs-Kapelle in Folge ihres Umbaues gab Veranlassung zu einer Besprechung über das rasche Verschwinden unserer Stadt-

thürme und über das bedauerliche Umwandeln der älteren Gebäude, welche doch größtentheils einen Charakter trugen, in neuere styllose Häuser, wobei der Verputz den Effekt erzwingen soll. Das vernichtete Gemälde gab eine Darstellung der Verehrung der drei Könige, und war ohne Zweifel aus der Zeit des Baues, nämlich dem Ende des 16. Jahrhunderts; es war schön in Zeichnung und Farbe und sehr gut erhalten.

Herr Stadtbaumeister Thrän machte auf die Wandmalerei in der Valentins-Kapelle (Schmalzhäusle) aufmerksam; doch da auch dieses Gebäude in Privatbesitz kam und jetzt als Eisenwaaren-Niederlage benützt wird, so läßt sich wenig Vorsorge zur Erhaltung der überdem schon sehr verdorbenen Malereien treffen.

Herr Hauptmann Graf von Urkuell zeigte ein Gemälde auf Leinwand, 3' hoch und 2½' breit; es stellt die Auffindung der h. Regiswindis als Kind im Neckar bei Laufen dar. Besonders interessant ist die Ansicht der Stadt, welche Laufen in ihrer ältesten Bauart giebt; das Bild muß aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sein und zeigt Verwandtschaft mit fränkischer Schule.

IV. Alterthum.

1) Römisches.

Wir eröffnen diesen Abschnitt mit einem Berichte des K. B. Herrn Landrichters Dr. A. Kienast.

„Seit mir die Ehre zu Theil wurde, vom hochverehrlichen Vereine zum Mitglied aufgenommen zu werden, wünschte ich mir bei der so mannigfaltigen höchst unlieb gewesenen Verhinderung, an den früheren Versammlungen Theil zu nehmen, nur eine Gelegenheit, um dem Vereine werkthätig meine Theilnahme beweisen zu können, und ergriff sie mit Freude, als sie sich im bekannt gewordenen Dasein römischer Grabhügel bei Holzheim, Neubronn und Reutti darbot. Ich gebe mir nun die Ehre, die Resultate der Nachforschungen in diesen Hügeln dem sehr verehrlichen Vereine in kurzem Berichte vorzutragen: Die Castra Phoebiana, welche in der Notitia imperii als sog. Castra depicta, oder abgebildete Römer-Vesten vorkommen, sind bekannt, und ihre Spuren zeigen sich noch deutlich zu Finningen, eine Stunde von hier entlegen. Es ist klar, daß sich innerhalb ihrem Umkreise römische Begräbnißplätze befinden müssen. Aufmerksam gemacht, daß sich in der Gegend noch mehrere zerstreute Hügel befinden, in deren Nähe schon in früherer Zeit Nachgrabungen statt fanden, weil sie für römische Grabhügel erkannt und auch so befunden wurden, ließ ich mir dieselben vorzeigen, und nach meinem geäußerten Wunsche ließen sich die Grundeigenthümer alsbald bereitwillig finden, die Stellen, selbst bebaute, öffnen zu lassen, während schon seit längerer Zeit Mitglieder des historischen Vereins vergebens um ihre Zustimmung warben. Ich rühme dieses, um der Bewohner guten Sinn und Ergebenheit für ihren Bezirks-Vorstand nach Verdienst zu rühmen. Dabei muß jedoch vor Allem der eifrigen Theilnahme des Herrn Pfarrers Kerker von Holzheim erwähnt werden, welcher in entsprechender Sachkunde die Nachgrabungen leiten half. Dem Forscher lohnte der Erfolg seine Mühe, wenn gleich nicht die Funde von innerem Metallwerthe sind.

Die Orte Holzheim und Reutti, gegen deren Mitte seitwärts in Dreiecksform Finningen liegt, zeigten Gruppen solcher Grabhügel, insbesondere sind aber im ersten Orte einige nur mehr schwach, und nur in der Rückerinnerung der Besitzer erkennbar gewesen; denn während sie früher Jahrhunderte lang unter dem Schatten eines kühlen Eichenwaldes ruhten, geht schon seit mehr als 20 Jahren der Pflug über sie weg. Zu Holzheim

sind 7, zu Reutti 6, und 2 Hügel zeigen sich in der Gegend von Neubronn. Die Gegend, die Situation der Hügel und ihre Lage zu einander kann erforderlichen Falls nachträglich durch Vorlage einer Zeichnung erkennbar gemacht werden, eben so die Form der aufgefundenen Gegenstände. Es sind keine Reihen- oder niedrige Gräber, welche erst der Zufall entdecken muß, sondern Hügel, alle gleich nach Kreisform, nach Höhe und Umfang aber verschieden. Diese Form erkennt man auch noch an jenen, welche nach Ausrodung des Waldes in Ackerland umgewandelt sind. Die regelmäßige Rundung und der Umstand, daß seit unfürdenklichen Zeiten hier Waldfläche stand, machte es sicherer, daß da noch nie gegraben wurde. Das Ausgraben geschah nach bekannten Anleitungen, und das Verfahren war darauf berechnet, den Gegenstand in der mittleren Rundung zu finden, was allemal zutraf; Es zeigte sich, daß die eigentlichen Grabstätten theils bedeutend über dem Niveau des gegenwärtigen natürlichen Bodens, theils aber auch unter demselben sich befanden; die Hügel ragten nur mehr 4 bis 6′ über den natürlichen Boden.

Zur näheren Beschreibung übergehend beginne ich mit der Gruppe bei Reutti 1½ Stunden von hier. Bei meiner Unkunde in vorliegender Sache unterstelle ich Alles der günstigen Beurtheilung der Kenner. Stets von Geschäften gedrängt, konnte ich erst gestern den Entwurf meines Berichts beginnen, und Erholung von Rath und Anleitung war mir unmöglich: habe jedoch dabei auch Herrn Pfarrer Kerker gefällige Mittheilungen zu verdanken.

I. Gruppe der Grabhügel bei Reutti.

Von den hier eine Viertelstunde außerhalb Reutti gegen Neubronn und Holzheim zu mitten im Walde befindlichen 6 Hügeln sind 3 zu stark mit Holz bewachsen, um dermalen schon eine Umgrabung vornehmen zu wollen, da sie aber auch keine größere und bessere Ausbeute, als die bisher eröffneten Hügel gewähren dürften, auch etwas kleiner erscheinen, als die übrigen, so gab man den Wunsch ihrer Durchsuchung um so leichter auf. Sie haben unter sich keine symmetrische Richtung zu einander, ihr gegenseitiger Abstand ist zwischen 80 und 110′ — ihre Höhe gegen 6′ und ihr fast regelmäßiger Umkreis 120′ bis 150′. — Sie befinden sich auf einer Fläche, eigentlich Erhöhung von 500′ Länge und 280′ Breite, welche die Form eines abgeschnittenen Ovals hat, welches durch den umschließenden Graben von 25′ Breite und 6′ Tiefe gebildet wird. Die eröffneten 3 Hügel gaben folgende Ausbeute:

Im Hügel Nr. 1 fanden sich einzelne kleine Trümmer einer erdenen Urne und Beinasche bei weniger verbrannter Kohle, und zwischen ihnen kleine Ueberreste verbrannter als Gebein erkennbarer Gegenstände an der Zahl 5 Stücke von grünlicher Farbe und fasrigen Theilen. Auch fanden sich 3 kleine Trümmer von dickem Bronçe, vermuthlich von einem Thränengefäße vor.

Im Hügel Nr. 2 fand man ein Thongefäß mit feinem, aber ganz morschem bronçenem Ueberzug; die Form ist ohngeachtet der herausgebrochenen Stücke deutlich erkennbar, stimmt aber mit keiner Zeichnung der Beschreibung des Oberdonaukreises oder der Guntia in v. Raisers urkundlicher Geschichte der Stadt Lauingen von 1822, oder der Beschreibung der Fundstücke bei Nordendorf überein. In ihr fand man Asche und Stücke verbrannten Gebeins, sowie auch einen vermoderten schwarzbeinernen Ring von 10‴ Durchmesser und 2½‴ Dicke. Auch hier sammelte man 8 bis 10 Trümmer eines kleinen bronçenen Gefäßes, welches auf Holz genagelt, die Form und Zeichnung so ziemlich erkennen lassen. Zwischen diesen Trümmern und von ihnen wie eingehüllt, steckten die zwei vorliegenden Körper von 3″ Länge und 7‴ Dicke, ohne Zweifel verbranntes Holz oder Gebein. Der 3te Hügel gab die bessere Ausbeute. Man stieß auf eine Reihe in Segmentform gestellter ganz zertrümmerter Gefäße, 5 an der Zahl, deren Form jedoch aus anliegenden Bruchstücken erkennbar sein möchte. In Mitte dieses Segments lag der aufgefundene Ring eines Köcher oder Schildes, wie er in von Raisers Beschreibung des Oberdonaukreises sub. Nr. 8 Lit. A. der Tabelle abgezeichnet ist; in der Nähe desselben auch Stücke von dickem Metall, wohl Theile eines kleinen Thränengefäßes.

II. Gruppe der Grabhügel bei Holzheim.

Die Gruppe eine Viertelstunde von Holzheim im Eschachthale besteht aus 7 Hügeln, und ihrer wird schon in der Beschreibung des Oberdonaukreises vom Herrn Regierungs-Direktor v. Raiser vom Jahre 1831 auf Seite 10 und 11 erwähnt.

Damals wurde ihre Höhe noch auf 11 und ihr Diameter noch auf 50' angegeben, gegenwärtig zeigen sich ihre Ausdehnungen geringer. Ihre Zahl war größer, denn Revierförster Steger von Ober-Elchingen hatte einige öffnen lassen, der Erfolg war jedoch nur das Auffinden zerbrochener Graburnen und gleichfalls eines Ringes von Bronçe, der als die Handhabe oder der Henkel von einem Köcher oder Schild erkannt wurde. Ihn bildet die Tafel zur Beschreibung des Oberdonaukreises unter Fig. 8 Lit. A. ab. Sämmtliche 7 Hügel haben gleichfalls keine symmetrische Richtung zu einander, liegen auf einer zur Ost- und Westseite offenen ausgerodeten Waldfläche, und haben einen gegenseitigen Abstand von 80 bis 90'.

Ich ließ mit der Durchgrabung der sub Nr. 1 und 2 bezeichneten Hügel beginnen, welche der Tradition nach die höchsten waren. In Mitte eines jeden der beiden Hügel stieß man auf 3, jedoch in kleine Trümmer zerdrückte Urnen von gebrannter Thonerde und unter ihren Trümmern auf wirkliche Asche von verbranntem Holz und Gebein. Die Häufchen der Trümmer hatten eine Entfernung von 2' unter sich und bildeten eine gerade Linie von Nord nach Süd. Neben den Trümmern fanden sich auch einige kleine zersplitterte ganz morsche Theile eines bronçenen Gefäßes, deren Zusammensetzung aber unmöglich war. Auch war es unmöglich aus den Trümmern des gebrannten Thones eine Form zu einer Urne herauszubringen.

Im Hügel Nr. 2 indessen lagen neben der Urne einige andere Gegenstände, nemlich 1) eine Platte von Eisen in Form eines auf einen Zoll an der Spitze abgestumpften Ovals von 6" Länge und 3" obere Breite mit emaillirter Einfassung, die sich nicht so fast als Theil von einer Rüstung, als vielmehr eines gewöhnlichen Feldzeichens, das auf einem Schafte getragen wurde, darstellen möchte. Diese Platte war jedoch in 4 Theile zertrümmert; 2) vier kleine Theile eines ganz verrosteten Eisenstücks, welches zur Befestigung des vorerwähnten Feldzeichens dienen, oder auch Theile eines Pferdegebisses sein mögen; 3) ein kleiner Ring von schwarzem Bein noch schön geglättet, und von frischer Farbe mit 8''' Durchmesser und 1½''' Dicke. Die Masse war jedoch so weich, daß bei aller Vorsicht das Zerbrechen erfolgte; es dürfte an einer Schleife oder Schnur getragen worden sein. Diese aufgefundenen Ueberreste dürften die Vermuthung begründen, daß hier die Begräbnißstätte eines römischen Decurio — Feldzeichenträgers sich befinde.

Im Hügel Nr. 3 zeigten sich 3 Häufchen von Urnentrümmern aus Thon, welche ebenfalls zu keiner Form mehr zusammengefügt werden konnten, und in solcher Lage, daß es erscheint, daß die Urnen in Dreieckform gestellt wurden.

Im Hügel Nr. 4 fanden sich gleiche Trümmer, jedoch die Häufchen in Quadrat-Stellung vor.

Im Hügel Nr. 5 zeigte sich eine bedeutendere Gruppirung von Grab-Urnen. In mittlerer weiter Rundung stund in östlicher Richtung eine große irdene, jedoch zusammengedrückte mit Erde überfüllte Urne, und in gleichem Abstande zu ihren beiden Seiten, jedoch 1½' vorwärts gegen West zwei kleinere, gleichfalls von Erde erdrückte. In allen war viel Asche von Holz und Gebein. Nach der Größe des herausgebrachten untern Theils kann die größere Urne einen Durchmesser von 1½' und eine Höhe von 2' gehabt haben. In westlicher Richtung entdeckte man, was nur bei vorsichtigem Graben möglich war, plötzlich eine gegen die Erde abweichende Masse und erkannte verfaultes Holz; die Verfaulung war so vollständig vor sich gegangen, daß ein Ganzes zu erhalten durchaus unmöglich war. Die Masse war zerschneidbar, wie ganz weicher Käse.

Die Form dieser Masse wieß auf ein Behältniß von 1½' im Quadrat und ließ offenbar auf Niederlegung eines inneren Gegenstandes schließen.

Nachdem von oben und den Seiten die Masse nach und nach in dünne Blättchen äußerst vorsichtig weggeschnitten war, zeigten sich Segmente dünner Ringe, deren Form man sachte mit dem Messer verfolgte, um die schon mit Erde durchdrungene Holzmasse abzulösen. Bald fiel ein metallener, jedoch schon zersprungener 3" Durchmesser haltender Ring von 1''' Dicke durch einen kleinen Henkel gezogen zu Boden, und zerbrach bald in 2 Hälften und so konnte man jedes Stück nur theilweise und vom Ganzen abgelöst erhalten; es fiel nach und nach der obere Rand in einzelnen Theilen ab, und insbesondere schon nach den Ringen eine große römische, aber verwitterte Fibula von 3" Länge mit 1" weitem Halbkreise in deren Rinne ein beinahe gleich langer dünner Stift eingreift, aber auch viele dünne gezeichnete Blättchen von Bronçe; endlich kam ein Klumpen zum Vorschein, der noch ziemlich die mittlere Rundung einer Vase in umgestürzter schiefer Richtung ersehen ließ. Man entfernte die sie umgebende Masse, um wo möglich den erwähnten Theil ganz zu erhalten, allein vergebens, denn die Bronçe-Masse war zu dünne, durchfressen und von Erde durchdrungen. Es konnten daher blos die vorhandenen Trümmer gesammelt werden, um von ihrer Zeichnung ein Bild zu erhalten, was auch in der Art gelang, wie ihre Aufheftung auf Holz darstellt. Die genauere Untersuchung ihrer Unterlage wieß abermals auf verfaultes Holz, jedoch war an den unteren westlichen Ecken des Behältnisses noch die Einzapfung erkennbar, und hier war auch ein kleiner Theil so compact, daß die vorliegenden 4 kleinen Stückchen zur Aufbewahrung gebracht werden konnten. Zu den beiden Seiten der Urne kamen losgetrennt auch noch folgende hier vorliegende Gegenstände zum Vorschein: 1) ein Feldzeichen von Eisen in der Form eines breiten Pfeiles an den vier Ecken weiß emaillirt, und mit verwitterten Rosetten geziert, so auch mit einer solchen in der Mitte; 2) eine abgesonderte kleine Rosette mit kurzem Stiel von unbekannter Masse; 3) einige Hundert zerstreute ovale Flitterchen von Bronçe, vielleicht Reste eines Kettchen; 4) zwei kleine Stücke Eisen, von Rost ganz zerfressen. Die Untersuchung des Innern der Urne, welche ganz dicht und compact mit Erde ausgefüllt war, ließ nur ein Stück verbranntes Gebein von 5''' Durchmesser und 2½" Länge auffinden, welches aber bald zerstäubte. Das Ganze möchte schließen lassen, daß es die Begräbnißstätte eines Centurio mit dessen gewöhnlicher Auszeichnung ist.

Im 6ten Hügel fanden sich nur zerstreut liegende Scherben von Aschenkrügen aus Thon vor, und er scheint jener zu sein, welcher schon vor 22 Jahren von Revierförster Steger untersucht wurde.

Im 7ten Hügel fanden sich neben drei in Trümmer gedrückten erdenen Urnen zwei Trümmer eines kleinen Thränengefäßes von dickem Bronçe-Metall, dessen Form sich aus den auf Holz befestigten Trümmern erkennen läßt.

III. Hügel bei Neubronn.

Endlich untersuchte man auch noch einen der beiden Grabhügel zu Neubronn, erhielt aber keine andere Ausbeute, als Scherben, von welchen die größte hier vorliegt, und einen Begriff von der Form des Gefäßes gewährt, und die beigefügte einfache Schale.

Hiemit schließt sich das Verzeichniß der aufgefundenen Gegenstände. An den Trümmern der Urne war keine Zeichnung zu ersehen, sie waren alle platt, ein Deckel zur Urne war nirgends erkennbar, an Münzen konnte eifrigsten Nachsuchens ohngeachtet nichts gefunden werden.

Nehme die hochansehliche Versammlung mein Bestreben günstig auf, zugleich aber noch meinen Dank für die Aufnahme in Ihre Mitte, aus welcher mich nun der Wille meines durchlauchtigsten Königs abruft. Darum erlauben Sie mir noch, daß ich mich zum Abschiede Ihrem Wohlwollen empfehle."

Auch auf Kosten des Vereins wurden in der abgelaufenen Periode Nachgrabungen angestellt, als zur Kenntniß gekommen war, daß in Folge des Festungsbaues auf dem linken Donau-Ufer bei Ulm eine Röhrenleitung von thönernen Deicheln theilweise zu Tage gekommen sei. Folgender Bericht des die Grabarbeiten für den Verein leitenden Herrn Hauptmanns Grafen von Urkull giebt eine Beschreibung davon:

„Den 23. Oktober 1845 Nachmittags wurde die Nachgrabung der ohne Zweifel römischen Wasserleitung am südöstlichen Abhange des Berges am s. g. Alber in dem Garten des Besitzers der Kaltwasserheilanstalt, unter meiner Leitung mit fünf Arbeitern — die zu diesem Behufe von der K. Festungsbau-Direktion zur Disposition gestellt und aus unserer Kasse bezahlt wurden, in Angriff genommen. Man verfolgte mit günstigem Anscheine die schon früher von Bantel angefangene Arbeit und die irdnen hart gebrannten 2—2½′ langen Röhren lagen kaum 1′ unter Erde; zum Theil ganz gut erhalten, theilweis zertrümmert und manchmal ganz fehlend. Nach etwa 10 Schritten verlor man die Spur; durch emsiges Nachforschen und Combination war ich so glücklich, an der linken Wand des neuerlich abgetragenen Hügels auf die bisher verfolgte Leitung zu stoßen, jedoch ganz abweichend von der vorigen Linie, in dem sie sich im rechten Winkel, ziemlich steil, umgewendet und hier 4′ tief im Boden liegt. Es wurde die Arbeit ausgesetzt und am andern Morgen wie den ganzen Nachmittag wieder damit fortgefahren. Es fanden sich einige Schritte lang zwei Leitungen nebeneinander, wovon die eine aus zwei auf einander gelegten Hohlziegeln bestand, nach zwei Schritten wieder aufhörte, was nach sieben Schritten — wo ich den größern Theil eines eisernen Reifes — etwa einer Geldtasche angehörend, — ein Stück Drath, und einen eigenthümlich geformten eisernen Nagel fand — mit der andern leider auch der Fall war und trotz emsigen Suchens, nichts weiter gefunden worden. Doch ist zu bemerken, daß während an der Fortsetzung — wie eben gesagt — gesucht wurde, wir auf jene zweite Leitung wieder stießen, die an ersterer hart an dem Ecke vorbeiführt und ihre Construction genauer betrachtet werden konnte. Einzelne Lagen der Hohlziegel sind sehr zertrümmert; sie konnte aber 60 Schritte lang verfolgt werden, und gehört jedenfalls einer spätern Zeit an. Ihr Lager ist 1—1½′ tief im Boden. Den 25. Oktober wurde wegen ungünstiger Witterung ausgesetzt und den 26. mit der Arbeit fortgefahren. Nach einigem Suchen der alten Spur stieß man weiter oben, fast mitten in der Wiese, auf eine andere Wasserleitung, deren Struction, ganz abweichend von der bisher an den Tag beförderten, zu der schönsten Hoffnung berechtigte. — Sie besteht aus starken Backsteinen und bildet einen viereckigen Kanal, der bis jetzt 11 Schritte lang verfolgt werden konnte, 3′ unter dem Boden nach unten fortläuft und vollgeschwemmt von Sand und Wasserstein ist. Letzterer erscheint in 2—3″ dicken Massen. Hier fanden sich: ein kleiner eiserner Ring, ein starker Nagel und einige Knochen vor. Den 28. Oktober: Dieser Kanal, hart an der Röhren-Leitung vorbei streichend, setzt nach unten weiter fort, endigt aber oben an der Hohlziegel-Leitung, die 34 Schritte in gerader Linie verfolgt wurde, dann ein mit einigen Werksteinen gefüttertes Eck bildete und sich links in die Felder wendet, welcher Richtung 4 Schritte lang gefolgt wurde. Da nun diese keinen Falls alten Ursprungs ist, ohne Zweifel noch sehr weit fortläuft und alle andern bedeutenden Spuren aufhörten, so fand ich es angemessen, die Grabarbeiten einzustellen, und die nichtssagenden Punkte gleich wieder zuzuwerfen; zum andern aber die verehrliche Gesellschaft einzuladen, gefälligst Einsicht zu nehmen."

Die am besten erhaltene von den ausgegrabenen Deicheln wurde in die Sammlungen des Vereins aufgenommen. Die Frage, welche dabei zu entscheiden ist, ob die Röhren-Leitung römischen oder deutschen Ursprungs sei, ist zwar noch nicht völlig entschieden, doch neigen sich competente Kenner dahin, sie gehöre dem deutschen Alterthum an. Hiemit stimmten die in Sachen des Alterthums als wohlerfahren bekannten Herr Stadtpfarrer Wilhelmi aus Sinsheim und K. B. Regierungs-Registrator Herr Sedlmaier aus Augsburg überein, dieser als er uns auf seiner Durchreise besuchte und die Gefälligkeit hatte, die illuminirten Zeichnungen der bei Nordendorf aufgefundenen Alterthümer zur Ansicht des Vereins zu hinterlassen, auch einen Abdruck seiner im Oberbayrischen Archiv erschienenen Abhandlung über die bei Fürst nächst Pietling aufgefundenen Alterthümer dem Verein zum Geschenk zu machen.

Hieher gehören noch folgende Geschenke. Von Herrn Präceptor Renz: ein aus rother Erde gebranntes Geschirr, vielleicht eine antike Milchkanne, aufgefunden unter Herzog Karls Regierung zu Horkheim bei Heilbronn auf einem Acker in einer eisernen Kiste, worin neben vielen ähnlichen Gefäßen auch verschiedene altrömische Münzen sich befanden.

Von Herrn Präceptor Nusser: mehrere Perlen und Bernsteine, in Stotzingen bei Günzburg ausgegraben.

Von Herrn Major v. Prittwitz: Recueil des inscriptions d'Arles mit vielen Abbildungen.

Von Dr. Adam: B. G. Hummel's Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland herausgegeben von Ch. F. C. Hummel. — C. A. F Lehmann: Beiträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bei Wellsleben vorgefundenen heidnischen Ueberbleibseln; nebst einem Anhange von H. T. Stiller. Mit Kupfern. — G. Bitzel's Beschreibung der römischen Todtenköpfe und anderer heidnischen Leichengefäße, welche bei Speyer ausgegraben worden. Mit Kupfern. — Notizen über sämmtliche Alterthümer, Grab- und Denkmäler, welche in dem Garten und in den Feldern des Herrn Jos. Rosenegger nächst Salzburg hervorgegraben worden sind. Mit 1 Kupfer.

Die hieher gehörigen Münzen werden unter der besondern Ueberschrift „Münzen" am Schlusse dieser Abtheilung aufgeführt.

Vorgezeigt wurde ein 2" großes Relief in Bronçe, darstellend einen Herkules. Es ist gefunden in Cannstadt und jetzt im Besitze des Herrn Ober-Postmeisters Scholl.

2) Deutsches.

Von Herrn Domänen-Inspektor Mesmer in Aulendorf erhielten wir folgende Zuschrift mit Beilagen:

„Durch die mir am 1. December v. J. gewährte Aufnahme in den Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben übernahm ich stillschweigend die Verpflichtung für die Förderung seines Zweckes thätig zu sein. Veranlaßt durch die im Jahr 1836 an die Mitglieder des Vereins für Vaterlandskunde ergangene Aufforderung habe ich dasjenige, was in Beziehung auf Kunst und Alterthum Bemerkenswerthes in den Herrschaften Aulendorf und Königseggwald sich vorfindet, aufgezeichnet und das darüber aufgenommene Verzeichniß dem hiesigen Bezirksamte zur Einbeförderung an das K. Ministerium des Innern zugestellt. Da manches darin enthalten ist, was dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben von Interesse sein dürfte, so erlaube ich mir, demselbem von besagtem Verzeichnisse eine Abschrift in der Beilage ehrerbietig zu übergeben, und füge die Erklärung meiner Bereitwilligkeit bei, die über einen und anderen Gegenstand allenfalls gewünschte nähere Auskünfte nach Möglichkeit geben zu wollen. Es wäre von Interesse, wenn ausgemittelt werden könnte, von welchem Künstler das in der hiesigen Pfarrkirche befindliche, große, äußerst schöne mit dem Monogramme C. D. S. F. 1657 versehene Altarblatt verfertigt worden. Ich habe mir deßhalb schon manche Mühe gegeben, und alle mir bekannten Monogramme und Künstler-Verzeichnisse durchsucht, doch immer vergeblich. Vielleicht dürfte eines der verehrlichen Vereins-Mitglieder glücklicher hierin sein. Ich erhielt kürzlich von einem Werke Syrlins Kenntniß, das mir im Publikum wenig bekannt zu sein scheint; wenigstens geschieht in keinem öffentlichen Werke über Geographie, Statistik, Kunstschätze ꝛc. davon Erwähnung. Es sind dieß die Chorstühle in der Pfarrkirche zu Ennetach (bei Mengen); an einem derselben befindet sich eingeschnitten: „Jörg Sürlin zu Ulm 1509." Wenn diese Stühle auch nicht so reich an Bildnissen ꝛc. wie die Ulmer Chorstühle sind, so gehören sie doch unter die vorzüglichen Werke des berühmten Meisters. Ich kann daher nicht wohl zweifeln, daß der Verein davon schon Kenntniß erlangt haben wird. Die Kirche gehörte bekanntlich zu einem

Frauenkloster, das im Jahr 1805 aufgehoben und im Jahr 1825 abgebrochen worden. In derselben soll auch ein geschnitzter Altar gewesen sein, der nicht mehr besteht. Vielleicht fänden sich noch Ueberbleibsel in der Nähe?

I. Bauwerke.

Die Burg Königsegg, Stammschloß des Gräflichen Hauses Königsegg. — Sie liegt auf dem äußersten Vorsprung einer ziemlich großen Bergebene, hat daher eine freie Lage mit weiter, schöner Aussicht. Sie ist ringsum mit einem Graben und Walle umgeben, über welche in frühern Zeiten eine Zugbrücke führte, die später mit einer gemauerten Bogenbrücke vertauscht wurde.

Durch die Verwendung zu ökonomischen Zwecken, wozu die Burg in neueren Zeiten bestimmt wurde, verlor sie vieles von ihrem ursprünglichen, alterthümlichen Aussehen. Die Hauptzierde verlor sie im Jahr 1790 durch den Abbruch eines äußerst massiven, sehr hohen, viereckigen Thurmes, von dessen Zinnen man die umliegenden Gegenden bis in die weiteste Ferne überschauen konnte. Er soll römischen Ursprungs gewesen sein. Die in der Burg vorhandene Kapelle hat noch ihre ursprüngliche Gestalt und ein schönes Altargemälde vom Jahr 1527. Auch finden sich noch einige unterirdische Gewölbe vor, deren größter Theil aber leider verschüttet worden.

Die Pfarrkirche in Königseggwald. Sie wurde im Anfange des 15. Jahrhunderts im altdeutschen (gothischen) Style erbaut. Ihr Stifter war Johannes v. Königsegg, Domherr von Konstanz, wie aus einer im Chor eingemauerten, in Stein gehauenen Inschrift ersichtlich ist, welche lautet: „Her Hans von „Küngseg Korher zu Kostenz und Hochwirder Stifter diß Werk begeren uiers Gebets." An einem andern Orte des Chors ist eine Jahrzahl in Stein gegraben, die ungefähr so aussieht: 1ꝚA1, vielleicht 1441? oder 1241? Etwas auffallendes in der Bauart dieser Kirche ist, daß der Chor mit dem Langhaus oder Schiff der Kirche nicht in gerader Richtung steht, sondern vom Anfange des Chors sich merklich gegen die rechte Seite zieht. Diese schiefe sich rechts ziehende Richtung des Chors findet sich bei mehreren altdeutschen Kirchen Oberschwabens, namentlich auch in der Pfarrkirche zu Aulendorf. Welchen Grund die Baumeister zu dieser Abweichung von der geraden Linie gehabt haben mögen, dürfte schwer zu ermitteln sein, jedenfalls kann er bei Männern von ihrer erprobten Geschicklichkeit keinem Versehen zugeschrieben werden.

Von dem Schlosse zu Aulendorf ist dessen ältester, ein abgesondertes Gebäude bildender Theil, seiner alterthümlichen, äußerst massiven, unregelmäßigen Bauart wegen, die an die in unserer Gegend vorhandenen Ueberbleibsel römischer Bauwerke mahnt, bemerkenswerth.

II. Bildhauer oder Bildschnitzer-Kunst.

In der Pfarrkirche zu Aulendorf sind in der Gräfl. Sepultur-Kapelle einige schöne Grabmonumente aus älterer und neuerer Zeit.

In der Pfarrkirche zu Königseggwald befindet sich im Chor unweit des Hochaltars ein in älteren Zeiten zu Aufbewahrung des Hochwürdigsten bestimmt gewesenes Sanctuarium, das mit schönen in altdeutschem Geschmacke gearbeiteten Schnitzwerken und Gittern versehen ist. Auch ist dort ein schön gearbeiteter Grabstein, und ein äußerst alter Taufstein bemerkenswerth.

III. Gegenstände der Maler-Kunst.

Im Schlosse zu Aulendorf ist eine kleine Gemälde-Sammlung die einige vorzügliche Bilder enthält, unter denen mehrere von Hamilton und Hörmann und anderen niederländischen Künstlern sich auszeichnen. Ebenso Bilder von Breugel, Ridinger ꝛc.

In der Pfarrkirche zu Aulendorf hat der Hochaltar ein vorzüglich schönes, an die rubensische Schule erinnerndes Altarblatt mit dem Monogramme C. D. S. F. 1657.

Die Burg-Kapelle zu Königsegg hat ein gutes und wohlerhaltenes altdeutsches, auf Holz und Goldgrund gemaltes Altarblatt vom Jahr 1527.

Der Unterzeichnete besitzt eine kleine Bildersammlung mit einigen interessanten Gemälden von Wouwermann, Rugendas, Jos. A. Mesmer, Vollmar, Geßner, Therburg, Sal. Roha, Peter Candid, von der Meulen 2c. einigen Handzeichnungen, worunter eine von Hans Holbein 2c. Glasmalereien 2c.

IV. Historische Denkmale.

Im Jahre 1825 wurden zunächst bei Aulendorf Fundamente eines weitläufigen römischen Gebäudes ausgegraben und bei diesen Ausgrabungen mehrere Gegenstände gefunden, die in der herrschaftlichen Bibliothek zu Aulendorf aufbewahrt werden, als: Bruchstücke thönerner Gefäße von der bekannten Terra sigilata, Geräthschaften 2c. Eine ausführliche Beschreibung hievon enthalten die Württembergischen Jahrbücher 1826 S. 17 2c. Diese Gegenstände, — wenn sie auch an sich ohne allen Kunstwerth sind, — beurkunden doch unwidersprechlich, daß in unserer Gegend römische Niederlassungen bestanden haben; — einige römische und altdeutsche Münzen (Bracteaten) aus den Zeiten der Hohenstaufen 2c.

Unter den Manuscripten der Gräfl. Bibliothek in Aulendorf verdienen auszeichnende Erwähnung: a) Eine Geschichte des Conciliums zu Konstanz. Diese Geschichte ist geschrieben von Ulrich von Richenthal, der Ritter, Bürger zu Konstanz und Beamter des Grafen Eberhardt v. Nellenburg, und während der ganzen Dauer des Conciliums in Konstanz anwesend war. Von Tag zu Tag schrieb er nieder, was er in Beziehung auf das Concilium oder dessen Verlauf erfahren konnte; er beschäftigte sich aber weniger mit den eigentlichen Verhandlungen des Conciliums, als mit den äußerlichen Erscheinungen desselben, mit Schilderungen öffentlicher Feierlichkeiten, Umzüge, Prozessionen, damaligen Sitten, Gebräuchen 2c. die er durch colorirte Handzeichnungen verdeutlichte. Ein besonderes historisches Interesse giebt diesem Werke das darin enthaltene Verzeichniß aller auf dem Concilium anwesend gewesenen Personen aller Stände und Klassen mit Beifügung ihrer Wappen. Die Beilage enthält eine während des Durchlesens dieses Werkes doch nur flüchtige entworfene Inhalts-Angabe. b) Ein auf Pergament in lateinischer Sprache geschriebenes, mit schön gemalten Wappen und Anfangsbuchstaben geziertes Manuscript, das den vollständigen Unterricht enthält, den Aeneas Silvius Piccolomini (nachmaliger Papst Pius II.) als Bischof von Trient dem jungen König Ladislaus von Ungarn in allen wissenschaftlichen Fächern von der Grammatik bis zur Theologie hinauf ertheilt hat. Ob dieß Werk je im Druck erschienen ist, bezweifle ich, wenigstens fand ich es noch nicht in den Verzeichnissen der von Aeneas Silvius verfaßten Werke. c) Ein Turnier-Buch den Unterricht enthaltend, den ein berühmter Fechtmeister — Thalhofer — im Anfange des 15. Jahrhunderts einem gewissen Luitold von Kinigsek im Ringen, Fechten mit dem Dolch, Schwert, der Lanze 2c. ertheilte, mit vielen Handzeichnungen. — Dieses Turnier-Buch ist dem Thalhoferischen Fechtbuche ganz ähnlich, das sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindet, und wovon das von Dr. Schlichtegroll im Jahr 1817 zu München herausgegebene Werk: „Thalhofer oder Beitrag zur Literatur der gerichtlichen Zweikämpfe im Mittelalter“ eine ausführliche Beschreibung enthält.

Manuscript über das Konstanzer Concilium. (Kurzer Auszug dieses Werkes, verfaßt bei dessen Durchlesung.)

Ulrich Richenthal, der Verfasser dieses Buches, war in Diensten des Grafen Eberhard von Nellenburg, er nennt diesen (S. 9.) seinen Herrn, und erhielt Aufträge von ihm — z. B. für ihn und seine Dienerschaft Wohnung und für seine Pferde Stallung zu verschaffen 2c.; er war Bürger in Konstanz, hatte dort ein

Haus, genannt zum goldenen Bracken. — Damaliger Preis der Lebensmittel ꝛc. — Ankunft aller vornehmen Personen im Jahr 1414. — Anfang des Conciliums den 28. Februar 1415. — Papst Johann XXIII. resignirt; — ebenso die Päpste Gregor und Benedikt. — Huß will entweichen; wird gefangen gesetzt. — Papst Johann entflieht verkleidet, Herzog Friedrich von Oesterreich ihm nach gen Schaffhausen. — Fehde-Erklärung des Kaisers Sigismund gegen Friedrich, Krieg der Schwäbischen Reichsstädte gegen seine Besitzungen in der Schweiz. — Friedrich wird vorgeladen, erscheint, bittet um Gnade, überläßt schriftlich alle seine Länder dem Kaiser, verspricht den Papst dem Concilium einzuhändigen. Dieß geschieht, der Papst wird abgesetzt und in Heidelberg verwahrt, bis ein neuer Papst ihn übernehme. — Auf Richenthals Gut — an dem Hart — hielt K. Sigmund ꝛc. ein Mittag- und Nacht-mahl. — Hussens Geschichte, und des Hironimus von Prag. — K. Sigmund reist nach Spanien und England. — Tod und Begräbniß eines Kardinals, Landolfus Barsensis. — Herzog Friedrich entweicht nach Feldkirch ꝛc. — Junker Jörg von End wird gefangen gesetzt, weil seine Leute ein Schiff genommen und die Ladung nach Grimmenstein geführt. Dieß Schloß wird verbrannt und gebrochen. — Zurükkunft Sigmund's den 23. Jänner 1417. — Friedrich von Oestreich wird in Bann gethan. — Burggraf Friedrich von Nürnberg wird Churfürst von Brandenburg, und als solcher feierlichst belehnt. — Mehrere feierliche Belehnungen. — Streit der deutschen und englischen Nation gegen die Italiener, Franzosen und Spanier, daß die Reformation der Kirche vor der Papstwahl vorgenommen werden soll. — Wahl Martin V. — Zeremonien der Papstweihung. — Martin bestätigt und krönet Sigmunden als römischen König, den 21. Jänner 1418. — Ankunft eines griechischen Erzbischofs ꝛc. — eines Herzogs von Smolensk, nebst vielen heidnischen Botschaften. — Zusammenkunft Sigmunds und Friedrichs von Oesterreich in Mörsburg. — Im Concilium wurde beschlossen, daß nach fünf und dann je nach zehn Jahren ein Concilium gehalten werden soll. Ende des Conciliums und Ablaß-Ertheilungen. — Sigmund vereinigt sich wieder mit Friedrich von Oesterreich und belehnt ihn. — Sigmund verlangt von Konstanz, man soll für seine und seiner Diener Schulden ein Unterpfand annehmen. Er versetzte Tücher, die bei den Feierlichkeiten gebraucht werden; versprach bis Pfingsten zu bezahlen und wies dafür Gülten an, die aber nicht eingiengen. — Feierliche Abreise Papsts Martin am 16. Mai 1418 über Gottlieben nach Schaffhausen durch die Schweiz nach Genf ꝛc. — Am Donnerstag nach Pfingsten reist K. Sigmund ab über Basel nach Ulm. Da konnte er für sich und seine Leute die Zeche nicht bezahlen; die Ulmer borgten nicht, er mußte daher Pferde, Kleider, Harnisch ꝛc. verkaufen. Zieht nach Böhmen wegen der Hussitischen Unruhen. — Pest in Konstanz im Jahr 1418. — Verzeichniß aller Kardinäle, Abbildungen ihrer Wappen, die sie an ihrer Wohnung ausgehängt hatten. Ebenso der Erzbischöfe, Bischöfe, von der italienischen, deutschen, französischen und spanischen Nation. — Beschreibung der drei Welttheile und deren Bisthümer, in lateinischer Sprache. — Aebte und ihre Wappen. — Pröpste, Domherrn, päpstliche auditores und Räthe, Schreiber, Büttel ꝛc., einfältige Pfaffen (sacerdotes simplices), Bettelmönche, Cortisani, Wechsler, Kaufleute, Handwerker, Pastetenbäcker, Wirthe, Musikanten, Herolden, Huren, gemalte Wappen und Namen aller vornehmen geistlichen und weltlichen Personen, die auf dem Concilium waren. — Namentliches Verzeichniß der Doctoren von allen Schulen, und der anwesenden Gelehrten aller Länder. — Namen und Wappen der Könige, Herzoge, Fürsten, Grafen, Freiherrn, Ritter und Edlen, die anwesend waren, ebenso der Abgesandten aus Asien und Afrika. — Am Ende ist eine Recapitulatio beigefügt, welche die Anzahl aller anwesenden Personen jeder Klasse angiebt. Sie lautet wörtlich:

Recapitulatio.

„„Papa Johannes XXIII. kam mit 1600 Personen. — Papa Martinus der zu Costenz Bapst erwelt war mit 30 Personen. — Patriarche 5 mit 118 Personen. — Cardinäle 33 mit 3 tusend und 56 Personen. — Erzbischöfe 47 mit 4000 und 700 Personen. — Bischöfe 100 und 45 mit 6000 Personen. — Weihbischöfe 83 mit 360 Personen. — Geistlich Fürsten ob 500 mit 4 tusend Personen. — Auditores, Secretary deren waren 24 die kemmen mit 300 Personen. — Schulen von allen nationen 37 hohen Schulen mit 2000 Personen. — Doctores in theologia von den fünf nationen so sie mit Krüz giengen 217 mit 2000 und 600

Personen. — Doctores In utroque, das ist beider Rechten der warend 361 mit 1260 Personen. — Doctores in Medicinis 171 mit 1600 Personen. — Magistri artium licentiati 1400 mit 300 Personen. — Einfältige Priester und Schuler fünftusend 300, Etlich selb dritt, ettlich selb ander, etlich allain. — Appenteger die zu gaden student mit 300 Personen, Iro warend 16 maister. — Goldschmid die zu gaden stunden 72. — Koufflütt, kromer, kürsner, schmid, schumacher, wirth, All Handwerch die zu Gaden student und Hüser und gaden mittend, dero warend ob 7400 ohne den Dienst. — Recht Herolde der kung 24 mit ihr Knechten. — Pousumer, Pfifer, Fidler und allerlay spillüt 17 hundert. — Offen Huren in den Hurhüser und sust dieselb Hüser gemiet hattend und in den ställen lagen und wo sie mochten, deren waren ob 700 on die heimlichen, die laß ich beliben. — Die zum Bapst gehörtend: — Secretary 24 mit 600 Personen. — Thorhüter 16. — Büttel die silbrin stäb trugen 16. — Ander Büttel der Cardinal der auditores und des auditors camere der waren bey 60 Alt Frowen die den römischen Herrn Ihr Kleider wuschend und besstretend der warend viel heimlich und offenlich. — Apt 100 und 32 all mit Ir Namen mit 2000 Personen. — Pröbst 155 all mit Ir Namen geschrieben mit 1600 Personen. — Unser Herr der Kung, zwo Kunginen und fünf gefürst Frowen. — Herzogen 39. — Gefürst Herrn und Grafen 32. — Grafen der warend 131. — Frey Herren 121. — Ritter der warend mer dann 1500. — Edelknecht mer dann 20,000. — Bottschafter von kung von Asien, Afrika und Europa ob 83. — Kungen mit vollem Gewalt. — Von andern Herrn der warend ohn Zahl die täglichs uf und in rittend wo bey fünftusend. — Bottschafter der Richstett 472. — Von der Herrn stett Bothschaften 352.""

Sind die der Recapitulation angegebene Zahlen nur einigermaßen richtig; so beläuft sich die Anzahl der auf dem Concilium anwesend gewesenen Fremden ungefähr auf Achtzigtausend."

Nach Erscheinen unseres zweiten Berichts, auf dessen Seite 33 ff. ein Vortrag von Herrn Professor Haßler über die älteste Geschichte der Fabrikation des Leinenpapiers mit Abbildungen gegeben war, wurde von Herrn Gutermann aus Ravensburg eine Schrift über denselben Gegenstand durch den Druck veröffentlicht, welche Veranlassung zu folgender Entgegnung Herrn Professor Haßlers gab:

„Es ist den Mitgliedern des Vereins ohne Zweifel noch in frischer Erinnerung, daß ich vor zwei Jahren in einem kleinen Vortrage den genügenden Beweis lieferte, wie der Streit über die Priorität der Erfindung des Leinenpapiers zwischen Italien und Deutschland vorläufig, d. h. so lange nicht für Italien andere Belege beigebracht werden, zu Gunsten Deutschlands entschieden werden müsse, da sich urkundlich nachweisen lasse, daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts zu Ravensburg Leinenpapier fabricirt worden sei, und das Fabrikat der Ravensburger Fabriken während des Laufs des 14., 15. und selbst noch des 16. Jahrhunderts zum großen Theile in Deutschland benützt wurde. Der Verein hat meinen damaligen Vortrag in das zweite Heft seiner Verhandlungen aufgenommen. Dieß gab Veranlassung, daß die Sache auch in weitern Kreisen bekannt wurde, und daß Hr. Gutermann in Stuttgart, ein geborner Ravensburger, welcher über denselben Gegenstand schon längere Jahre Untersuchungen angestellt zu haben versicherte, sich in einem Aufsatze im Serapeum 1845 Nr. 17. und 18. gleichfalls hierüber verbreitete. Ich kann mich nur freuen, daß derselbe auf das gleiche Resultat gekommen ist, und glaube nur wünschen zu dürfen, daß derselbe über meine Untersuchungen sich nicht dahin geäußert hätte, als habe ich bloß eine Ansicht ausgesprochen und er dafür den Beweis geliefert, da er aus meinem Aufsatz, den er offenbar gelesen hat, sich leicht überzeugen konnte, daß ich die Hauptsache vollständig bewiesen habe, und er für diese nicht das Geringste mehr oder etwas Anderes beweist.

Ebenso ist es erfreulich, daß es Herrn Gutermann gelungen, den Ursprung der alten, in sehr vielfachen Modifikationen vorkommenden Wassermarke des Ochsenkopfes zu erklären, indem er, zwar mit einiger Unklarheit in der Darstellung, aber nach meiner Ueberzeugung doch genügend beweist, daß sie sich auf das Familienwappen der Holbeine beziehe, welche sich zuerst im Besitz von Papierfabriken in Ravensburg befanden;

so wie auch durch ihn meine Bemerkungen (S. 38 des 2. Berichts) über das Wasserzeichen der Klapper nur bestättigt werden.

Indessen enthält die Abhandlung im Serapeum mancherlei zwar nicht immer klar ausgesprochene, aber doch mehr oder weniger durchscheinende Ansichten und Behauptungen, welche nach meiner Ueberzeugung der Berichtigung bedürftig und fähig sind, die ich ihnen im Interesse der Wissenschaft zu geben versuchen werde, so wie es um so zweckdienlicher sein wird, wenn ich in demselben Interesse noch einige den Gegenstand vervollständigende Materialien beifüge, da derselbe in neuester Zeit auch andere Forscher, namentlich den Herrn Professor Dr. Reuß in Würzburg (s. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Bd. VII. Heft 2 und 3) beschäftigt.

Zunächst ist es durchaus unzulässig, alle in der lithographirten Tafel des Serapeums enthaltenen 64 Wasserzeichen, wie es die Abhandlung im Serapeum zu wollen scheint, auf die Ravensburger Fabriken zurückzuführen. Bekanntlich bestand seit 1590 auch in Nürnberg eine Papierfabrik, und in den Jahren 1470 und 1477 (s. unsern 2. Bericht S. 33 bis 36.) wurden solche urkundlich auch zu Basel und Kempten gegründet, Fabriken, welche dann doch wohl auch nicht Nichts fabricirt haben werden. Auch ist es durchaus gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß das Papier des von Neidhart im Jahr 1406 zu Venedig gekauften Buchs mit dem Wasserzeichen der Bischofs- oder Abtsmütze (in unserm 2. Berichte Nr. I. der Abbildungen, im Serapeum Nr. 3) deutsches Fabrikat gewesen sei, da zu dieser Zeit die Venetianer zu Treviso längst Linnenpapierfabriken erweislichermaßen besaßen und urkundlich am Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts Papier nach Deutschland, z. B. nach Görlitz ausführten. Der Verfasser der Abhandlung ist für diesen Punkt in seinem Ravensburger Lokalpatriotismus unnöthigerweise offenbar zu weit gegangen.

Ebenso in der Ochsenkopf-Geschichte. Wir haben im 2. Berichte nachgewiesen, und der Verfasser der Abhandlung im Serapeum gesteht es selber zu, daß im Anfange des 15. Jahunderts Papier mit dem Ochsenkopfe von Heinz Geldrich in Ravensburg fabricirt wurde, wie denn um diese Zeit die Papierfabriken daselbst überhaupt nicht mehr im Besitze der Holbeine mit dem Ochsenkopf waren, und, nach des Verfassers eigener Bemerkung, diese Familie um dieselbe Zeit ganz aus Ravensburg verschwindet. Aber nicht einmal für Ravensburg, geschweige denn für die Holbeine, läßt sich dieses Papierzeichen ausschließlich vindiciren, denn die Basler und Nürnberger Drucker, Wenßler, Koburger und Hochfelder, welche gleichfalls Papiere mit diesem Zeichen benutzten (s. Tafel im Serapeum Nr. 24. 35. und 41.) werden es wohl schwerlich in Ravensburg, sondern in ihren eigenen Druckereien haben machen lassen. Es war wohl ganz natürlich, daß andere Fabriken die Etikette der ersten, etwa mit Modifikationen, nachbildeten, um so mehr als auf die Ausschließlichkeit dieser Etikette die längst nicht mehr vorhandenen ursprünglichen Eigenthümer auch keinen Anspruch mehr haben konnten. Geschieht ja doch heut zu Tage noch dasselbe mit Etiketten aller Art, z. B. des Tabaks, des Champagners u. s. w., und gleiche Ursachen haben immer auch gleiche Wirkungen.

Endlich verfällt der Verfasser in einen alten, aber auch längst gerügten Irrthum, wenn er (S. 245) glaubt, daß Fust und Schöffer sich ausschließlich des Ochsenkopf-Papiers oder doch des Ravensburger Papiers nothwendig bedient hätten. Was das Erste betrifft, so hätte sich der Verfasser vom Gegentheil schon aus Schwarz (de orig. typograph.) überzeugen können, wo sich unter 22 Wassermarken Fust-Schöfferscher Drucke nur 5 Ochsenköpfe finden; in Betreff des Andern aber konnten sie jedenfalls neben dem Ravensburger auch Italienisches und Nürnberger Papier verwenden.

Dagegen würden wir dem Verfasser sehr dankbar sein, wenn er die an und für sich ganz glaubliche Behauptung, daß die Figuren 16. 17. 18. und 56. (Tafel des Serapeums) Namenszüge der Holbeine seien, auch mit urkundlichem Nachweise — denn nur solche können entscheiden — hätte belegen wollen. Es sind dieß nämlich dieselben Wassermarken, welche bisher und noch neuerlich von Herrn Sotzmann (Historisches

Taschenbuch von 1837 S. 547) für ein P gehalten wurden, in dem man eine Beziehung auf Philipp den Guten von Burgund und den Beweis für die Existenz einer freilich sonst nach jeder Rücksicht in dieser Zeit durchaus spurlosen niederländischen Fabrik zu finden glaubte. Wäre dieser Beweis geliefert, wie er für das Wasserzeichen des Einhorns (Nr. 47 der Tafel) wenigstens einigermaßen geliefert ist, so wären auch in dieser Beziehung die Ansprüche der Niederländer zurückgewiesen, und die Entdeckung auch für andere Untersuchungen von welchen hier nicht weiter zu handeln ist, von nicht geringem Werthe.

Zur Vervollständigung des Materials der Untersuchung aber habe ich nun zur Mittheilung von 20, meines Wissens bisher nicht bekannt gemachten Wasserzeichen überzugehen, welche sich als weitere anschauliche Belege für die Geschichte der Erfindung und ersten Ausbildung dieses wichtigen Industriezweiges an die Untersuchungen und Veröffentlichungen von Schwarz, von v. Murr, von Breitkopf und Herrn Gutermann anreihen mögen.

Es gehören unter diese 20 Wassermarken noch 3*) den Sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts an, von welchen jedoch nur eine (Nr. 2) die Figur des Ochsenkopfes zeigt. An diese schließt sich an die unter ihnen gleichfalls schon vorkommende Figur des Hasen (Nr. 4), aus einer lateinischen Handschrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts, welche Figur Herr Gutermann, freilich abermals ohne allen und jeden urkundlichen Nachweis mit Beziehung auf Figur 22 (der Tafel des Serapeums) auf die Wolfershofer (angeblich Mitglieder der bei den Ravensburger Papierfabriken betheiligten großen Handelsverbindung) zurückführen will, welche ich jedoch, so lange dieser Nachweis nicht gegeben ist, um so lieber mit der den Holbein verschwägerten Familie der Grämlich von Hasenweiler in Verbindung bringen möchte, als, wenn ich anders die etwas verworrene Darstellung richtig verstanden habe, jene große Handelsverbindung erst dem Ausgange des 14. Jahrhunderts angehört, und jedenfalls in den Sechzigern Jahren dieses Jahrhunderts, wohin der Hase bereits fällt, noch keinen Theil an den Papierfabriken hatte.

Der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehören sodann ferner an die Figuren 5 bis 10**) unter welchen der gleichfalls bisher (s. Sotzmann a. a. O.) aber wohl fälschlich für niederländisch geltende Anker vom Jahr 1430 (Nr. 9), und eine Ochsenkopfmarke (Nr. 11). Alle übrigen Figuren von 12 bis 19 gehören der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an,***) darunter viermal nämlich die Nummern 13, 14, 17, 18, die Figur des Ochsenkopfes. Außerdem aber ist besonders merkwürdig die Figur der Wassermarke Nr. 12, denn es ist dieselbe, welche sich in dem Drucken des Albrecht Pfister zu Bamberg vom Jahre 1461 befindet.

Nr. 20 zeigt eine Wassermarke vom Jahr 1500, einer Zeit, mit welcher mir das Interesse dieser Untersuchungen in dem breiten und eben damit bekannter gewordenen Strome der Erfindung zu verschwinden scheint."

Drei Galgenbriefe. (Mitgetheilt von Professor Haßler.)

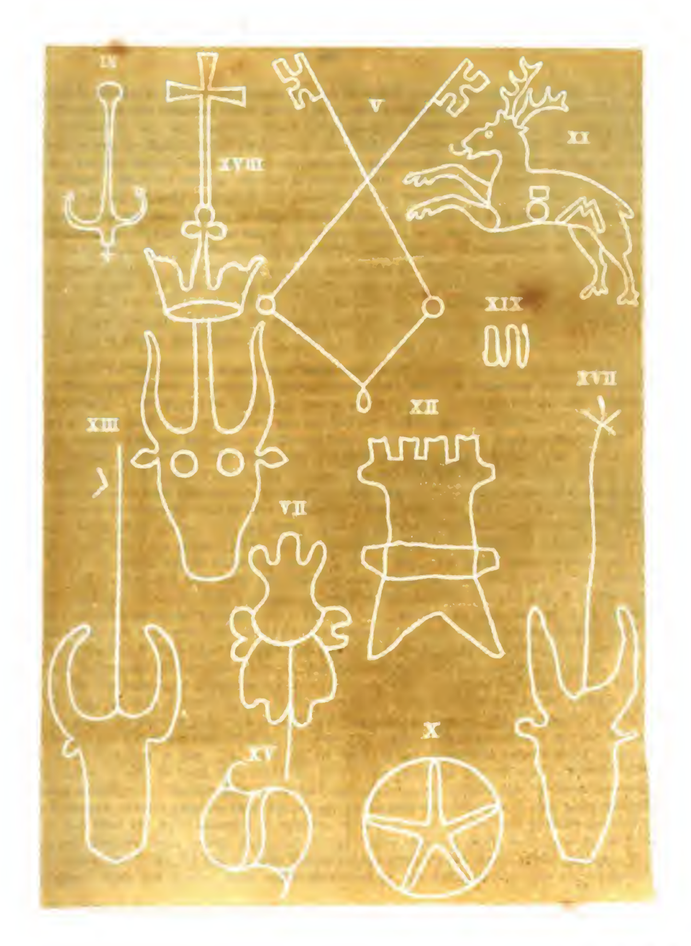
„Es ist bekannt, wie der mangelhafte Zustand der Rechtspflege während des Mittelalters häufig genug zur Selbsthilfe führte oder auch zu geheimen Gerichten, wie das Westphalsche. Weniger bekannt, oder, so weit wenigstens meine Kenntniß der Sache reicht, ganz unbekannt dürfte eine eigenthümliche, vielleicht selbst mit dem

*) Nr. 1. 2. 3. lateinische und deutsche Handschriften in meinem Besitz.

**) Nr. 5 u. 6 lateinische Handschrift in meinem Besitze von 1407; ebenso Nr. 7.; Nr. 8 deutsche Handschrift vom Jahr 1417; Nr. 9 lat. Handschrift vom Jahr 1430; Nr. 10 u. 11 von unbestimmten Jahren, der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

***) Nr. 12 in einer mir gehörigen deutschen Handschrift: das Leben der Heiligen; Nr. 13 u. 17 in den Ulmischen Steuerbüchern von den Jahren 1469 c. 1471; Nr. 19 vom Jahr 1475; diese vielleicht identisch mit dem Zeichen bei von Murr Nr. 59 b.; die übrigen von unbestimmten Jahren der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.


I
IV
XVI
VI
XI
XIV
II
III
VIII


IX
XVIII
V
XI
XIX
XVII
XII
XIII
VII
XV
X

Westphälischen Gerichte in Verbindung stehende Art von Selbsthülfe sein, welche ich beim Forschen nach ganz andern Dingen aus drei Urkunden kennen lernte, die ehemals ohne Zweifel zum Archive der Stadt Ulm gehörten, nun aber in der, nicht durch die Schuld des gegenwärtigen Bibliotbekars, leider sehr ungeordneten Urkundensammlung der Stadtbibliothek sich befinden. Eine dieser Urkunden giebt durch die Schrift auf ihrem Rücken sich und den übrigen, sowie ähnlichen, die etwa noch aus dem Moder von Archiven zu Tage gefördert werden möchten, selber den Namen. Es sind **Galgenbriefe**; auch ist auf dem untern Theile einer jeden dieser Urkunden mit Dinte ein mehr als 6 Zoll breiter und ebenso hoher dick aufgetragener Galgen gezeichnet, um welchen herum und unter welchem die letzte, kleinere Hälfte des Inhalts sich geschrieben findet. Die erste dieser Urkunden ist ein ganzer großer Bogen, in forma patente, mit dem Wasserzeichen des in vielfachen Variationen vorkommenden Ochsenkopfes. Ich gebe sie hier ganz, weil sie die ausführlichste ist. Die Schrift ist nicht gerade unleserlich; die Darstellung aber die eines in der Art Geschäften nicht sehr geübten Menschen und etwas verworren. Die zweite Urkunde rührt offenbar von demselben Verfasser und Schreiber her, nur daß sie denselben Handel in kürzerer Form bloß auf einem halben Bogen, der dasselbe Wasserzeichen wie der erste führt, zum Gegenstande hat. Alles von der zweiten Gesagte gilt auch von der dritten; nur daß derselbe Gegenstand wieder in anderer Form behandelt ist. Dieser halbe Bogen hat kein Wasserzeichen.

Die erste, im Nachfolgenden mitgetheilte Urkunde wurde durch Wilhelm Schenk zu Geyren, Pfleger des Herzogs Georg von Bayern zu Friedberg, an Burgermeister und Rath der Stadt Ulm mit einem eigenen Begleitschreiben d. d. 28. April 1486 eingesendet, worin er sagt, er höre, man habe den **Conrat Ruß** von Eynsingen gefangen gesetzt; weil er, Schenk, nun den Ruß vor längerer Zeit in seines Herrn Herzog Schutz genommen, soll der Rath den Ruß ohne Entgeld ledig lassen. Wenn man an ihn Etwas zu fordern habe, so wolle er, Schenk, zu Friedberg oder Weissenhorn den Ruß zu Recht stellen. Daraus geht hervor, daß nach Verbreitung der Galgenbriefe der Urheber derselben, eben dieser Conrat Ruß, in der Ulmer Gewalt muß gefallen und zur Zeit jenes Schreibens d. h. im April 1486 noch gewesen sein. Da aber Ruß sich in den Briefen auf eine Gerichtsentscheidung in seiner Angelegenheit vom Jahre 1473 bezieht; so fällt Abfassung und Verbreitung dieser Briefe zwischen 1473 und 1486, offenbar, wie aus dem Inhalt und der Natur der Sache hervorgeht, viel näher dem letztern Jahre, da zu dem äußersten Schritte der Kläger sich nur erst dann entschloß, als er die überall gesuchte Rechtshülfe nirgends gefunden hatte. Die beiden andern Urkunden wurden erst unter dem 7. November 1492 durch Graf Eberhard von Württemberg von Urach aus an den Ulmischen Magistrat eingesendet. Daraus scheint hervorzugehen, daß Ruß selbst zu dieser Zeit noch nicht zu seinem wirklichen oder vermeintlichen Rechte gekommen war. Wie dem aber auch sei, der Fall, um den es sich handelt, ist an sich wichtig und nicht minder sind es die sich daran knüpfenden Fragen. Nach dem fast in allen Punkten gemeinschaftlichen Inhalt sämmtlicher drei Urkunden hatte Conrad Ruß, seßhaft zu Einsingen auf dem Hochsträß, einen Rechtshandel mit dem Patricier Hans Umgelter, Ulmischem Amtmann zu Naw (Langenau). Dieser hinterhielt ihm sein anerkanntes Eigenthum, und die Herren von Ulm, bei welchen Ruß deßhalb Klage führte, halfen ihm nicht nur nicht zu seinem Rechte, sondern vertrösteten ihn und wiesen ihn ab; der Beklagte stellte sich auf die gegen ihn erhobene Klage auch nicht bei dem Hofgerichte zu Rottweil, und Bürgermeister und Rath zu Ulm wiesen den Kläger am Ende selbst aus der Stadt, bei welcher Gelegenheit Unruhen oder ein Auflauf daselbst scheint entstanden zu sein. Ja, wenn ich die Stelle in der mitgetheilten Urkunde richtig verstanden habe, so ließen sie ihm die durch einen dritten für ihn bei dem öffentlichen Verkaufe wieder erkauften Güter nicht einmal ausfolgen. — Charakteristisch ist die Art, wie sich die zweite Urkunde über die Ulmer ausdrückt: „meines verclagten berufften gůchtigen diebs leib vnd gut hat burgermeister vnd rautte zu vlme durch iren selbs gewalt in iren schutz vnd schirm genommen zu enthaltten vff mein lieb vnd gut Im mein verstollen gut helffend verbergen vnd verstellen, wenn vngelter layen kraft echinger nithart besser rott zwicker vnd andere im Raut sin freud vnd öchem sind." Es sind dieß die alten Ulmischen Patricierfamilien der Löwen, Kraft, Ehinger, Neithart, Besserer, Roth und Zwider, deren nahem Verhältniß zu dem Beklagten Ruß also die partheyische

Entscheidung seiner Sache zuschreibt. Nachdem ihm nun kein Rechtsmittel mehr übrig blieb, verfaßte er, nach Zuziehung eines öffentlichen Notars, Stephan May, die vorliegenden und wahrscheinlich mehrere Briefe ähnlichen Inhalts, um darin den ungerechten Richtern ihr Verfahren vorzuhalten, an die öffentliche Meinung zu appelliren und sich selber jedem beliebigen Gerichte zu ordentlichem Rechtsverfahren in seiner Sache zu erbieten und zu stellen. Die Briefe sind ohne Zweifel auch wirklich an den Galgen angeschlagen gewesen, was nicht allein aus dem Namen, der Zeichnung und dem in allen dreien vorkommenden Worte „anschlagen," sondern insbesondere aus einer Stelle der dritten Urkunde hervorgeht, worin es heißt: Da nam ich ein notary vnd berufft Ob ich sollich brieff anschlachen tett an meins s c h ö p f f e n b i l d u n g Im nit schmach mich vor burgermeister vnd statt Aman das sy ingedenk zu syn, das ich on recht vff statt müssen gon u. s. w. Denn des S c h ö f f e n B i l d u n g ist wohl nichts anders, als der Galgen seines Schöffen.*)

Ob nun diese Art der Appellation an die öffentliche Meinung und der Selbstsatisfaktion mit den geheimen Gerichten des Mittelalters im Zusammenhang gestanden, wage ich nicht zu entscheiden. Eine gemeinsame Hinweisung darauf, wenn auch in etwas abweichender Art, scheinen alle drei Urkunden zu enthalten. In der dritten nämlich heißt es: da ich sollich anschlachen vssschreiben vnd anruffen ton, d e s i c h m a c h t h a b a u c h n i t v e r b o t t e n s o n d e r n s c h u l d i g b i n; in der erstern, größern Urkunde aber: wie mir als Ainem frumen vnd w i s s e n d e n gebirt; und am Auffallendsten in der zweiten Urkunde: Sollichs offenlich anschlachen vsschriben vnd ruffen d a s I c h a l s a i n w i s s e n d e r m a c h t h a b, m i r n i t v e r b o t t e n wen es gehört zu dieben, brieff vnd aydbruchigen Bewichten als dem vngeltter Aman Naw vnd burgermeister vnd Rautte zu vlme den sollich wissend ist des sy in Jaren vnd tagen nit verantwirt hond u. s. w.

Die erste Urkunde in vollständigem getreuen Abdruck ist diese: Hans Vngelter von Vlme Jetzo Aman zu Naw ist mein vnd lanczs schädlicher vnd güchtiger Dieb den Ich Conrat Nuß von Vlme seßhaft zu Insingen den ich Allen Fürsten vnd Herren stetten wissend vnd vnwissend vnd allermemglichem Hanssen Vngeltter für ain dieb a . . . b . . . . Nemend mir in verhelffen byfangen vnd hanthaben in Juwern gerichts zwingen mir des hailgen Richs recht zu . . . m g . . . atten verfolgen lauffen als mir des ain yeder fürst oder herr des schuldig ist nachgestalt wen Hans Vngeltter der ist, der mir Min vntzelt vngemessen hab vnd gut bekent hat so er mir in der kaysserlichen stat Vlme onerfolgt vnerlangt on alle Recht vnd gerecht diepplichen das entragen hatt Nach inhalt ains gerichts handel hüt vnd zu tagen by zu bringen dar in mein entragen hab vnd gutt verzaichnet vnd ingeschriben ist vnd zwo gesprochen vrtailen darumb ergangen die ain datum sagend vff dornstag Nach dem suntag Reminissere in der vasten A° LXXIII^to darby Allermemgklich verstat das Ich obgemeltter Nuß kain müßgriff noch vnrechtliche clag gethon hab durch kurtze willen im grund so hab Ich obgemeltter Nuß Im anfang mein ordenlich Richtter burgermaister vnd ratte zu vlme sy Irer geschworn Ayde ermant vnd angerufft mir zu meinem Dieb zu Hanssen Vngeltter des heilgen Richs Recht verfolgen lauffen Nach inhalt kaysserlicher Fryhaitten stattutten artickel vnd gesetztten des brieffs sant Jorgentag darvff ich vnd sy geschworn habend mit vffgebotten vingern Nemlich sollich Fryhaitten stattutten vnd gesatzten brieff vnd Ayde hat burgermaister vnd Ratte an mir Conrat Nußen erbrochen vnd nit gehaltten des alle weg mein erbietten gesin ist vnd Noch by zu bringen mit instrumenten gerichts zendel brieff vnd lutten das burgermeister vnd Rautte zu vlme die sind die brieff vnd Ayde an mir obgemelttem Nussen nit gehaltten hond Hoff auch das mir mein erbietten kain from mann abschlach zu verhöre wen das bäpstliche vnd kaysserliche Recht zu gebend etc. (?)

So Nun ain vffloff vnd vffrür in vlme beschechen ist durch rechtloß verlanssens willen Auch durch vnrechtlich verwissung fremd vnbestett Nuwerungen So sy mit mir furgenommen hond die in vlme vor und nach

---

*) Bill, Bild ist im Mittelhochdeutschen Recht; so wäre Bildung wohl die Rechtshandlung oder das Instrument, wodurch und woran Recht gehandhabt wird? Oder wäre es von B i l d in seiner gewöhnlichen Bedeutung unmittelbar abzuleiten?

nie me erhort So die brieff vnd Aydbrüchtigen burgermaister vnd ratte durch iren aygen gewalt on des gemainen burgers styl und willen wen es wider den brieffe vnd ayde ist Sant Jorgentag (Sy meinen angegeben verclagtten berufften güchtigen Dieb vber den vrtel ergangen ist wie obgemelt desselben meines Diebs lieb vnd gut in iren schutz vnd schirm genomen vnd im helffend mein entragen Dieppstal verbergen verhelgen vnd verstellen vnd mir vmb mein verstollen hab vnd gut des hailgen Richs Recht Rechtlossen verlauffen Witter sagt burgermaister vnd Ratte Hans Ungeltter werd dieppstal zu sinen zitten verantwirtten des in nit glimpff noch fug git sonnder fremd ist zu herend wen on Zwifel darin werd vom Dieb vnd von sinen Frunden der vil ist zu vlme nit gefiret wen nit warer schub da wer obgemelt ist) Soll ich anschlachen vnd ufschriben auch das anruffen so Ich ton im hailgen Richs des dem Dieb auch denen brieff vnd Aydbrüchigen burgermeister vnd Ratte wissentlichen ist, von Edel vnd vnedel Wider hat sich mein Dieb vnderstanden durch aygen gewalt mit der von vlme geschwornen knechtten mir obgemelten Russen vff hailgen Richs strus (?) ob denn sechshundert guldin wert Hab vnd gut genommen die verbüttet verganttet vnd verkaufft auch Remlich durch einen Offnen Notari in der von vlme geswornen statt vnd gerichtbuch für vergango vergantto verbittoto gut ingeschriben sind inhalt des selben buchs des by zu bringen das im burgermaister vnd rautte vergunt vnd verlopt in wissentlicher kaysserlicher appacion das geton So sy vber mein lieb gut nit gewalt zu handlen wenn in ihr hand beschlossen vnd zugeton gesin ist, hab ich obgemeltter Conrat Ruß im Fußstappfen on als mittel burgermaister vnd Ratte vmb Recht vber in angerufft kurtz kain Recht mugen verfolgen mich vnd mein kind in armuet ellend setzen von vnserm gewerb vnd geleben auch durch ire geschworne öschayen die mein gut genützet merklich darab genossen Witter das menigklichem an zaigen Bitt wie durch den Dieb vnd durch die Brieff vnd aydbruchigen gehandelt ist, So hab ich die gut wider vmb inn irs vnrechtlichen Verhandlung halb vß vrsachen So der Dieb vnd der bescheiden Jacob stechelin der die gut zanttot vnd bittot hatt, Hat die gut wöllen haben die Im burgemeister vnd Raut nit mugen ingeben noch ferclung ton nß vrsachen mir der Dieb wissentlichen für aygen geben vnd die gut in k. appelation stand etc. auch ich im Fußstapffen Rechts begert Rechtslossen verlauffen wider brieff vnd ayde ist vff das ich Notweil ain ladung uffbracht die dem Vngeltter durch denn geschwornen gerichtsbotten verkündet ist dann hot mich Burgermaister vnd Ratte beschickt vff Diebs anruffen So er mit sinen Frunden Vngeltter Layen Rotten nithart echinger strälin vnd ander geton hatt an alle abforderung vom Rechtten getrungen vnd vff menig mein anruffen rechtloß verlauffen On alle Recht vß der kaysserliche statt mussen gon von welhabenden hußlichen eren von gewalts wegen der brieff vnd aydbruchigen bewicht wegen die ir vngerechtigkeit durch gern in gelimpf setzen tettend vor der kaysserlichen mayestatt, da ich on Recht vß der stat must in monatfrist ermant ich Burgermeister vnd Rat mir Recht verfolgen lauffen, aber kain Recht mugen verfolgen en Recht vß der statt mussen gon des nam ich ain offen Notari steffen mayen vor dem berufft ich mich nach ordnung Rechtten vnd ließ durch den Notari verkunden dem burgermeister vnd stattaman Ingedenk zu sin das ich on Recht vß der statt mussen gon vnd Rechtloß verlauffen des verlurß in des Notari Copy vnd abgeschrifft nach ordnung Rechtten

Vff das Ist mein erbietten vnd beschluß Jn Ains Yetlichen Fursten vnd Herren gerichtten vnd stetten da ich sollich effenlich vffschlachen vßschriben anruffen geton hab vnd hinfüro ton wil, darvmb styl ston mit lieb leben er vnd gut Wen ich des durch Jre gnad oder gnaden Amplutten ermant oder erfordert werd selb personlich komen wan ich das nit tett vnd meinem Herrn dem pflege zu wissenhörn ab mir beclagt worde in des schirm mein lieb vnd gut stat von wegen des Durchlauchtigen hochgebornen Fursten vnd Herrn Hertzog Jörgen sin fürstlich gnad werd on zwiffel mit mir armer Schaffen (?) billich meiner geschrifften Nachkomen wan sy sich verantwirtten ton welltend wen Hans Vngeltter mein vnd langs schädlicher vnd dieb ist des Vybringen wie mir als Ainem frumen vnd wissenden gebirt So vil vnd Recht ist des gelichen Handlung zu Burgermeister vnd Ratte zu vlme die wider ir fryhaitten stattutten artickel pnnkten vnd gesetzten brieff vnd Ayde sant Jorgen an mir obgemelten Russen nit gehalten das bybringen obgemelt, mir hailgen Richs Recht versagt inhalt irs aygen bekennents Rechtloß verlauffen in Vlme des Remlich wider denn ayde ist denn ich vnd sy dem Römischen

kayſſer zu vlme vff dem hoffe offenlichen vor memgklichen geſchworen habend vff dem Ayde ſo ich vnd ſy getan habend iſt die bevelh der kayſſerlichen mayeſtatt alſo geſin durch den Wolgebornen Herrn grauff Hugen von Werdenberg verkundet iſt worden burgermeiſter vnd meinem Ratte zu Vlme das ſy dehein iren burger beſchwerend ſunderlich by der fryhaitt darvff ſy ſchwerend beliben lauſſen ſondern yemantz vff anruffen Rechtloß verlauſſen by verlurniß ſiner gnaden vnd irer fryhaitten darmit nit vffloff vnd vffwur vnder Innen beſchech Darby verſtatt memgklicher grunds diſſer ding.

Unten in der linken Ecke des Blatts: So lang bis (?) mir mein Dieb byfangen wirtt. Auf der Rückſeite: Von mir Conrat Nuß ſeßhaff zu Inſingen am Hochſtröß zwiſchen Vlme echingen vnd blaubiren ton ſollich geſchrifft anſchlachen. Ebendaſelb von einer andern Hand: Galgenbrief ſo hans Echinger by wilhelm ſchenken gehabt hat Darin 1 Brief wie wilhelm ſchenk vns Nuſſen halb geſchriben hat."

Aus dem Bericht des Vereinsſekretärs E. Mauch über eine Reiſe nach Sigmaringen gehört hieher folgende Stelle: „In den ſchön gearbeiteten Schränken einiger Zimmer des Schloſſes iſt eine Sammlung von gläſernen und bemalten, ſilbernen und goldenen Trinkbechern früherer Jahrhunderte, alten Gebetbüchern mit Malereien und ſchönen Decken. In kunſtgeſchichtlicher Beziehung iſt aber beſonders intereſſant ein Reliquien-Kiſtchen, eine Arbeit deutſcher Künſtler mit Einfluß byzantiniſcher Kunſt, etwa aus dem 12. Jahrhundert. Das Kiſtchen iſt von ſtarkem Eichenholz mit dicken Kupferplatten belegt, auf welchen die Figuren flach erhaben und vergoldet ſind, während die etwas vertieften Zwiſchenräume mit hell- und dunkelblauer, grauer und weißer Emaille ausgefüllt ſind. Die Umriſſe innerhalb der Figuren ſind vertieft mit dem Stichel. Die Darſtellungen ſind der Geſchichte des neuen Teſtaments entnommen. Die Zeichnung der Figuren iſt unvollkommen; der Ausdruck der Geſichter ſtarr und die Bewegungen der noch mageren Glieder ſehr eckig; der Faltenwurf in gezogenen Linien; die Geſtaltung der Bäume und Pflanzen ornamentenartig. Die Technik iſt noch unvollkommen, der Knopf oben fehlt und der Fries oder die Randverzierung um den untern Theil des Deckels iſt defekt und auf der dieſem Hefte beiliegenden Abbildung vom Zeichner erſetzt."

Geſchenke, welche in dieſe Abtheilung gehören, erhielten wir folgende: von Herrn Dr. Veeſenmeyer einen Stein, deſſen Abbildung auf dem der Seite 21 beiliegenden Kunſtblatte ſich befindet. Der verſtorbene Vater des Herrn Schenkers, Herr Profeſſor Veeſenmeyer, hat darüber im Juli 1813 folgende auf der hieſigen Stadtbibliothek befindliche Notizen niedergelegt.

„Schon ſeit mehrerer Zeit gräbt der Taglöhner Fezer von Ulm auf dem Michelsberge bei Ulm, auf dem Platze, wo im Jahre 1799 und 1800 Verſchanzungen angelegt waren, die aber ſchon im folgenden Jahre wieder demolirt wurden, Steine zum Bauen aus. Letztern Dienſtag den 6. Juli grub er einen ſtarken Quaterſtein aus, neben dem der Stein lag, der nun näher beſchrieben werden ſoll. Der Mann hat ſchon ſonſt ſeine Aufmerkſamkeit bei ſeinem Arbeiten dieſer Art bewährt, und diesmal war er nicht unachtſam. Die Form des Steins und die zwei Buchſtaben darauf machten ihn aufmerkſam, und zufälliger Weiſe kam mein Schwiegervater Pfarrer Weller in Ulm dazu, wie er ihn aushob, der ihn in ſeiner Aufmerkſamkeit beſtärkte. Noch ehe mein Schwiegervater mir von dem Funde Nachricht geben konnte, erfuhr ich durch das Gerüchte, man habe auf dem Michelsberge den Grundſtein von dem ehemals dort geſtandenen Wengenkloſter gefunden. Meine Begierde, den Fund zu ſehen, war bei meiner Liebe zur vaterländiſchen Geſchichte ſehr gereizt; allein mein Amt erlaubte mir jetzt nicht, ſelbſt ſogleich darnach zu ſehen. Sobald es mir nur möglich wurde, gieng ich zu dem Finder, traf ihn aber nicht; allein nach wenigen Stunden brachte er mir den Stein ins Haus. Der erſte Anblick entdeckte mir nun gleich den Ungrund des Gerüchtes, allein der erſte Anblick faßte doch auch gleich die Merkwürdigkeit des Steines auf, der nun in meinem Beſitz iſt.

Der Stein, deſſen Figur die Zeichnung anſchaulicher macht, als ſie durch eine Beſchreibung würde, hat in der Höhe ungefähr 10" und ebenſoviel an ſeiner Baſis. Er ſcheint ein Aufſatz an einem Portal, oder an demſelben eingemauert geweſen zu ſein, denn ſein Rücken iſt ganz roh. Von Schrift enthält er nichts als die

zwei Buchstaben R und W und die Jahreszahl 1296. Die Buchstaben eröffnen nun ein weites Feld zu Vermuthungen. Es ist hier allgemein bekannt, daß das Wengenkloster auf dem Michelsberge stand, das 1183 von dem Grafen Wittigowe von Albegg dahin gestiftet, aber schon 1215 in die Blauinsel, 1377 aber in die Stadt Ulm versetzt wurde, und jetzt in eine Kaserne verwandelt ist. Sehr natürlich war es also wohl, bei dem W auf dem Steine an die Wengen, so hieß das Kloster gewöhnlich, zu denken, aber was soll das R bedeuten. Weil denn doch gerathen werden muß, so rieth ich auf: Rura Wengensia, oder Reliquiae Wengenses, aber fast mit der Ueberzeugung, daß ich es nicht getroffen habe. Herr Prälat Schmid, dem ich den Stein zur Ansicht und Prüfung sogleich zuschickte, weil er sich mit dem thätigsten und glücklichsten Eifer für die Ulmische Geschichte interessirt, vermuthete: Rudolphus Werdenbergensis, weil die Grafen von Werdenberg nach dem Tode des letzten Grafen von Albegg, der am Ende des 13. Jahrhunderts starb, die Grafschaft Albegg geerbt hatten, und Rudolph 1312 in Urkunden vorkommt. Die Grafen hatten die Advokatie, oder Schirmvogtey über die Wengen, und ohne Zweifel selbst noch Güter auf dem Michelsberg. Doch was nützen Vermuthungen, die bloß Vermuthungen sind, wenn sie nicht durch einige Gründe wahrscheinlich gemacht werden können. Mehr interessirt die Jahreszahl, welche durch sogenannte Ziffern, wie die Zeichnung zeigt, ausgedrückt ist. Dieß ist es auch, was diesen Stein höchst merkwürdig macht. Denn Mannert (Progr. de numerorum, quos Arabicos vocant, vera origine, p. Altd. p. 27.) versichert, man finde die Ziffern, ausser in mathematischen Schriften, nicht gebraucht.

Also wohl auch in Aufschriften nicht. In seinen Miscellaneen (S. 84.) erwähnt er einer Handschrift des Avicenna aus dem 13. Jahrhundeet, worin arabische Ziffern vorkommen, von denen er sagt, er halte sie für eine der ältesten, die wir kennen. Zwar ist in der historischen Literatur (1782. St. 10. S. 379.) ein Todtengedächtniß-Täfelchen von 1278 angeführt, aber sicher ist es nicht gleichzeitig; das zeigt die Orthographie. Doch es könnte der Zweifel aufgeworfen werden, ob der behandelte Stein gleichzeitig sei. Ich zweifle nicht daran. Die Form des Buchstaben R und der Ziffer 96 bürgen dafür. (Nur der Punkt auf dem 1. ist etwas ungewöhnlich). Dieser Stein hat also in meinen Augen einen historischen Werth in Hinsicht der Geschichte des Gebrauches der Ziffern. Möchte er doch mehr Buchstabenschrift enthalten! Ich freue mich, ihn erhalten zu haben. O wie vieles ließe eine gehörige Aufmerksamkeit auf Denkmäler erhalten und entdecken!

Vielleicht ist es den Feeunden der Ulmischen Geschichte nicht unangenehm zu erfahren, daß nach Versetzung des Wengenklosters von dem Michelsberge doch noch eine Kapelle oder Kirche und ein Meßnerhäuschen stehen geblieben; in dem letztern hielt sich der bekannte Schwenkfeld, nachdem er aus der Stadt verwiesen worden, öfters auf, und erhielt Besuche von seinen vielen Verehrern in Ulm. Die Kapelle oder Kirche wurde 1532 abgebrochen, aber ein Häuschen blieb stehen, und ein Thurm. Die Geschichte führt noch einen St. Michaelis-Thurm in der Nähe von der St. Maria Magdalena und St. Leonhards-Kapelle auf; aus Vergleichung mit andern Nachrichten standen diese Kapellen höchst wahrscheinlich entweder im sogenannten Alber oder Geissen-Berge; das Letztere ist wahrscheinlicher."

Ferner schenkte Herr Präzeptor Russer: statistische Nachweise über die Leinwandfabrikation in Ulm; einen Kupferstich, die Gefangennehmung des M. Klostermayer, oder baierischen Hiesels darstellend; eine Karte auf Pergament, die Gegend zwischen Ober-Elchingen und Augsburg in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Farben gezeichnet; eine Originalrechnung des Wirths „zum Kauthen" in Ulm aus dem Jahre 1702. Hiezu machte der Herr Schenker die Bemerkung „aus den alten Pfandakten geht hervor, daß der jetzige Gasthof zum Mohren damals den Schild zum Kaut oder Kauz (Eule) geführt habe, und daher das jetzt genannte Mohrengäßchen damals Kautengäßchen geheißen habe." Ferner: ein griechisches Kreuz von Messing mit der Aufschrift: „Crux victorialis! Sancti Udalrici Episcopi. Augsprgs. Siegreiches Kreuz des h. Ulrich Bischof von Augsburg." Zur Erläuterung dienen folgende historische Notizen des Herrn Schenkers:

„Der Bischof St. Udalrich war der Sohn des Hugobaldus Grafen von Kyburg Dillingen und Wittislingen und Frau Dietburg einer Herzogin von Schwaben. Er war geboren 890 und studirte in St. Gallen, war

schon in seiner Kindheit Chorherr in Augsburg, und später Cämmerer beim Bischoff Adalbero. Reiste sodann nach Rom, während seiner Abwesenheit stirbt Adalbero, und er reist wieder zu seinen Eltern zurück. Nach des Bischofs Hiltini Tod wurde er Bischof von Augsburg 923. Im Jahre 925 vertheidigte er so muthvoll und tapfer Augsburg gegen die wilden Ungarn die Augsburg belagerten, und beinahe zur Verzweiflung und Uebergabe brachten; durch seinen frommen Eifer und seine unermüdliche Aufmunterung der Bürger gelang es ihm, daß endlich die ungebetenen Gäste abziehen mußten. Im Jahr 967 stiftete er das St. Stephanskloster und verwandelte die Kirche St. Afrae in ein Stift canonicorum regularium. Wollte sodann zu Gunsten seines Neffen abdanken, damit dieser Bischof von Augsburg würde, der Kaiser war dafür, aber die andern deutschen Bischöfe dagegen. Er starb 973 und wurde 993 canonisirt. Die Form des Kreuzes ist griechisch und älter, als die lateinische, doch die Schrift macht den Betrachter zweifelhaft; denn sie ist ächt römisch und, das D und E ausgenommen, nicht in den Schriftzügen des 10. und 11. Jahrhunderts kennbar, deswegen mag das Kreuz vielleicht späteren Ursprunges sein."

Herr Freiherr vom Holtz, Kammerherr Ihrer Majestät der Königin: vier Pergamentbriefe, von welchen drei vom Jahr 1356 und der vierte vom Jahr 1385 sind; sie beziehen sich sämmtlich auf die Ulmische Geschichte.

Herr Hauptmann v. Bayha: eine bei Donaustauf gefundene Pfeilspitze, welche mit den vom historischen Verein in Bamberg übersandten 2 Pfeilspitzen große Aehnlichkeit hat; ein beim Festungsbau auf der rechten Donauseite ausgegrabenes Gesangbuchbeschläg und einen bei Grabarbeiten in Landau gefundenen Sporn.

Herr Hauptmann Voigt: einen auf dem Gaisenberg ausgegrabenen Sporn etwa aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs.

Herr Meßner Kast: einen alten Anhänger von Messing, hier gefunden.

Herr Archivar Neubronner: ein Namens-Verzeichniß aller frühern Ulmischen Straßen und Gassen.

Herr Oberamtmann Lindenmeyer in Laupheim: Brigel's statistisch-geschichtliche Beschreibung von Laupheim mit Abbildungen.

Se. Durchlaucht der Erbprinz zu Hohenzollern Sigmaringen: Statistisch-topographische Beschreibung der beiden Fürstenthümer Hohenzollern 1. u. 2. Heft.

Dr. Adam: Hummel, Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland; Lehmann, Beiträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bei Welbsleben vorgefundenen heidnischen Ueberbleibseln. m. Anh. v. Stiller. m. K. K.; Litzel, Beschreibung der römischen Todten-Töpfe u. a. heidnischer Leichengefässe, welche bei Speier aufgefunden. m. K. K.; Notizen über sämmtliche Alterthümer, Grab- und Denkmäler, welche nächst Salzburg hervorgegraben worden sind. m. 1 K.

Herr Hauptmann Graf v. Urkull: eine zinnerne Patene, worauf die zwölf Apostel in Medaillons: eine päpstliche Bulle von Pius VII.

Herr Major v. Scheele: ein in hiesiger Gegend gefundenes eisernes Ladstockhämmerchen mit der Jahreszahl 1621.

Herr Rektor Dr. Moser: den Abdruck eines Holzschnittes, welcher das Brustbild des Petr. Schumann aus Eisenberg, Prediger am Spital in Ulm im J. 1586 darstellt.

Herr Sporermeister Farr: eine Stickerei vom Jahr 1619 eine Frau mit Kindern; oben sind 4 Wappenschilde.

Herr Lang Zimmermann: ein gemaltes Kistchen mit der Jahreszahl 1559.

Anzukaufen beschloß der Verein den Stempel des Ulmischen sog. Regiments-Thalers, welcher der bisherige Besitzer, Herr Meßner Kast, um den eigenen Ankaufspreis abließ. Der Regiments-Thaler hat davon seinen Namen, daß er die Wappen aller zur Zeit seiner Prägung in Ulm regierenden Geschlechter trägt. Wie ein so wichtiger Stempel in fremde Hände kommen konnte, ist nicht bekannt.

Noch sind zu erwähnen diejenigen hieher gehörigen Gegenstände, welche in den Vereinsversammlungen vorgezeigt wurden und mancherlei Veranlassung zu belehrender Unterhaltung gaben: das Original-Verzeichniß der Handschriften und Bücher der ehemaligen Neidhard'schen Bibliothek in Ulm (vgl. 1. Bericht S. 33) und ein bei der Stuhlveränderung im Ulmer Münster gefundenes altes Ulmisches Gesangbuch von Herrn Professor Dr. Haßler. Zwei aus Thon gebrannte Trink-Krüge, auf deren einem in erhabener Arbeit ein Baurentanz mit der Jahreszahl 1583, auf dem andern ebenso König David, Alexander der Große und Josua mit der Jahreszahl 1592; eine altdeutsche im Jahr 1830 bei Oberndorf a/N. gefundenen Perlenschnur; ein Krug von Majolika, auf welchem der Apostel Simeon abgebildet ist, von Herrn Hauptmann Grafen v. Urkull. Ein Wappen der Stadt Biberach mit dem kaiserlichen Adler zur Seite, das von Philippus Buchler aus Schwäbisch-Gmünd im Jahr 1683 mit der Feder aus Schrift, welche das Buch der Weisheit enthält, gezeichnet ist. Eine aus Messing gearbeitete Lichtscheere, etwa aus dem 16. Jahrhundert, aus dem Schlosse Möckmühl, ein sehr altes messingnes Becken, auf dessen Boden eine mystische Figuren-Gruppe in getriebener Arbeit — beides von Herrn Ober-Postmeister Scholl. Ueber Letzteres konnten sich die Ansichten nicht feststellen: nach einem Vortrage des Herrn Präzeptor Renz ist die Gruppe aus der Offenbarung Johannis zu erklären. Der von Zoller'sche Adelsbrief vom Alterthums-Verein in Calw. Ein gewobener Teppich 6½ lang und 2½ hoch vom Jahr 1502 worauf in bunten Farben und in ganzer Figur in halber Lebensgröße abgebildet sind sieben Heilige: Clara; Franciscus; Bruno; Maria; Nicolaus; Ulrich und Vincincius nebst etlichen Wappen, von Herrn Maler Schwarz. Eine Abbildung dieses sehr interessanten Erzeugnisses alter Industrie und Kunst war uns dießmal nicht mehr möglich zu geben. Zwei alte Siegelstöcke der Familie Fingerlin und die Abdrücke jüngst aufgefundener alter Siegelstöcke, wovon das eine nach der Umschrift „Nicolaus Truben" dessen Familie angehört; das andere stellt den heiligen Martinus dar und trägt die Umschrift Dietmari Perpetui vicarii in Bullingen.

3) Münzen.

Die Münzsammlung wurde durch nachfolgende Geschenke bereichert:

Von Herrn Finanzkammer-Director v. Hefele: vierzehn silberne antike Münzen bei Unterhorgen in Oberschwaben gefunden. Näheres darüber in den württemb. Jahrbüchern vom J. 1839 I. Theil, Seite 201 und in Memmingers Beschreibung des Oberamts Wangen, Seite 109.

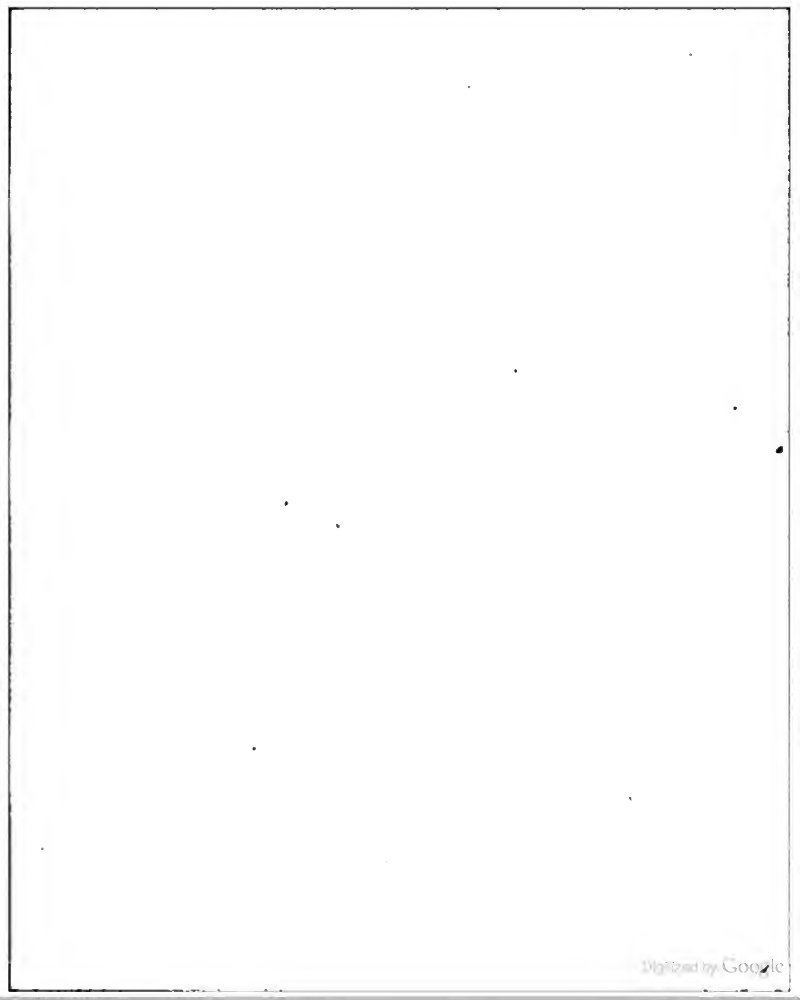
Von Herrn Finanzrath Uhl: eine Ulmische Denkmünze auf das Reformationsfest 1717.

Von Herrn Dr. Rieckher: eine silberne Trajansmünze, in Göttingen bei Langenau gefunden.

Von Herrn Hauptmann v. Bayha: zwei in Neu-Ulm ausgegrabene kleine kupferne Ulmer Münzen, eine silberne Münze der Stadt Nördlingen vom Jahr 1527, eine in Neu-Ulm gefundene Medaille, Abrahams Opfer vorstellend, die als Verzierung gedient zu haben schien, und noch mehrere kupferne bei den Grabarbeiten zum Festungsbau aufgefundene Münzen. Bei derselben Gelegenheit gefundene Münzen gab Herr Ober-Lieutenant Freiherr v. Hügel; sowie Herr Präzeptor Preg, Frau Revierförster Schnürlen Wittwe in Neu-Ulm, und Herr Meßner Kast mehrere, meist Ulmische, Münzen stifteten.

Vorgezeigt wurden: ein Ulmischer Regiments-Thaler, wozu wir den Stempel ankauften (vgl. S. 54) von Herrn Präzeptor Nuffer; fünf goldene Ulmer Münzen, worunter ein viereckiger Gulden von 1704, von Herrn Major Freiherrn v. Hardt-Wöllenstein; und ein bei Elchingen gefundener s. g. Silberling von Herrn Hauptmann Grafen v. Urkull.

Zur nähern Belehrung über die hiedurch zur Sprache gekommenen jüdischen und samaritanischen Münzen stiftete Dr. Adam ferner in unsere Büchersammlung noch folgende zwei Schriften: Hauber, C. D., von den jüdischen Münzen m. 1 Kupf. Tychsen, O. G., die Unächtheit der jüdischen Münzen mit syrischen und samaritanischen Buchstaben. m. 1 Kupf.



In der Stettin'schen Verlags-Buchhandlung in Ulm sind erschienen:

Ulm's Kunstleben im Mittelalter. Ein Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben. Beschrieben und erläutert von Carl Grüneisen und Eduard Mauch. Mit 5 Stahlstichen und 3 Steindrücken. gr. 8. cart. 1840. 2 fl. 24 kr.; 1½ Rthlr. Prachtausgabe 4 fl.; 2½ Rthlr.

Weyermann, A., Nachrichten von Gelehrten und Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm. 1798. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Weyermann, A., neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern, auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichsstadt Ulm. gr. 8. 1829. 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl.

Ferner sind durch dieselbe zu beziehen:

Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben. Erster Bericht; mit einer vergleichenden Darstellung der fünf höchsten deutschen Münster, und Abbildung zweier Niellen. 4. brosch. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben. Zweiter Bericht; mit einem Holzstiche und drei Steindrücken. 4. brosch. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Bartholomäus Zeitblom und seine Altargemälde auf dem Hoerberg: fünf lithogr. Blätter mit Text. Dritte Veröffentlichung des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben. Imp.-Fol. in Umschlag. 3 fl. 20 kr. oder 2 Thlr.

Zur Architectur und Ornamentik des deutschen Mittelalters: aus dem Münster zu Ulm. Für den Stich aufgenommen und gezeichnet von E. Mauch, gestochen von G. W. Müller, herausgegeben vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben, I—V. Blatt mit Text. Imp.-Fol. in Umschlag.